

Magdalena-Heiligtümer Österreich

Ein Verzeichnis von Kirchen, Kapellen, Klöstern, Einsiedeleien, mit Koordinaten und Infos zur Geschichte, Kirchenbau und Legenden

Inhaltsverzeichnis

Absam-Halltal (Tirol), St. Magdalena im Halltal.....	3
Altenmarkt im Yspertal (Niederösterreich), Pfarrkirche zur Hl. Maria Magdalena.....	4
Bad Innerlaterns (Vorarlberg), Kapelle Hll. Maria Magdalena und Antonius.....	6
Bad Schallerbach (Oberösterreich), Magdalenabergkirche.....	7
Brückl-Freßlitzten (Kärnten), Fialkirche St. Magdalena.....	8
Buch-Sankt Magdalena (Steiermark), St. Magdalena am Lemberg.....	8
Diex-Grafenbach (Kärnten), Pfarrkirche St. Maria Magdalena.....	10
Dornbirn-Ammenegg (Vorarlberg), Kapelle Hll. Maria Magdalena und Wendelin.....	11
Dornbirn-Ebnit (Vorarlberg), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena.....	11
Dornbirn-Ebnit (Vorarlberg), Magdalenenkapelle.....	13
Drosendorf-Zissersdorf-Unterthürnau (Niederösterreich), Ortskapelle St. Magdalena.....	13
Ebenthal-Rottenstein (Kärnten), Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	14
Eberndorf-Loibegg (Kärnten), Fialkirche St. Maria Magdalena.....	14
Emmersdorf an der Donau (Niederösterreich), Magdalenenkapelle.....	15
Engelhartstetten-Loimersdorf (Niederösterreich), Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	16
Feldkirch-Levis (Vorarlberg), Pfarrkirche Hl. Magdalena (Magdalenenkirchlein).....	17
Feldkirchen-Rottendorf (Kärnten), Fialkirche Hll. Wolfgang und Magdalena (Wehrkirche).....	17
Ferlach-Sapotnica (Kärnten), Fialkirche Hl. Magdalena.....	19
Franking (Oberösterreich), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena.....	20
Furth an der Triesting (Niederösterreich), Pfarrkirche Maria Magdalena.....	21
Gmünd-Oberbuch (Kärnten), Maria-Magdalena-Kirche.....	21
Götzis (Voralberg), Maria-Magdalena-Kapelle am Kobel.....	22
Graz (Steiermark), Kapelle Hl. Maria Magdalena auf dem Kalvarienberg (Maria-Magdalena-Kapelle).....	23
Großsteinbach (Steiermark), Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	23
Gutenstein-Mariahilfberg (Niederösterreich), Magdalenenhöhle.....	24
Hermagor-Pressegger See-Mitschig (Kärnten), Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	25
Hermagor-Pressegger See-Untervellach (Tirol), Fialkirche Hl. Maria Magdalena.....	25
Hochneukirchen-Gschaidt (Niederösterreich), Kath. Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	26
Judenburg (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena.....	27
Karrösten (Tirol), Expositurkirche Hll. Maria Magdalena und Nikolaus.....	28
Köflach (Steiermark), Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	29
Kuchl (Tennengau, SAB), Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Ehem. Hl. Magdalena.....	29
Leithaprodersdorf (Burgenland), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena.....	31
Leutasch-Oberleutasch (Tirol), Pfarrkirche St. Magdalena.....	31
Lilienfeld (Niederösterreich), Pfarre St. Magdalena (ehem. Maria-Magdalena-Kapelle).....	32
Linz-St. Magdalena (Oberösterreich), Pfarrei und Pfarrkirche St. Magdalena.....	33
Lochau (Vorarlberg), Kapelle St. Magdalena (Kapelle Hl. Maria Magdalena).....	35
Lurnfeld (Kärnten), Fialkirche St. Magdalena am Lurnfeld.....	36
Magdalensberg (Kärnten), Fialkirche St. Helena und Magdalena.....	37
Maissau-Unterdürnbach, Pfarrkirche zur Hl. Maria Magdalena.....	38

Mautern an der Donau-Baumgarten (Niederösterreich), Kapelle Hl. Magdalena am Kalvarienberg.....	39
Mönchhof (Burgenland), Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	39
Molzbichl-Baldersdorf (Kärnten), Kapelle Hl. Magdalena.....	40
Neumarkt am Wallersee-Neufahrn (Salzburg), Fialkirche Hl. Maria Magdalena.....	41
Oberplank (Niederösterreich), Ortskapelle Hl. Maria Magdalena = Fialkirche St. Magdalena.....	42
Oepping (Oberösterreich), Pfarrkirche St. Maria Magdalena.....	43
Patsch (Tirol), Magdalena Kapelle.....	43
Pettenbach-Magdalenaberg (Oberösterreich), Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Magdalena.....	44
Raasdorf (Niederösterreich), Pfarrkirche Hl. Magdalena.....	44
Ruden (Kärnten), Pfarrkirche Maria Magdalena.....	45
Sankt Gallenkirch-Gargellen (Vorarlberg), Kuratienkirche Hl. Maria Magdalena.....	46
Sankt Kanzian am Klopeiner See-Wasserhofen (Kärnten), Magdalenenkirche.....	47
Sankt Valentin an der Westbahn-Rems (Niederösterreich), Fialkirche Hl. Maria Magdalena.....	47
Scheibbs (Niederösterreich), Stadtpfarrkirche Hl. Maria Magdalena.....	49
Scheiblingkirchen-Thernberg (Niederösterreich), Pfarrkirche Hl. Magdalena und Rupert.....	50
Schützen am Gebirge, Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena.....	53
Tragöß-St. Katharein (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena.....	54
Trins (Tirol), St. Magdalena im Gschnitztal (St. Magdalena auf dem Bergl).....	54
Unzmarkt-Frauenburg (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena.....	56
Villach-Oberschütt (Kärnten), Fialkirche Hl. Maria Magdalena.....	56
Villach-St. Magdalen (Kärnten), Fialkirche Hl. Maria Magdalena.....	56
Virgen-Mitteldorf (Tirol), Kapelle zur Hl. Magdalena.....	57
Völkermarkt (Kärnten), Pfarrkirche Maria Magdalena.....	57
Waidhofen an der Ybbs (Niederösterreich), Stadtpfarrkirche Hll. Maria Magdalena und Lambert.....	59
Waldburg (Oberösterreich), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena.....	61
Weingraben (Burgenland), Fialkirche Hl. Magdalena.....	62
Weitensfeld (Kärnten), Fialkirche Hl. Maria Magdalena.....	63
Wien (Wien), Stephansplatz; ehem. Maria Magdalenenkapelle (heute Virgilkapelle).....	63
Wien-Schönbrunn (Wien), Schlosskapelle Vermählung Mariae (ehem. Hl. Maria Magdalena).....	64
Wildon (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena.....	65
Windhaag bei Perg (Oberösterreich), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena.....	67
Wolfsberg-Theißenegg (Kärnten), Pfarrkirche St. Magdalena.....	68
Zollfeld (Kärnten), Familienkapelle Maria Magdalena.....	69

Absam-Halltal (Tirol), St. Magdalena im Halltal

Koordinaten: 47° 19' 36.3" N, 11° 29' 35.1" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Sankt_Magdalena_im_Halltal

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Sankt_Magdalena_\(Halltal\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Sankt_Magdalena_(Halltal)?uselang=de)

St. Magdalena-Kapelle, Halltal

Lage und Erreichbarkeit

Sankt Magdalena liegt auf einer Terrasse in den Nordhängen des Haller Zunterkopfs auf 1287 m ü. A. Die fast kreisrunde Waldlichtung mit der Klosterkirche und der ehemaligen Kaplanei, die jetzt das Gasthaus ist, liegt etwa in der Mitte des Halltals. Für Wanderer bietet sich der Fluchtsteig an, der zur Zeit des Salzbergbaus angelegt wurde, da er durch seine Lage in den Nordhängen weniger der Gefahr von Lawinen vom Bettelwurfmassiv ausgesetzt war. Im Winter wird von Sankt Magdalena eine Rodelbahn durch das Halltal hinaus präpariert. Bei Lawinengefahr muss die Bahn immer wieder gesperrt werden, außerdem weist sie einen sehr anspruchsvollen Abschnitt mit einem Gefälle von 32 Prozent auf.

Geschichte

Bei archäologischen Grabungen in den letzten Jahren wurden bei Sankt Magdalena zahlreiche Keramikfunde aus der späten Hallstattzeit entdeckt, die Funde dürften in Zusammenhang mit dem Salzbergbau stehen.

1441 zog sich Hans Frankfurter, der von 1436 bis 1440 in der Haller Saline Verwalter im Salzmairamt war, in das Halltal zurück, um ein Einsiedlerleben zu führen. Als Salzmaier oblagen ihm zuvor im Salzbergwerk und in der Saline die Verwaltung und die niedere Gerichtsbarkeit über die Beschäftigten. Damit gehörte Frankfurter zu den angesehensten Beamten Tirols. Bald schloss sich ihm ein gewisser Heinrich an und es entstand neben der Klausen eine erste Kapelle, die unter anderem dem heiligen Rupert, Johannes dem Täufer, Maria Magdalena, Barbara und dem Apostel Matthäus geweiht war. Herzog Siegmund von Österreich stand der Gründung sehr positiv gegenüber und veranlasste 1447, dass jede Woche dort eine Messe gelesen wird. Kurz darauf sollen die beiden Brüder in das Benediktinerstift Tegernsee eingetreten sein. Es gibt aber Hinweise darauf, dass Hans Frankfurter auch nach 1448 noch in einer Klausen im Gebiet des damaligen Bistums Brixen lebte. So gab Kardinal Nikolaus von Kues am 1. Mai 1452 den beiden Eremiten eine eigene Regel und die Empfehlung, sich an der Benediktinerregel und anderen religiösen Gemeinschaften zu orientieren.

Im Halltal wurden als Ersatz für die verwaiste Klausen zwei Waldschwwestern aus einem Verband des Klosters Kürrenberg im heutigen Baden geholt. Die Schwesterngemeinschaft erhielt ebenfalls von Nikolaus von Kues im Jahr 1452 eigene Statuten, die sich stark an die Regel des heiligen Augustinus anlehnten. Trotz der Lage auf der Schattseite eines unwirtlichen Tales entwickelte sich die Schwesterngemeinschaft recht gut. So veranlasste Herzog Siegmund, dass die Schwesterngemeinschaft einen eigenen Kaplan erhielt. 1494 wohnten 24 Schwestern in dem Kloster. 1490 wurde der Kirchweihtag der 1486 vollendeten Kirche durch den Brixner Fürstbischof Kardinal Melchior von Meckau vom Sonntag nach dem Maria-Himmelfahrts-Tag auf den Tag der Maria Magdalena verlegt. Dies könnte auch den Anlass zur nunmehrigen Benennung Sankt Magdalena gegeben haben. Einen Einbruch für das Kloster bedeutete die Gründung des Tochterklosters St. Martin in Gnadenwald um 1499. Neben einigen Schwestern dürfte auch einiges an materiellen Besitztümern an die neue Gründung gegangen sein und manche Spenden erreichten nicht mehr das Mutterhaus. Angesichts des neuen Klosters im sonnigen St. Martin sehnten sich die verbliebenen Schwestern ebenfalls nach einem freundlicheren Platz und trugen ihre Bitten Kaiser

Maximilian vor. Dieser ließ zu der Kirche St. Martin bei Schwaz ein Kloster dazubauen. 1522 konnten die Schwestern dorthin umziehen. Das Kloster bei Schwaz bestand bis zur Aufhebung durch Kaiser Joseph II. im Jahr 1782.

Das leer stehende Kloster im Halltal diente den Landesfürsten als Jagdquartier und 1648 flüchteten viele Haller vor der Pest in die einsamen Gebäude. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche barockisiert. Der spätgotische Flügelaltar wurde an eine Seitenwand gestellt zugunsten eines Barockaltars, der ursprünglich für die Pfarrkirche von Absam bestimmt war. Der wertvolle Flügelaltar befindet sich seit 1923 in der Haller Kriegergedächtniskapelle.

Ein schweres Erdbeben im Jahr 1689 ließ die Klostermauern einstürzen, während die Kirche standhielt. Auch die Unterkunft für den Kaplan ließ sich nach dem Beben wieder herrichten, dieser Gebäudetrakt beherbergt seit 1874 eine Gastwirtschaft. Am 14. Februar 1888 zog eine Staublawaune von der gegenüberliegenden Talseite das Kloster arg in Mitleidenschaft, so wurden die Dächer von der Kirche und der Kaplanei heruntergerissen. In den Jahren 1955 bis 1957 wurde die Kirche renoviert.

Altenmarkt im Yspertal (Niederösterreich), Pfarrkirche zur Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 16' 55.2" N, 15° 3' 52.7" O

http://www.yspertal.info/Kirche_Religion/Pfarrkirche_Altenmarkt

Pfarrkirche Altenmarkt - Zur Hl. Maria Magdalena, Altenmarkt i. Y.

Die Pfarrkirche Altenmarkt ist baugeschichtlich sehr interessant, hat sie doch alte Bauteile aus frühromanischer Zeit die erst bei der Restaurierung nach dem Krieg zutage traten. Diese Restaurierung war notwendig, da sie im Krieg durch eine Bombardierung (es fielen am 15. Dezember 1944 insgesamt 141 Bomben in nächster Nähe) schwer gelitten hatte. Immer wieder wurde sie zerstört, oder fiel sie einem verheerenden Brand zum Opfer, aber immer wieder wurde sie aufgebaut und an ihr herumgebaut.

So sehen wir an ihr außer romanischen und frühgotischen Bauresten einen spätgotischen Hauptchor. Eine durchgreifende Barockisierung geschah nach 1743. Der Kirchturm ist vollständig barock, schön und mit einer nach oben gezogenen Zwiebel als Helm.

Im Inneren birgt die Kirche zahlreiche Kunstschatze. An Gemälden eine büßende Magdalena von Paul Troger signiert, den Kreuzweg von Kremser Schmidt, eine Kreuzabnahme von Gedon, dem Daniel Gran Schüler. Dazu wertvolle Glasgemälde in der alten Art und moderne von Prof. Dedt aus Wien, die sich durchaus harmonisch in das Innere der Kirche einfügen.

Besonders der Magdalenen - Zyklus und das modere Herz-Jesu-Glasbild, beide von Prof. Dedt. Werden viel bewundert. Dazu ein Totenschild (Fresko) mit einem Wappen von Grafen Hoyos,*1659, der zu Rorregg an der Pest verstarb, und hier vielleicht begraben liegt. Am Orgelchor eine Kümmerndarstellung und ein Bild vom Martyrium der hl. Margareta (Spätrenaissance, Pock-Schule).

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Altenmarkt_im_Yspertal

Kath. Pfarrkirche hl. Maria Magdalena in Altenmarkt im Yspertal

Die römisch-katholische Pfarrkirche Altenmarkt im Yspertal steht im Ort Altenmarkt in der Marktgemeinde Yspertal im Bezirk Melk in Niederösterreich. Die der heiligen Maria Magdalena geweihte Kirche gehört zum Dekanat Maria Taferl in der Diözese St. Pölten. Das Kirchengebäude und der Friedhof stehen unter Denkmalschutz.

Geschichte

Altenmarkt wurde als Marktort 1209 und 1282 urkundlich genannt. Zum 13. Jahrhundert wurde eine Pfarre angenommen, urkundlich wurde 1348 eine Pfarre genannt. Es gab Brände im 17. Jahrhundert und auch 1743 einen Brand. 1738 erfolgte wohl eine Barockisierung bzw. 1743/1744 wahrscheinlich mit Leopold Wißgrill. Die Kirche wurde 1961/1964 restauriert und dabei 1961 am südseitigen Langhaus das Bruchsteinmauerwerk des alten Baukerns mit Fensteröffnungen freigelegt.

Architektur

Die Pfarrkirche steht erhöht im Westen des Marktplatzes und ist von einem Friedhof umgeben. Der barockisierte Kirchenbau hat ein spätromanisches/frühgotisches Langhaus, einen spätgotischen Chor und einen spätbarocken Westturm.

Kirchenäußeres

Das Langhaus hat über mächtigen barocken Strebepfeilern ein verkröpftes Dachgesims mit barocken Rundbogenfenstern unter einem Satteldach. Das nördliche Seitenschiff - die ehemalige Sebastianskapelle - mit barocken Rundbogenfenstern und Pultdach wurde im 20. Jahrhundert durch Zubauten erweitert. Der Chor weist eine Eckquaderung auf und ist von rundbogig veränderten, gotischen Spitzbogenfenstern durchbrochen, an denen zum Teil Reste des ehemaligen Fischblasenmaßwerks freigelegt wurden. Der vorgestellte zweigeschoßige Westturm mit Lisenengliederung, Rundbogenfenstern und einem westlichen Rechteckportal wurde 1767/1768 urkundlich erwähnt und wird mit Uhrengiebeln mit steilem Zwiebelhelm bekrönt. Der zweigeschoßige Sakristeianbau südlich des Chor geht im Untergeschoß wohl auf 1900 zurück, während das Obergeschoß mit einem kleinen Glockentürmchen im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts erbaut wurde.

Kircheninneres

Das dreijochige Langhaus mit einem niedrigeren nördlichen Seitenschiff ist im Hauptschiff durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen von 1743/1744 auf Grundbögen über Pilastern gewölbt und hat ein reich profiliertes, verkröpftes Gesims. Die barocke Westempore über einem gedrückten Tonnengewölbe mit tiefen Stichkappen hat eine stark ausgebauchte, durch Pilaster gegliederte Brüstung mit aufgesetzter Holzbalustrade. Im Norden befinden sich rundbogige Durchbrüche zum schmalen Seitenschiff. Das westliche Joch wurde im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts zur Taufkapelle umgestaltet. Der zur gleichen Zeit veränderte Seitenschiffchor ist in zwei Rundbogenarkaden zum Hauptchor geöffnet. Seine Rundbogenfenster sind von zwei romanischen Säulenfragmenten mit Kapitellen flankiert.

Der eingezogene rundbogige Triumphbogen wird vom Kämpfergesims des Langhauses mit umlaufen. Der zweijochige nördlich eingezogene Chor mit einem spürbaren Achsknick mit einer barockisierten Apsis ist mit einem sechsteiligen Sternrippengewölbe auf hochsitzenden polygonalen Konsolen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts anlaufend mit zwei reliefierten Wappenschlußsteinen überwölbt. Der ehemalige Fünftachtelschluss wurde zur barocken Rundapsis umgestaltet. Im Süden des Chores - von einem großen Leinwandbild verdeckt - ist ein kreisrundes Wappenfresko der Hoyos mit der Jahresangabe 1659.

Die Glasmalerei in der Apsis mit der Legende der hl. Maria Magdalena schuf Carl Geyling's Erben (1963). In den 1961 freigelegten Fenstern des Langhauses und des Seitenschiffes sind Kopien gotischer Glasfenster bzw. Rekonstruktionen unter Verwendung alter Teile mit der Darstellung Christus am Ölberg nach dem Original in der Grazer Leechkirche um 1310/1315, Anbetung der Könige, hll. Michael und Georg. Im Norden der Taufkapelle hl. Maria Magdalena nach einem Fragment der 1944 zerstörten Verglasung um 1900, im Westen des Seitenschiffes Sieben Schmerzen Mariae und im Seitenschiffchor Christus mit der Dornenkrone mit Thet 1959 bezeichnet.

Ausstattung

Der ehemalige Hochaltar wurde 1964 entfernt. Der freistehende Tabernakel in Tempiettoform aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts ist erhalten. Die zwei Seitenaltäre mit flachen reich ornamentierten Wandaufbauten aus 1770/1780 tragen Statuen, links Maria im Strahlenkranz, flankiert von Antonius von Padua und Antonius Eremita, rechts vor einer Rückwand mit Draperie und unter einem Baldachin Sebastian, flankiert von Florian und Johannes Nepomuk, im Auszug Putten mit den Leidenswerkzeugen, alle aus 1775/1780 und weiß gefasst. Die Kanzel aus 1779 zeigt am Korb vier Putten mit flankierenden Eckpilastern, der Schaldeckel ist von einem Putto mit Schwert und den Gesetzestafeln bekrönt.

Eine Konsolstatue im Chor zeigt Christus an der Geißelsäule aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Eine Konsolstatue unter Baldachinen im Langhaus zeigt Anna Maria lesen lehrend aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts und Josef mit dem Jesuskind aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Die Orgel baute Leopold Breinbauer (1903).

Bad Innerlaterns (Vorarlberg), Kapelle Hll. Maria Magdalena und Antonius

Koordinaten: 47° 15' 50.3" N, 9° 47' 31" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_Bad_Innerlaterns

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Wegkapelle_hll_Maria_und_Antonius?uselang=de

Kapelle Hll. Maria Magdalena und Antonius, Bad Innerlaterns

Die römisch-katholische Kapelle Bad Innerlaterns steht bei Bad Innerlaterns in der Gemeinde Laterns im Bezirk Feldkirch in Vorarlberg. Sie ist der hl. Maria Magdalena und dem hl. Antonius von Padua geweiht und gehört zur Expositurkirche Innerlaterns und damit zum Dekanat Rankweil in der Diözese Feldkirch. Das Bauwerk aus dem Jahr 1870 steht unter Denkmalschutz (Listeneintrag). Die Kapelle (1150 m ü. A.) ist von Innerlaterns rund 3,8 km, von Laterns etwa 6,8 km und von Rankweil etwa 18 km Luftlinie entfernt.

Geschichte

Die Kapelle wurde 1870 für die seelsorgerische Betreuung der Gäste des Heilbades erbaut. 2013 bis 2015 wurde die Kapelle renoviert und am Christi Himmelfahrtstag (14. Mai 2015) eine neuerliche Segnung im Rahmen einer hl. Messe vorgenommen (Pfarrer Pius Fäßler).

Kirchenbau

Es handelt sich um einen Bau mit rechteckiger Grundform mit etwa 7 m Länge und 3,5 m Breite und in Südost/Nordwest-Ausrichtung. Das Gebäude ist etwa 5 m hoch. Nordwestlich (Altar) sind die Außenwände abgeschrägt und in den Hang hineingebaut. Etwa in der Höhe des schlichten Holzaltars befindet sich links und rechts je ein Rundbogenfenster.

Die einfache Holztüre findet sich südöstlich (in einem Windfang), der viereckige, etwa 4 m hohe, Glockendachreiter auf dem Satteldach nordwestlich über dem Altar. Das Satteldach ist mit Eternitdachschildeln gedeckt.

Der Betraum hat eine flache Decke und eine angedeutete eingezogene Chorwand.

Ausstattung

Die Kirchenbänke aus Tannenholz sind schlicht gehalten und bieten Platz für 18 Gläubige. Die Kapelle hat einen kleinen Altar, links mit einer Statue Marias mit der Inschrift: „Fatima“, in der

Mitte eine Statue des hl. Antonius von Padua und rechts eine Statue von Jesus.

Bad Schallerbach (Oberösterreich), Magdalenbergkirche

Koordinaten: 48° 13' 44.45" N, 13° 55' 31.606" O

15. Jh., 1423, PLZ: 4701, Bez. Grieskirchen

<https://www.dioezese-linz.at/pfarre/4041/pfarre/kirchen/article/10632.html>

Der Magdalenberg hat möglicherweise bereits in früher Zeit als Stätte der Gottesverehrung gedient. Der Sage nach soll der Hl. Severin († 482) hier gepredigt haben.

Während der Wintermonate (Mitte November bis Ende März) geschlossen!

Die Kirche auf dem Magdalenberg wurde 2013 liebevoll renoviert und die Wiederöffnung mit einem Fest am Berg begangen.

Die erste urkundliche Überlieferung stammt aus dem Jahr 1423. Die Kirche wurde im gotischen Stil vermutlich zwischen 1398 und 1423 erbaut. Sie dürfte auf eine Stiftung der Herren von Pollheim, die 1398 Schloss und Herrschaft Tegernbach erwarben und deren Stammburg in der Nähe des heutigen Ortes Pollham lag, zurückgehen. Die Magdalenbergkirche gehörte zur Pfarre Schönau und unterstand damit dem Benediktinerstift Mondsee. Im 16. Jahrhundert, in der Reformationszeit, wirkten hier evangelische Prediger.

In den Jahren 1614 bis 1621 wurde das Langhaus durch Pfarrer Andreas Wolff baulich verändert und die Orgelempore errichtet. Auf Anordnung Joseph II. musste im Jahre 1786 die Magdalenbergkirche verkauft werden. Ein Bauer erwarb das Gotteshaus, gab es der Pfarre Schönau zurück und rettete es vor dem Verfall. In den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts machte man im Zuge einer umfassenden Restaurierung eine interessante Entdeckung: In Mauernischen der Apsis wurden Frauenzöpfe - mögliche Zeichen von Buße - gefunden.

Kirchenraum

Der spätgotische Altarraum - das Presbyterium - ist noch unversehrt erhalten, mit dem für diese Zeit typischen Netzrippengewölbe (eingezogener 2-jochiger Chor mit 3/8 Schluss). Das einschiffige Langhaus ist durch eingezogene Strebepfeiler 4-jochig. Heute liegt ein Stichkappentonnengewölbe vor, dem vermutlich ein Netzgewölbe weichen musste. Das Gewölbe weist eine Besonderheit auf: Die Bauachse des Chors ist gegenüber der des Schiffes nach Norden verschoben.

Der Großteil der Innenausstattung (Hochaltar, Seitenaltäre, Chorgestühl, Kanzel) stammt aus der Zeit um 1640 bis Ende des 17. Jahrhunderts, der Epoche nach dem Dreißigjährigen Krieg. Es handelt sich dabei um barocke Kunstwerke, die durch eine reiche Gestaltung, durch Farbenpracht, Bewegung, den Gegensatz von Hell und Dunkel (Schwarz - Gold), sowie von runden und ovalen Formen gekennzeichnet sind.

Das rundbogige Altarblatt - Hauptgemälde des Hochaltars - stellt den Tod von Maria Magdalena, der Patronin der Kirche, dar. Das runde Gemälde im Aufsatz zeigt ihre Begegnung am Ostermorgen mit dem auferstandenen Christus als vermeintlichem Gärtner. Beide Bilder stammen von Bruder Aemilian Rösch aus Mondsee (1696). Zwischen den Gemälden ist das Wappen des Klosters Mondsee mit dem Abtwappen zu erkennen.

An den auffallend schmalen Altar schließt beidseitig das barocke Chorgestühl an.

Links im Altarraum befindet sich eine spätgotische Darstellung des Hl. Petrus mit päpstlichen Insignien (Tiara und Schlüssel) aus dem 15. Jahrhundert in Form einer Holzskulptur, daneben eine barocke Statue des Hl. Christophorus mit dem Jesuskind; beide Werke stammen von unbekanntem Künstlern.

Gegenüber hängt eine holzgeschnitzte Kreuzigungsgruppe mit lebensgroßen Statuen von Jesus und der von Schmerz verzehrten Maria (Mater dolorosa) auf einer Wolkenbank stehend (um 1690). Das Kreuz stand früher im Fronbogen, der das Presbyterium vom Langhaus trennt, und war die 12.

Station eines 1860 gesegneten Kreuzweges, der von Schönau auf den Magdalenenberg führte.

Seitenaltäre

Rechter Seitenaltar:

Taufe Jesu; darüber die Hl. Familie mit Gott Vater und dem Hl. Geist.

Zur Seite stehend die Statuen der Eltern Marias (Anna und Joachim -links) und der Eltern Johannes des Täufers (Elisabeth und Zacharias - rechts).

Linker Seitenaltar:

Vierzehn Nothelfer: Interessant ist ihre Anordnung. Im unteren Teil des Gemäldes sind die männlichen, im oberen Bildteil, um Maria gruppiert, die weiblichen Nothelfer.

Darüber ist der Tod des Apostel Andreas am Schrägkreuz zu sehen.

Die Statuen stellen Ordensheilige dar: Unten: Franz von Assisi (links) und Antonius von Padua (mit dem Jesusknaben). Oben: Katharina von Siena (mit Dornenkrone) und Otilie (mit Buch).

Auf dem Schalldeckel der Kanzel erhebt sich die Statue des Hl. Nepomuk.

Neben der Kanzel hängt als großes Wandbild "Das jüngste Gericht" aus der Zeit um 1700, gegenüber "Die Anbetung der Hirten" (Entstehungszeitraum 1780 bis 1810).

Mit dem gleichen Thema befasst sich das 1838 von Johann A. Miller auf Eisenblech gemalte Bild unter der Empore.

Fünf volkstümliche Brüstungsbilder mit Szenen aus dem Neuen Testament schmücken die hölzerne Empore: Berufung von Matthäus zum Apostel, Jesus verzeiht der Ehebrecherin, Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen, Heilung eines Gelähmten, Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus.

Rechts neben dem Westportal findet sich eine schöne Holzskulptur - in der Kunstgeschichte als Anna Selbdritt (1470 - 1500) bezeichnet: Anna, die Mutter Marias, ist gemeinsam mit der kindlichen Maria und dem Jesusknaben dargestellt.

(Auszug aus dem Kirchenführer - Text: Mag.a Johanna Jaksch - Fotos: Christian Unterhuber)

Brückl-Freßlitzen (Kärnten), Filialkirche St. Magdalena

Koordinaten: 46° 45' 0.349" N, 14° 31' 26.976" O

https://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/detail/C3176/filialkirche_st_magdalena

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_hl._Maria_Magdalena,_Fre%C3%9Flitzen_\(Br%C3%BCckl\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_hl._Maria_Magdalena,_Fre%C3%9Flitzen_(Br%C3%BCckl))

Filialkirche St. Magdalena, Freßlitzen

Die Kirche ist spätgotisch. Am 6. November 1295 wird hier eine Kirche genannt: "Zu Hardte in dem Dorf bey St. Marein Magdalen bei der Görtschitz". Sie erscheint wieder im Visitationsbericht des Jahres 1619 als Filiale von Brückl. Mit finanzieller Hilfe der Pfarrkirche wurde sie 1903 renoviert. St. Magdalen auf der Freßlitzen, auf erhöht liegendem Weideboden mitten auf freiem Feld gebaut, liegt im Westen von Brückl. Die Kirche wurde um 1450 erbaut. Der Turm an der Nordseite ist einem Brand zum Opfer gefallen.

Buch-Sankt Magdalena (Steiermark), St. Magdalena am Lemberg

Koordinaten: 47° 13' 12.8' N, 16° 1' 35.8' O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Sankt_Magdalena_am_Lemberg

<https://commons.wikimedia.org/wiki/>

[Category:Mary_Magdalene_Church_\(Sankt_Magdalena_am_Lemberg\)?uselang=de](#)

Pfarrkirche St. Magdalena am Lemberg, Buch-St. Magdalena

Die römisch-katholische Pfarrkirche Sankt Magdalena am Lemberg steht im Kirchort Lemberg in der ehemaligen Gemeinde Sankt Magdalena am Lemberg in der Gemeinde Buch-St. Magdalena in der Steiermark. Die Pfarrkirche hl. Magdalena gehört zum Dekanat Hartberg in der Diözese Graz-Seckau. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Kirche wurde in den Jahren 1787/1788 an der Stelle einer Kottulinskyschen Jagdkapelle vom Baumeister Leopold Ainspinner erbaut.

Architektur

Die Kirche steht am Lemberg an der Wasserscheide zwischen Lafnitz und Safen. Die Kirche mit einer umlaufenden Pilastergliederung hat im Westen eine Einturmfassade mit einem leicht vortretendem Mittelteil. An das Langhaus mit einer Flachdecke auf einer flachen Pilastergliederung mit Gurten schließt ein zweijochiger eingezogener Chor mit Fünftachtelschluss an. Die dreiachsige Musikempore steht auf Pfeilern.

Ausstattung

Der klassizistische Hochaltar zeigt das Altarbild hl. Magdalena vom Maler Anton Jantl (1797). Die einfache Kanzel ist aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die zwei Seitenaltäre sind aus dem 1. Viertel des 18. Jahrhunderts. Das Bild vom Patritiusaltar zeigt die Jahresangabe 1719. Das Bild Krönung Mariens malte Johann Cyriak Hackhofer. Die spätbarocken Kreuzwegbilder aus dem 4. Viertel des 18. Jahrhunderts malte A. Koch. Die Orgel baute Franz Xaver Schwarz (1789).

[https://de.wikipedia.org/wiki/Sankt_Magdalena_am_Lemberg_\(Gemeinde_Buch-St._Magdalena\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Sankt_Magdalena_am_Lemberg_(Gemeinde_Buch-St._Magdalena))

Sankt Magdalena am Lemberg war bis 31. Dezember 2012 eine eigenständige politische Gemeinde im Gerichtsbezirk bzw. Bezirk Hartberg in der Steiermark in Österreich. Sankt Magdalena am Lemberg fusionierte per 1. Jänner 2013 mit der Gemeinde Buch-Geiseldorf. Der Name der neuen

Gemeinde Buch-St. Magdalena

Eine Kirche gab es hier schon um 1570.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat hier ein Eremit vermutlich unterrichtet. Die daraus entstandene Schule gibt es bis heute, die Volksschule St. Magdalena am Lemberg. Sie hat einen herausragenden Schulchor, für den die Schule 2013 die Auszeichnung Meistersinger bekam. 1785 wurde St. Magdalena als Lokalie (Lokalkaplanei, mit ständigem Kaplan) der Pfarre Hartberg und unter dem Patronat des Religionsfonds eingerichtet, und in den Jahren 1787-1788 die heutige Magdalenenkirche erbaut, Der Ort ist um die seinerzeit an Gütern relativ gut ausgestattete Kirche herum entstanden.

Mit der Schaffung der Ortsgemeinden nach 1848/49 wurde eine Gemeinde eingerichtet, die anfangs den Namen Lemberg, dann aber bald Sankt Magdalena am Lemberg bekam. Hauptort war aber immer das schon seinerzeit größere Lemberg.

1856 soll hier ein größerer Meteor niedergegangen sein.

1892 wurde die Pfarre eingerichtet.

Von der Bahnhaltestelle Buch-Geiselsberg der S3 der S-Bahn Steiermark (Thermenlinie) bei Leiten (die Haltestelle Buch war 2004 stillgelegt worden, wurde aber 2010 wiedereröffnet) führt ein Wanderweg über den Burgstall herauf.

Außerdem gibt es im steirischen Landes-Radwegenetz den etwa 16 km langen St.-Magdalena-Radweg R36.

Jüngst wurde in einem alten Bauernhaus das Heimatmuseum untergebracht, das ein bäuerliches Anwesen in altem Zustand zeigt.

Seit 1. Jänner 2013 gehört St. Magdalena zur neu vereinigten Gemeinde Buch-St. Magdalena.

Diex-Grafenbach (Kärnten), Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 44' 49.8" N, 14° 39' 45.4" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Grafenbach

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category: Pfarrkirche_Grafenbach?uselang=de

Pfarrkirche Grafenbach, Grafenbach

Die römisch katholische Pfarrkirche Grafenbach liegt in 1161 m Seehöhe am Südhang der Saualpe in der Gemeinde Diex. Die spätgotische Wehrkirche ist der heiligen Maria Magdalena geweiht

Geschichte

Die Kirche wird erstmals 1309 im Kopialbuch des Stiftes Griffen urkundlich erwähnt. Im Jahre 1377 wird sie als Filiale der Pfarrkirche Diex unter den Pfründen des Völkermarkter Kollegialkapitels genannt. Erst im 18. Jahrhundert wurde Grafenbach zu einer eigenen Pfarre erhoben.

Wehranlage

Die Wehranlage mit unversehrt erhaltener über drei Meter hoher Ringmauer wurde zwischen 1487 und 1532 erbaut. Im Südwesten befindet sich ein zweigeschossiger Torturm mit Walmdach, abgefastem Rundbogenportal und einem Tonnengewölbe mit Stichkappen im Untergeschoß. An der Innenwand der Wehrmauer befindet sich ein hölzerner Wehrgang mit Satteldach mit Steinschindeldeckung. 1993 wurde im Obergeschoß des Torturms ein Proberaum eingerichtet.

Kirchenbau

Die spätgotische Kirche wurde im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts errichtet. Der Turm an der Südseite des Langhauses hat zweiteilige Schallfenster mit Blendmaßwerk und ist mit einem achtseitigen Spitzhelm mit Steinschindeldeckung bekrönt. Die beiden Glocken im Turm stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Das Langhaus und der Chor werden durch dreistufige Strebebögen gestützt. An der Langhausaußenwand hängt ein Kruzifix aus dem 17. Jahrhundert, das 1982 restauriert wurde. Im Westen wurde 1640 am Langhaus in voller Höhe und Breite ein zweigeschossiger Vorhallenbau angeschlossen, der an der Nord- und Südseite durch abgefastete Rundbogenportale betreten werden kann. Das farbig gefasste Westportal der Kirche ist mit reichen Profilen, einem krabbenbesetzten Kielbogen und Blendmaßwerk im Tympanon geschmückt. Über dem dreijochigen Langhaus ruht ein Sternrippengewölbe auf Runddiensten. Ein spitzbogiger Triumphbogen verbindet das Langhaus mit dem zweijochigen Chor mit 3/8 Schluss. Über dem Chor erstreckt sich ein Netzrippengewölbe auf polygonalen Diensten. Die Mauern des Langhauses und des Chores werden von zweibahnigen Maßwerkfenstern durchbrochen. Im Süden des Langhauses führt ein spitzbogiges Portal in den tonnengewölbten Turmraum.

Einrichtung

Die einheitlich barocke Altarausstattung stammt aus dem vierten Viertel des 17. Jahrhunderts. Der qualitätsvolle, dreizonige Hochaltar zeigt an den Türen der Opfergangsportale die gemalte Verkündigung Mariens. In den Nischen zwischen den vorgestellten Säulen stehen die Statuen der Heiligen Margaretha, Katharina, Maria Magdalena, Dorothea und Gertrud, im Auszug der heilige Sebastian zwischen den Heiligen Rochus und Hieronymus, darüber eine Madonnenskulptur

flankiert von Putten zwischen Sprenggiebeln.

Die zentrale Figur im linken Seitenaltar ist Maria mit Kind, im Altaraufsatz stehen die Skulpturen des heiligen Josef sowie die der Evangelisten Matthäus und Lukas.

Im Mittelpunkt des rechten Seitenaltars steht die Figur der heiligen Barbara, darüber steht der heilige Oswald, flankiert von den Evangelisten Johannes und Markus.

Weitere bedeutende Skulpturen sind ein Schmerzensmann, eine schmerzhaftes Muttergottes, der heilige Augustinus und der Erzengel Michael mit Seelenwaage auf dem Orgelgehäuse. Eine gotische Statue der Maria Magdalena von etwa 1515 stand bis vor wenigen Jahrzehnten über dem Sakristeiportal, wird heute aber gesondert verwahrt. An bestimmten Feiertagen wurde sie bei Prozessionen mitgetragen.

Die alte, barocke Orgel, die 1859 aus Hochfeistritz angekauft worden war, wurde 1986 durch eine neue der Firma Rieger ersetzt.

Dornbirn-Ammenegg (Vorarlberg), Kapelle Hll. Maria Magdalena und Wendelin

Koordinaten: 47° 25' 49.2" N, 9° 47' 6.1" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_Ammenegg

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kapelle_Ammenegg?uselang=de

Kapelle Hll. Maria Magdalena und Wendelin, Ammenegg

Die römisch-katholische Kapelle Ammenegg steht im Ortsteil Ammenegg der Gemeinde Dornbirn im Bezirk Dornbirn in Vorarlberg. Sie ist der Hl. Maria Magdalena und dem Hl. Wendelin geweiht und gehört zur Pfarrkirche Oberdorf und damit zum Dekanat Dornbirn in der Diözese Feldkirch. Das Bauwerk aus dem Jahr 1866 steht unter Denkmalschutz. Die Kapelle (904 m ü. A.) ist vom Stadtzentrum von Dornbirn etwa 3,7 km Luftlinie entfernt

Geschichte

Die Kapelle wurde vom Dornbirner Bürger und bekannten Weinhändler Matthäus Thurnher (* 28. August 1792; † 11. April 1878; siehe: Johannes Thurnher) gestiftet und um 1866 gebaut. Die Kapelle wird von den Anwohnern in Ammenegg erhalten.

Die Kapelle steht direkt am alten Saumweg, der in früherer Zeit vom Rheintal (Haselstauden) über den Losenpass (Bödele) in den Bregenzerwald (Schwarzenberg) führte.

Kirchenbau

Es handelt sich um einen Bau mit rechteckiger Grundform und Südwest/Nordost-Ausrichtung. Südöstlich (Altar) sind die Außenwände abgeschrägt. Die einfache Holztüre mit Sichtfenster und der Glockendachreiter auf dem Satteldach mit sechseckigem Spitzhelm befinden sich südwestlich. Das Satteldach ist mit Eternitdachschildern gedeckt.

Der Betraum hat ein Tonnengewölbe und eine eingezogene Chorwand. In der Fassade befinden sich rechteckige, langgezogene Fenster.

Dornbirn-Ebnit (Vorarlberg), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 20' 59.5" N, 9° 44' 33.1" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Ebnit

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_Hl._Maria_Magdalena,_Ebnit?uselang=de

Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena, Ebnit

Die römisch-katholische Pfarrkirche Ebnit steht im Ortszentrum des Bergdorfes Ebnit in der Gemeinde Dornbirn im Bezirk Dornbirn in Vorarlberg. Sie ist der heiligen Maria Magdalena geweiht und gehört zum Dekanat Dornbirn in der Diözese Feldkirch. Das Bauwerk steht unter Denkmalschutz.

Lagebeschreibung

Die Kirche steht im Ortszentrum von Ebnit und wird im Norden vom Friedhof umgeben.

Geschichte

Urkundlich wird der Ort erstmals als „Ebenot“ bezeichnet. Von zirka 1351 bis nach 1377 befand sich in Ebnit ein Kloster der Augustinereremiten vom heiligen Paul Einsiedel. Das Kloster wurde von den Herren von Ems gestiftet. 1423 wird erstmals eine Kaplanei erwähnt. 1508 brannte die damalige Kirche ab. 1515 erfolgte ein Neubau. 1594 wurde die Kaplanei zur Pfarre erhoben. 1776 wurde die Kirche restauriert und 1782 neu eingeweiht. Die Kirche brannte jedoch im Jahr 1927 abermals ab. Aus diesem Grund errichtete Alfons Fritz in den Jahren 1928 und 1929 einen Neubau. Dieser wurde 1930 geweiht.

Kirchenbau

Kirchenäußeres

Der Kirchenbau ist genordet. Das Langhaus liegt unter einem hohen Satteldach. Daran schließt ein polygonaler Chor an. Der östlich gelegene Kirchturm ist ebenfalls durch ein Satteldach gedeckt. Im Nordwesten ist der Pfarrhof an das Kirchengebäude angebaut. Dabei handelt es sich um einen zweigeschoßigen Bau mit Satteldach. Er wurde ebenfalls 1927, gemeinsam mit der Kirche, nach Plänen von Alfons Fritz erbaut. Dem Langhaus ist ein zweigeschoßiges Querhaus vorgelagert mit einem eingeschobenen Eingangsvorraum mit Pultdach. Der Haupteingang liegt an der Südseite der Kirche in einem niedrigen Querbau. Südlich am Chor schließt die Sakristei an, die von einem Pultdach gedeckt ist. Im Langhaus sind Rechteckfenster, im Chor schmale Rundbogenfenster.

Kircheninneres

Im Langhaus kann man auf die Dachkonstruktion aus trapezförmig zusammengefügt Holzbalcken blicken. Ostseitig sind acht Rundbogenarkaden mit fünf Rundbogenfenstern. Auf der Westseite sind Rundbogenfenster in Rechteckblendarkaden. Der hohe rundbogige Triumphbogen ist eingezogen. Der Chorraum ist ein erhöhter achteckiger Zentralbau mit schmalen Rundbogenfensterschlitzen. Über dem Chorraum ist eine flache Holzkassettendecke. Die Empore ist aus Holz gebaut. Im südlich vorgelagerten Querhaus sind eine Marienkapelle und der Aufgang zur Orgelempore und dem Pfarrhaus.

Die Glasmalereien wurden 1930 von der Tiroler Glasmalereianstalt geschaffen. Im Chor sind links der heilige Augustinus und rechts der heilige Karl Borromäus dargestellt. Im Langhaus sind auf der rechten Seite der heilige Wendelin, der heilige Hubertus, „Jesus als Guter Hirte“, der heilige Theodul und der heilige Antonius Eremita dargestellt. Auf der rechten Seite sind die Heiligen Augustinus, Monika und Katharina zu sehen.

Ausstattung

Der Hochaltar stammt ursprünglich aus der Pfarrkirche Riezlern im Kleinen Walsertal. Der Anfang des 18. Jahrhunderts geschaffene Aufbau weist sechs gedrehte Säulen mit gerade geschwungenem Gebälk auf, sowie einen Aufsatz mit sechs Säulen. Die Tabernakelzone liegt sehr hoch. Anstelle des Altarbildes ist ein Kruzifix vom Anfang des 18. Jahrhunderts mit Maria Magdalena. Die seitlichen Figuren stellen auf der linken Seite den heiligen Martin und auf der rechten Seite den heiligen Wolfgang dar. Im Aufsatz sind eine Figurengruppe „Mariä Krönung“ und zwei kniende

Gebälkengel. Der Tabernakel weist ein Standkreuz mit darunter kniender Maria Magdalena auf. Das Standkreuz wird von einem Pelikan bekrönt. Der Tabernakel wird durch vier Putten verziert. Seitlich des Tabernakels sind zwei Silberbüsten. Links ist die heilige Maria Magdalena, rechts der heilige Petrus dargestellt. Die Silberbüsten entstanden um 1760.

Der linke Seitenaltar ist ein Aufbau mit zwei gedrehten Säulen mit Segmentgiebelstücken über geschlossenem Gebälk. Die Figur ist eine Kopie der Rankweiler Gnadenmadonna von Georg und Albert Bachmann. Am Altar sind außerdem zwei Gebälkengel zu finden.

Der rechte Seitenaltar ist im Aufbau ident dem linken. Am Altar steht eine Figur des heiligen Josef. Diese wird von Gebälkputten mit Attributen des heiligen Josef flankiert.

Aus der Basilika Rankweil stammen die Passionsszenen im Chor von Matthias Jely aus Bludenz. Er malte sie 1847. Die Dornenkrönung, der Kreuzfall und die heilige Anna mit Kind stammten aus der Zeit um 1700. An der Empore hängt ein Bild der heiligen Cäcilia von Walter Bastania, frei nach Carlo Dolci aus dem Jahr 1947. Die Kreuzwegstationen schuf Julius Wehinger 1938. Der Taufstein stammt aus der Hand von Gustav Bachmann. An der westlichen Langhauswand sind Figuren der Heiligen Afra und Augustinus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. An der Empore sind Statuetten der vier Evangelisten vom Ende des 19. Jahrhunderts. Das Vortragekreuz stammt aus der der Zeit um 1770. In der Marienkapelle ist eine Pietà aus dem 17. Jahrhundert.

An der Außenseite ist am Chorscheitel ein Priestergrab für Peterlängle mit Kruzifix. Im Westen des Friedhofes ist ein Kriegerdenkmal.

Dornbirn-Ebnit (Vorarlberg), Magdalenenkapelle

Koordinaten: 47° 20' 59.5" N, 9° 44' 33.1" O

<http://www.wallfahrtskirche.at/pfarre/pfarrkirche-ebnit/index.html>

Magdalenenkapelle, Ebnit

Im 14. Jhd. waren Menschen aus dem Kanton Wallis, Nachkommen der am weitesten nach Süden gewanderten Alemannen, wegen Armut gezwungen, sich neue Lebensräume zu suchen. Die Ansiedlung von Walser-Familien im Ebnit betrieb Ritter Ulrich von Ems, der ihnen das unerschlossenen Gebiet zur Rodung und Besiedlung zur Verfügung stellte. Aus dem Jahre 1361 ist die Walser-Niederlassung im Ebnit dokumentiert. In kluger Voraussicht hatte der edle Ritter dort 10 Jahre früher für die Pauliner-Eremiten ein Klösterchen gestiftet und damit die zweitälteste geistliche Einrichtung auf heutigem Dornbirner Gemeindegebiet geschaffen. Vermutlich verfiel das Minikloster gegen Ende des 14. Jahrhunderts wieder. In weiterer Folge existierte im Ebnit eine Kapelle unter dem Patronat der Herren von Ems. Bald stand es wieder schlecht um die Kapelle zur "Hl. Maria Magdalena". In den Achtziger- und Neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts sammelten die Ebniter mehrmals in Konstanz Almosen für ihre Kapelle. Vermutlich hatte das Kirchlein durch einen Brand schweren Schaden genommen. Zu allem Überfluss wurde der Neubau 1508 wieder eingäschert. 1515 erfolgte der nächste Kirchenbau. Von einer Pfarre Ebnit ist erstmals 1594 die Rede. 1921 schloss die eigenständige Gemeinde Ebnit mit der Stadt Dornbirn einen Vertrag über den Straßenbau von Dornbirn nach Ebnit. 1927 war die Straße fertiggestellt. Im gleichen Jahr zerstörte ein von einem Sägewerk ausgehender Brand die Kirche, die Schule und das Pfarrhaus. Wegen dieser Katastrophe und dem teuren Straßenbau konnte die Gemeinde ihren Zahlungen nicht mehr nachkommen. Das führte dazu, dass Ebnit 1932 der Stadt Dornbirn einverleibt wurde.

Drosendorf-Zissersdorf-Unterthürnau (Niederösterreich), Ortskapelle St. Magdalena

Koordinaten: 48° 52' 50.2" N, 15° 37' 15.5" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/St._Magdalena_\(Unterth%C3%BCrnau\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Magdalena_(Unterth%C3%BCrnau))

<https://tools.wmflabs.org/denkmalliste/index.php?action=EinzelID&ID=69589>

Ortskapelle St. Magdalena, Unterthürnau

Die römisch-katholische Ortskapelle St. Magdalena in der niederösterreichischen Ortschaft Unterthürnau wurde erstmals in einer Urkunde des 14. Jahrhunderts als Benefiziatenstiftung erwähnt, welche bis 1790 existierte. Danach wurde die Seelsorge der Pfarre Drosendorf übertragen. Die Kapelle steht unter Denkmalschutz.

Äußeres

Der im Kern gotische Westturm stammt aus dem 16. Jahrhundert, das barockisierte Langhaus mit gotischem Chor von Anfang des 15. Jahrhunderts. Am Langhaus sind rundbogige Fenster zu sehen; südseitig Reste eines abgefasten gotischen Portalgewändes sowie eine in den Putz geritzte Gliederung des 17. Jahrhunderts. Der niedrige, eingezogene, einjochige Chor mit Fünftachtelschluss hat Strebepfeiler und Lanzettenfenster mit Dreipassmaßwerk. Nördlich ist eine barocke Sakristei angebaut. Der sich nach oben verzüngende Turm verfügt über Schartenschlitzte, Rundbogenfenster, Uhrengiebel und einen ziegelgedeckten Pyramidenhelm.

Inneres

Der ursprünglich flach gedeckte Innenraum erhielt im 17. Jahrhundert eine Stichkappentonne mit auf breiten Pilastern ruhenden Gurtbögen. Die Westempore ist mit Malereien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts versehen, unter anderem mit Darstellungen von Jesus Christus, Johannes Nepomuk, Maria mit Kind, Veronika und anderen Heiligen. Das Langhaus ist zum Chor durch einen spitzbogigen Triumphbogen geöffnet. Dieser verfügt über ein Kreuzrippengewölbe mit Schlussstein von Anfang des 15. Jahrhunderts. Die zum Teil fragmentierten Wandmalereien im Chor wurden ab Ende des 17. Jahrhunderts geschaffen. Der Knorpelwerkaltar wurde in Ädikulaform ausgeführt und trägt ein Aufsatzbild der Auferstehung aus der Zeit um 1670.

Ebenthal-Rottenstein (Kärnten), Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 46° 34' 2.08" N, 14° 24' 57.17" O

<http://www.ebenthal-kaernten.gv.at/kultur/kirchen.html>

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Rottenstein

Die im Jahre 1359 genannte Kirche war zuerst eine eigene Pfarre. Später wurde sie Filiale von Radsberg und war erst seit der josephinischen Pfarregulierung wieder eigene Pfarre. 1660 besaß sie bereits drei Altäre.

Heute ist sie ein im Kern romanischer Saalraum mit wuchtigem Westturm und zierlichem Chorpolygon und zweistufigen Strebepfeilern. Das einzigartige Sternrippengewölbe und eine reichhaltige Ausstattung, unter anderem Gewölbemalereien aus dem zu Ende gehenden 14. Jahrhundert sowie Plastiken aus der Zeit vom 15. bis zum 19. Jahrhundert bilden ein harmonisches Ganzes. Erwähnenswert ist auch der Hochaltar aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Eberndorf-Loibegg (Kärnten), Filialkirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 34' 8.2" N, 14° 39' 56" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Filialkirche_Loibegg

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Eberndorf_Loibegg_55_Filialkirche_hl_Magdalena_NW-

[Ansicht_21092015_7683.jpg](#)

Filialkirche St. Maria Magdalena, Loibegg

Die römisch-katholische Filialkirche Loibegg in der Gemeinde Eberndorf ist der heiligen Maria Magdalena geweiht. Die 1454 erstmals urkundlich genannte Kirche gehört zur Pfarre Eberndorf.

Baubeschreibung

Das Gotteshaus ist ein kleiner, im Kern romanischer Bau mit einem hölzernen Dachreiter und einem südlichen Sakristeianbau. Eine Glocke wurde um 1500 gegossen. Die geschlossene Vorhalle ist mit 1496 bezeichnet und besitzt eine patronierte Holzdecke.

Im flachgedeckten Langhaus sind an der Südwand gotische Fenster mit Maßwerknasen erhalten. Ein spitzbogiger, gotischer Triumphbogen verbindet das Langhaus mit dem kreuzgratgewölbten Rechteckschor.

Einrichtung

Der Hochaltar aus der Mitte des 18. Jahrhunderts birgt in der Nische der Mensa eine Liegefigur der heiligen Rosalia, in der Mittelnische eine Skulptur der Kirchenheiligen Maria Magdalena. Im Aufsatz steht eine Christusstatue, über den Opfergangsportalen die Figuren der Bauernheiligen Isidor und Notburga. Die beiden Seitenaltäre entstanden um 1860. Zur weiteren Ausstattung der Kirche zählen ein Vortragekreuz aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und Gemälde der Heiligen Katharina und Bartholomäus sowie der Heiligen Familie.

Emmersdorf an der Donau (Niederösterreich), Magdalenenkapelle

Koordinaten: 48° 14' 28.9" N, 15° 20' 13.7" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Marktkapelle_Emmersdorf

http://emmersdorf.riskommunal.net/Kultur/Regionale_Sehenswuerdigkeiten/Magdalenenkapelle

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Chapel_Maria_Magdalena,_Emmersdorf?uselang=de

Magdalenenkapelle, Emmersdorf a. d. D.

Die Marktkapelle Emmersdorf steht die Häuser überragend im Talgrund an der Donau in der Marktgemeinde Emmersdorf an der Donau im Bezirk Melk in Niederösterreich. Die auf die heilige Maria Magdalena geweihte Kapelle gehört der Marktgemeinde. Die Kapelle steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Kapelle wurde 1516 von Paul Frey von Friesing, wohnhaft in Gerersdorf bei St. Pölten, gestiftet, welcher in Emmersdorf öfters auf Sommerfrische im in ähnlichem Baustil wie die Kapelle errichteten Haus auf Nr. 6 wohnte.

Architektur

Die Kapelle hat ein Souterrain als Einstützenraum, welcher bei Hochwasser der Donau geflutet ist, aber damit die eigentliche erhöhte Kapelle vor den Auswirkungen bei Hochwasser etwas schützt. Der Einstützenraum mit einem Rundgewölbe auf einer Mittelsäule wurde bei der Aussenrestaurierung im Jahre 1997 wieder entdeckt. Die nördliche Straßenfront ist mehrfach gestaffelt und hat einen Stiegenaufgang und eine loggienartige Vorhalle mit einem reich verstärkten spätgotischen Spitzbogenportal. Über dem Stiegenaufgang zeigt die Fassade ein Fresko Maria mit

Kind aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Der annähernd quadratische Kapellenraum hat ein spätgotisches Netzrippengewölbe auf Konsolen und eine vorspringende Orgelempore auf einem wuchtigen Kreuzrippengewölbe. Der Kapellenraum ist mit übertünchten Fresken ausgestattet, neben dem linken Seitenaltar wurde die Darstellung eines Ritters von einer Restauratorin aufgedeckt und zeigt die Jahresangabe 1537.

Ausstattung

Der Hochaltar zeigt das Altarbild Maria Verkündigung von Franz Hölzl (1896) und im Oberbild Mariä Krönung und darüber die Figur hl. Michael mit der Seelenwaage und trägt die seitlichen Statuen Peter und Paul aus 1674 aus der Werkstatt Matthias Schwanthaler. Links vom Hochaltar ist ein Bild der hl. Maria Magdalena und rechts ein Bild der hl. Apollonia, welcher gerade ein Zahn gezogen wurde. Der rechte Seitenaltar zeigt das Bild hl. Leopold mit einer Ansicht vom Stift Melk, der linke Seitenaltar zeigt das Bild hl. Florian mit einer Ansicht von Emmersdorf um 1670.

Bemerkenswert ist die Tragorgel aus dem 17. Jahrhundert, vor der Restaurierung vermauert auf der Empore, nun restauriert wieder mit Tragtisch, neben dem Hochaltar stehend.

[...]

An diesem Ort der Kraft kann man buchstäblich die Seele vibrieren spüren.

Im Zentrum des Marktes Emmersdorf überragt die Magdalenen- oder Liebfrauenkapelle die Häuser. Im Frühjahr 1997 begann man neuerlich mit der Außenrenovierung der Marktkapelle, dabei entdeckte man unter der Kapelle einen Einstützraum (Rundgewölbe mit einer Mittelsäule), der heute als Ausstellungsraum genützt wird.

Engelhartstetten-Loimersdorf (Niederösterreich), Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 48° 10' 28.9" N, 16° 50' 46.8" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Loimersdorf

<https://www.sakralbauten.at/pfarrkirche-sankt-magdalena-loimersdorf/>

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Loimersdorf

Die römisch-katholische Pfarrkirche Loimersdorf steht in der Ortschaft Loimersdorf in der Gemeinde Engelhartstetten im Bezirk Gänserndorf in Niederösterreich. Sie ist der heiligen Maria Magdalena geweiht und gehört zum Dekanat Marchfeld im Vikariat Unter dem Manhartsberg der Erzdiözese Wien. Das Bauwerk steht unter Denkmalschutz.[

Lage

Die Kirche steht in der Ortsmitte der Ortschaft Loimersdorf.

Geschichte

Die im Kern gotische Kirche wurde im 14. Jahrhundert errichtet. 1726 wurde sie barockisiert. Um 1850 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben.

Kirchenbau

Kirchenäußeres

Die Kirche ist ein kleiner Barockbau. Der Chor und der Kirchturm, ein ehemaliger Wehrturm, sind im Kern gotisch. Die Westfassade ist schlicht gestaltet und stammt aus dem Jahr 1726. Das Langhaus weist Rundbogenfenster auf. Der Polygonalchor ist leicht eingezogen. Gegen Norden schließt der gedrungene Turm mit Spitzhelm an. Südlich ist die Sakriste aus der Mitte des 19.

Jahrhunderts angebaut.

Kircheninneres

Das niedrige Langhaus ist dreijochig und platzlgewölbt. Es lagert zwischen Gurtbögen auf kräftigen Wandpfeilern. Die dreiteilige unterwölbte Orgelempore ruht auf Pfeilern. Der Triumphbogen ist schmal ausgeführt. Der einjochige Chor ist leicht versetzt und endet im 5/8-Schluss. Darüber ist zwischen Gurtbögen Platzlgewölbe mit StICKkappen. Im Gewölbe ist ein Fresko, das die „Auferstehung“ zeigt, von Alexander Rothaug vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Das nördliche Turmerdgeschoß ist kreuzgewölbt.

Ausstattung

Der Hochaltar wurde Ende des 19. Jahrhunderts in romanisierenden Formen gebaut. In den Nischen stehen Figuren der heiligen Maria Magdalena, des heiligen Josefs und des heiligen Leonhard. Seitlich sind Engelsfiguren. Die Kreuzwegbilder stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Glasfenster wurden 1946 geschaffen.

Feldkirch-Levis (Vorarlberg), Pfarrkirche Hl. Magdalena (Magdalenenkirchlein)

Koordinaten: 47° 14' 59.19" N, 9° 36' 45.46" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Levis_\(Feldkirch\)#Kirche_Hl._Magdalena](https://de.wikipedia.org/wiki/Levis_(Feldkirch)#Kirche_Hl._Magdalena)

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Magdalenenkirchlein_\(Levis\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Magdalenenkirchlein_(Levis)?uselang=de)

Pfarrkirche Hl. Magdalena (Magdalenenkirchlein), Levis

Im Ensemble mit dem ehemaligen Siechenhaus wurde diese Kirche Anfang des 14. Jahrhunderts an der Bundesstraße erbaut. Nach einem Brand erfolgte 1559 der Wiederaufbau, seit 1844 denkmalgeschützt.

Sage:

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/vorarlberg/feldkirch/amberg.htm>

Nr. 243. In Levis und beim Schlößchen Amberg

In Levis an der Reichsstraße steht das Magdalenenkirchlein, eine der ältesten Kirchen des Landes, und daneben das ehemalige Siechenhaus, das wohl schon Ende des dreizehnten Jahrhunderts zugleich mit dem Kirchlein erbaut worden ist. Ein Fuhrmann, der dort wohnte, sah in der Nacht oft einen Geist um die Marken herumgehen. Einmal erblickte er ihn wieder, als er noch spät die Pferde fütterte, und er fragte sich in Gedanken, wie er ihn wohl erlösen könnte. Wie wenn der Geist dies gewußt hätte, erschien er augenblicklich im Stall und sagte, er solle ihm nur die Hand reichen, dann sei er schon erlöst. Als der Mann die feurige Hand des Geistes erblickte, nahm er einen Span und reichte ihm den hin. Da war er erlöst. Doch im Holze sah man deutlich die Spuren der fünf Finger.
Quelle: Im Sagenwald, Neue Sagen aus Vorarlberg, Richard Beitzl, 1953, Nr. 243, S. 142

Feldkirchen-Rottendorf (Kärnten), Filialkirche Hll. Wolfgang und Magdalena (Wehrkirche)

Koordinaten: 46° 42' 37.7" N, 14° 5' 45.8" O

http://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/pfarrdetail/C2940/filialkirche_rottendorf

https://de.wikipedia.org/wiki/Filialkirche_Rottendorf

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_hll._Wolfgang_und_Magdalena,_Rottendorf_\(Feldkirchen_in_K%C3%A4rnten\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_hll._Wolfgang_und_Magdalena,_Rottendorf_(Feldkirchen_in_K%C3%A4rnten)?uselang=de)

Filialkirche Hll. Wolfgang und Magdalena, Rottendorf

Die Filialkirche Hl. Wolfgang und Hl. Magdalena in Rottendorf liegt, vom gesamten Stadtbereich aus sichtbar, am steilen Nordhang der Pollenitzen.

Im Jahre 1461, also knapp vor den Türkeneinfällen (1473 bis 1480), erlaubte Kaiser Friedrich III. "ain Hültzlein Pethaus an der Polantzen bei Veldkirchen, Saltzburger Bistumb, dartzu nun die kristenmenschen begirlich komen und in andacht verpringen." Schon 1495 wird eine neue, eben die heutige steinerne Kirche, erwähnt. Der massive Turm ist von Schießscharten und Schallfenstern durchbrochen und mit einem hohen Pyramidenhelm gekrönt. Die im Renaissancestil gehaltene Glocke wurde 1644 in der Villacher Werkstätte des David Polster gegossen.

Chor und Langhaus werden durch kräftige, im stufigen Rhythmus ansteigende Pfeilervorlagen gestützt. Die zweiteiligen Spitzbogenfenster kommen mit ihrem gotischen Steinmaßwerk aus Fischblasen- und Dreipassmustern von innen noch besser zur Geltung.

Die Westfassade zeigt den groben und trutzigen Charakter einer Wehrkirche. In diese Frontmauer sind drei Schießscharten und ein in Kärnten einzigartiger Gusserker eingebaut. Er diente dazu, heißes Wasser oder heißes Harz auf die Angreifer hinunterzuschütten. Die rundbogige, von außen zugängliche Turmtür ist als Leitereinstieg ziemlich hoch angesetzt. Zu den Wehrkammern gelangt man über einen hoch über der Sakristei gelegenen rundbogigen Einstieg.

Das Steinportal ist mit Rillen und einem Mittelwulst profiliert. Zwischen seinem Segmentbogen und Rahmen bilden die Achselstücke eine skulptorisch interessante Übergangslösung.

Das spitzbogige Tonnengewölbe des weiträumigen Langhauses leitet den Blick über das ostseitige Fenster und die eingezogenen Stichkappen zum gotischen Triumphbogen hin. Dahinter erstreckt sich auf erhöhtem Niveau über drei Joche der gotische Chor. Vom Boden weg laufen halbrunde, in der Sockelzone verstärkte steinerne Dienste, die sich über den Kapitellen in ein stark profiliertes Kreuzrippengewölbe verzweigen. An zehn über den ganzen Chorraum verstreuten Stellen lassen sich in Augenhöhe die farbig markierten Steinmetzzeichen acht verschiedener Steinmetzmeister entdecken.

Die Sakristeitür ist mit Eisenbändern beschlagen, von denen je eines in eine Spirale und einen Anker ausläuft.

Der Hochaltar aus 1633, Feldkirchens einziger Renaissancealtar, entspricht dem Typus eines einfachen Brettaltars. Am Unterbau irritiert ein stark verwittertes, mit der Stifterlegende umschriebenes Tafelgemälde. Vielleicht stellte es die Anbetung des Jesuskindes dar. Rechts und links dieses Mittelteiles sind die Bilder des Evangelisten Markus und des hl. Leonhard gemalt. Zwei leicht vorgestellte Säulen stellen das dazwischen stehende Altarbild in eine gewisse räumliche Tiefe.

Die erwähnte Legende bezeugt als Stifter "Hieronymus Foregger Ratsbürger und Handelsmann zu Veldtkirchen sambt seiner geliebten Hausfrauen Eva". Hieronymus Foregger sen. war (ab 1618) der erste seiner Familie, die ein Jahrhundert lang dem Bamberger Fürstbischof die Feldkirchener Amtleute stellte. 1618 verlieh der Bamberger Bischof seinem Amtmann "Hieronymus Foregger den Thurn zu Veldtkirchen, so jetzt der Ambthoff genandt würdet". 1629 wurde Hieronymus geadelt und führte seitdem das Adelsprädikat "von Greifenthurn". Die Foreggers amtierten bis 1756. Das Altarbild zeigt die Gestalten der Heiligen Wolfgang, des Kirchenpatrons (mit Bischofsstab), Clemens (mit Tiara und Papstkreuz), Antonius (mit Buch und Schwein) und Magdalena, der Kirchenpatronin (mit dem Ölgefäß). Das groß gemalte Schwein ist ein Sinnbild der unreinen Sinnlichkeit, die Antonius der Einsiedler in der arabischen Wüste durch Fasten und Beten überwand.

Von der Nordwand grüßt eine gotische, von der Augsburger Holzschnitzerschule beeinflusste

Konsolfigur der Kirchenpatronin Magdalena mit dem Salbölgefäß. Ihr nach oben gewendetes Gesicht ist von besonderem Liebreiz geprägt. Der hl. Wolfgang wurde 972 zum Bischof von Regensburg ernannt. In der dortigen Kirche St. Emmeram ist er begraben. Sein Heiligenattribut ist das Zimmermannsbeil, das auf seine Klostergründungen hinweist. Sein Patrozinium wird am 31. Oktober gefeiert. Maria Magdalena ist die reuige Sünderin, die ihre Tränen auf Christi Füße vergoss.

(Dr. Hans Neuhold)

[...]

Feldkirchen Rottendorf Filialkirche hll. Wolfgang und Magdalena

Die Filialkirche Rottendorf in der Gemeinde Feldkirchen ist den Heiligen Wolfgang und Magdalena geweiht und gehört zur Pfarre Feldkirchen. 1461 wird ein hölzernes Bethaus in Rottendorf erwähnt, die neu erbaute Filialkirche wird erstmals 1495 genannt.

Baubeschreibung

Die ehemalige Wehrkirche weist nur am Langhaus und am Turm Befestigungseinrichtungen auf. Der fünfgeschoßige Turm im südlichen Chorwinkel besitzt spitzbogige Schallöffnungen und einem Pyramidenspitzhelm, der wie das Dach des Kirchenschiffes mit Eternit gedeckt ist. Eine Glocke im Turm goss 1644 David Polster. Der Chor mit polygonalem Schluss und zweiteiligen Fenstern mit originalem Fischblasenmaßwerk wird von dreifach gestuften Strebepfeilern gestützt. An der Westfassade finden sich ein Gusserker und Schlüssellochscharten. Das segmentbogige Fenster wurde modern ausgebaut. Man betritt die Kirche durch ein gotisches Segmentbogenportal mit profilierter Umrahmung.

Im ursprünglich flachgedeckten Langhaus wurde im 18./19. Jahrhundert ein spitzbogiges Tonnengewölbe mit StICKKappen eingebaut. Ein spitzbogiger gefaster Triumphbogen verbindet das Langhaus mit dem Chor. Im Winkel zum Langhaus ist das Mauerwerk des Turmes sichtbar. Im dreijochigen Chor mit Dreiachtelschluss ruht ein stark profiliertes Kreuzrippengewölbe auf Runddiensten mit polygonalen Kapitellen. Ein spitzbogiges gefastes Portal mit einer mit Bändern beschlagenen spätgotischen Tür führt in die kreuzgratgewölbten Sakristei im Turmerdgeschoß. Über dem Portal befindet sich der Zugang zu den kreuzgratgewölbten Wehranlagen. Weiters findet sich im Chor eine korbboogenartige Sakramentsnische.

Einrichtung

Der Hochaltar von 1633 besteht aus einer Ädikula über kleinem Sockel und einem kleinen Aufsatz in Gestalt eines Rahmens mit ornamentaler Bekrönung. Das Mittelbild zeigt die Heiligen Wolfgang, Clemens, Antonius Abbas und Maria Magdalena. Das Aufsatzbild einer Marienkrönung wird von den Figuren der Heiligen Florian und wohl Antonius flankiert. Am linken Seitenaltartisch steht eine um 1525 geschnitzte Maria Magdalena, die augsburgischen Einfluss zeigt. Über dem rechten Seitenaltartisch hängt ein Rundbild der Verkündigung Mariens aus dem späten 18. Jahrhundert. Die Kanzel entstand im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Zur weiteren Ausstattung der Kirche zählen ein Leinwandbild der Judith mit dem Haupt des Holofernes aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts, eine Statue der Maria Immaculata in Stoffkleidern sowie ein heiliger Florian aus dem 19. Jahrhundert.

Ferlach-Sapotnica (Kärnten), Filialkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 46° 29' 17.2" N, 14° 16' 0.05" O

<http://www.naturerlebnis-bodental.at/content.php?id=29&lang=1&tid=18&detail=1&typ=2>

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_Sankt_Magdalena_\(Sapotnica\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_Sankt_Magdalena_(Sapotnica)?uselang=de)

Filialkirche Hl. Magdalena, Sapotnica

Text Infotafel:

St. Magdalena

1253 im gotischen Stil errichtet, im 15. Jh. vergrößert, Vorhalle von 1728. Christophorus von 1750.

Ab 1330 war hier auch ein Hospiz und noch im 20. Jh. ein Gasthaus.

Das Mahnmal für zwei gefallene Abwehrkämpfer wurde 1961 errichtet.

[...]

Die ersten Kirchen im späteren Gebiet der Gemeinde von Windisch Bleiberg/Slovenji Plajberg entstanden entlang der Loiblstrasse; die Kirche des heiligen Leonhard unterhalb der ehemaligen Passhöhe (erstmal urk. 1207) und die der heiligen Magdalena auf der Sapotnitza/Sopotnica /erstmal urk. 1330).

Beiden Kirchen war jeweils ein Hospiz angeschlossen, in denen Reisende Schutz suchen konnten und welche der Mesner führte. 1898 wurde die auffällige St. Leonhard Kirche geschleift und ein neues Gotteshaus im Talgrund errichtet.

Wann die Kirche des heiligen Erhard in Bleiberg erbaut wurde, ist nicht belegt; jedoch erhielt sie bereits 1364, gemeinsam mit St. Ulrich in Zell/Sele das Beerdigungs- und Aufbewahrungsrecht übertragen, wurde aber weiterhin durch einen Kaplan von Kappel/St. Zeno aus betreut.

1752 wurde sie von der Mutterpfarre in Kappel gelöst und zum Vikariat und 1785 zur selbständigen Pfarre erhoben. Die Kirche ist dem heiligen Erhard geweiht und damit die einzige im ehemaligen Patriarchat Aquileja südlich der Drau, wo ja nahezu ausschließlich Slowenisch gesprochen wurde, die diesen Heiligen zum Patron hat.

Erhard ist ein typischer Heiliger des deutschen Sprachraumes, wirkte als Bischof in Regensburg (gestorben um 700 und wurde um 1050 heiliggesprochen. Bayerische oder sächsische Bergknappen müssen ihn wohl mitgebracht haben, heißt es doch noch um 1650: "... dass alle Knappen, einschließlich des Schmölzers Sachsen seien." Man nimmt an, dass vorher schon an Stelle der Kirche eine Kapelle der heiligen Barbara gestanden habe. Ihre Statue findet sich an einem Seitenaltar der Kirche.

Im 18. Jahrhundert wurde die Kirche gründlich erneuert, der Turm um 1900 von der Südseite auf die Westseite versetzt und 1908 die Altäre vom Kunstschleifer Mathias Slama aus Klagenfurt neu gestaltet.

(Hans M. Tuschar)

Franking (Oberösterreich), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 3' 7.4" N, 12° 54' 39.6" O

<http://www.franking.ooe.gv.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=220375607&detailonr=220375607>

Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena, Franking

Im Ort Franking steht die der hl. Magdalena geweihte Kirche. Wann diese errichtet wurde, ist unklar. Sie hat jedoch bereits 1324 bestanden, denn da stiftete am 14. Juni Ortlieb von Franking einen Jahrtag neben den Kirchen Ostermiething, Haigermoos auch in der Kirche zu Franking. Die Kirche weist ein gotisches Mittelschiff und Presbyterium und barocke Seitenschiffe von 1689 und 1723 auf, der Turm wurde 1689 angebaut.

Der Hochaltar wurde 1668 von Sebastian Dusler, Schreiner in Burghausen um 125 fl (=Gulden) errichtet. Die Bildhauerarbeiten stammen von Andreas Spindlbauer aus Mauerkirchen. Tobias Schinagl aus Burghausen malte das Hauptbild, die büßende Magdalena. Der Christuskörper auf dem Bild war ursprünglich stark entblößt, darum wurde er 1788 mit Gewändern versehen. Das Oberbild stellt Gottvater dar. Über den Durchgängen sehen wir die Statuen des Hl. Ulrich und des Hl.

Wolfgang und am Aufsatz zwei kniende Engel. Der Tabernakel weist eine Rocaille (Muschelform), zwei Leuchterengel, das Lamm und eine Puttengruppe als Personifikation der vier Weltteile auf. Der Hochaltaraufbau wurde um 1755 wohl vom Burghauser Tischler Ignaz Stecher und Bildhauer Joh. Jakob Schnabl erneuert und in die heutige Form gebracht. Eine weitere Generalsanierung und Verschönerung bekam der Hochaltar im Jahre 1991. Die gesamten Kosten wurden vom Kameradschaftsbund Franking übernommen.

Rechter Seitenaltar:

Der rechte Seitenaltar, der Muttergottes geweiht, zeigt im Hauptbild die Hl. Maria, darunter am unteren Bildteil die Darstellung von Franking, gemalt von Forstner pinxit aus Laufen. Das ältere Oberbild aus dem Ende des 17. Jhd. zeigt die Hl. Katharina. Die Statuen des Heiligen Isidor und der Hl. Notburga (beide je 80 cm hoch) stehen an den Seiten. Der Altar wurde um 1770 überarbeitet. Der Tabernakel aus der Zeit um 1800 stammt aus der alten Kirche von Oberndorf. 1862 wurde der Altar ein weiteres Mal überarbeitet. Er erhielt damals jene Marmorierung in den Pastellfarben, die die Raustaurateure nun wieder freigelegt haben. Da unaufhaltsam der Zahn der Zeit nagt, war bereits 1992 wieder eine Restaurierung erforderlich, die überwiegend von den Frankinger Vereinen finanziert wurde.

Linker Seitenaltar:

Marx Treiber, Wirt von Holzöster, ließ um 1750 auf eigene Kosten des Johannes von Nepomuk Seitenaltar auf der linken Seite errichten. Da sieht man im Hauptbild den Heiligen Johannes, im Oberbild den Hl. Wolfgang und an den Seiten die Apostelfürsten Petrus und Paulus. Letztere stammen aus 1770.

Furth an der Triesting (Niederösterreich), Pfarrkirche Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 58' 21.94" N, 15° 58' 23.41" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Furth_an_der_Triesting

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_Furth_an_der_Triesting?uselang=de

Pfarrkirche Maria Magdalena, Furth a. d. T.

Die Pfarrkirche Maria Magdalena befindet sich mitten im Ort und ist teilweise von der ehemaligen Friedhofsmauer umgeben. 1683 wurde sie von den Türken zerstört und von den Minoriten in Pottenstein wieder aufgebaut. 1782 wurde Furth zu einer eigenständigen Pfarre erhoben. Das Gebäude ist ein niedriger barocker Zentralbau mit einem rechteckigen Langhaus und querovalen Kuppelraum. Der massive Ostturm mit steilem Walmdach stammt aus dem 15. beziehungsweise 16. Jahrhundert. Das Deckengemälde in der Kuppel mit dem Thema "Jesus und die Ehebrecherin" ist mit Franz Xaver Dobler 1795 signiert.

Gmünd-Oberbuch (Kärnten), Maria-Magdalena-Kirche

Koordinaten: 46° 54' 22.4" N, 13° 33' 8.3" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_Oberbuch_\(Gm%C3%BCnd_in_K%C3%A4rnten\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_Oberbuch_(Gm%C3%BCnd_in_K%C3%A4rnten))

https://commons.wikimedia.org/wiki/Kirche_Oberbuch?uselang=de

Maria-Magdalena-Kirche, Oberbuch

Die Kirche von Oberbuch in der Gemeinde Gmünd in Kärnten wurde 1455 erstmals erwähnt. Als katholische, Maria Magdalena geweihte Filialkirche wurde sie profaniert. 1987 wurde das Gebäude, welches im Besitz der Familie Glawischnig-Hofer ist, nach einer Gesamtrestauration wiedergeweiht und wird seit 1988 von der evangelischen Pfarre Eisentratten als Predigtstelle benützt.

Bauwerk

Die Kirche ist ein kleiner wahrscheinlich romanischer Saalbau mit spätgotischen und barocken Veränderungen. Der hölzerne Dachreiter wurde erst 1996 errichtet. Die Kirche setzt sich aus einem Chor mit 3/8-Schluss, einem einschiffigen Langhaus und einer Pfeilervorhalle zusammen. Der Chorschluss ist innen abgemauert und durch eine Tür zugänglich, das Vorjoch ist tonnengewölbt und das Schiff flach gedeckt.

Die Wandmalereien der Kirche um 1470/80 angefertigt. An der Westfassade ist Maria Magdalena mit zwei Engeln in kielbogenförmiger Umrahmung und darüber die Muttergottes mit Kind und die Heiligen Elisabeth und Johannes abgebildet. Über dem spitzbogig profilierten Westportal sind zwei Engel mit dem Schweiß Tuch der Veronika zu sehen. An der Südfassade ist neben dem heiligen Christophorus ein neunteiliger Passionszyklus dargestellt, der aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts stammt.

Video:

<https://www.youtube.com/watch?v=soZ9TvD228Q>

Götzis (Voralberg), Maria-Magdalena-Kapelle am Kobel

Koordinaten: 47° 20' 35.45" N, 9° 39' 14.85" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_am_Kobel

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kapelle_am_Kobel?uselang=de

Maria-Magdalena-Kapelle am Kobel, Götzis

Die römisch-katholische Kapelle am Kobel steht in der Marktgemeinde Götzis im Bezirk Feldkirch in Vorarlberg. Die Kapelle (ca. 426 m ü. A.) ist vom Dorfzentrum von Götzis etwa 1,5 km Luftlinie entfernt. Die der heiligen Maria Magdalena geweihte Kapelle gehört zur Pfarrkirche Götzis im Dekanat Rankweil der Diözese Feldkirch. Das Bauwerk aus dem Jahr 1797 steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Kapelle am Kobel in Götzis steht westlich der Landesstraße L190 (früher B190, die hier "Im Buch" genannt wird) auf einem kleinen Hügel an der nördlichen Ortseinfahrt von Götzis. Der Kobel ist eine natürliche Engstelle. Die Kapelle wurde 1797 aus Dank für den zweimaligen Sieg gegen die Franzosen im Kampf am Kobel 1796 von den Gemeinden Götzis, Rankweil und Koblach gestiftet und 1797 gebaut. Zuletzt war am Kobel 1945 eine Kampflinie.

1896, 1901, 1937, 1944, 1983 und 1985/86 wurde die Kapelle renoviert.

Kirchenbau

Es handelt sich um einen Bau mit rechteckiger Grundform mit eingezogener Apsis und Südwest/Nordost-Ausrichtung. Die Kapelle ist etwa 5 m breit, 7 m lang und etwa 8 m hoch. Nordöstlich (Altar) sind die Außenwände abgeschrägt. Die einfache Holztüre in einem massiven Rundbogenportal aus Sandstein mit Sichtfenster und der Glockendachreiter auf dem Satteldach mit

viereckigem Spitzhelm befinden sich südwestlich. Im Scheitelstein des Rundbogenportals befindet sich die Jahreszahl 1797.

Das Satteldach ist mit roten Dachziegeln eingedeckt, der Glockendachreiter mit Kupferblech. Der Betraum hat eine Flachdecke mit Gesimse. Der Erhalt der Kapelle obliegt der Bruderschaft St. Anna und Arbogast.

Ausstattung

Die Kirchenbänke aus Tannenholz sind schlicht gehalten wie auch die ganze Kapelle. Der überwiegend blutrote Hochaltar mit dem Bilde Marias mit dem Kinde und einer gemalten Landschaft von Götzis darunter stammt aus dem Jahr 1944. Vor dem Hochaltar steht ein hellblau lackierter Holzaltar mit Verzierungen aus dem 17. Jahrhundert. Eine Inschriftentafel erzählt von den Kriegen, nach welcher auch die Kanonenkugel darunter aus der Zeit 1796 stamme.

Graz (Steiermark), Kapelle Hl. Maria Magdalena auf dem Kalvarienberg (Maria-Magdalena-Kapelle)

Koordinaten: 47° 4' 7.46" N, 15° 26' 30.75" O

[https://de.linkfang.org/wiki/Hl._Magdalena_auf_dem_Kalvarienberg_\(Graz\)](https://de.linkfang.org/wiki/Hl._Magdalena_auf_dem_Kalvarienberg_(Graz))

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Maria-Magdalena-Kapelle_\(Graz\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Maria-Magdalena-Kapelle_(Graz)?uselang=de)

Kapelle Hl. Maria-Magdalena auf dem Kalvarienberg, Graz

Ursprung um 1660

Die Kapelle hat einen rechteckigen Grundriss, ein Zeltdach und ein Kreuzgewölbe. Das Rundbogensteinportal hat schmiedeeiserne Gitterflügel und ein Oberlichtgitter aus der Bauzeit. In der Kapelle befindet sich eine gefasste Barockfigur der Maria Magdalena. Heute eine Messkapelle.

Großsteinbach (Steiermark), Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 47° 8' 58.5" N, 15° 53' 49.1" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Gro%C3%9Fsteinbach

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_Gro%C3%9Fsteinbach?uselang=de

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Großsteinbach

Die römisch-katholische Pfarrkirche Großsteinbach steht in der Gemeinde Großsteinbach in der Steiermark. Die Pfarrkirche hl. Magdalena gehört zum Dekanat Gleisdorf in der Diözese Graz-Seckau. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Kirche wurde 1400 urkundlich genannt. Im 3. Viertel des 17. Jahrhunderts erfolgte ein Umbau. Die Kirche wurde in spätbarocker Zeit erweitert. 1969 war eine Gesamtrestaurierung.

Architektur

Das Mittelschiff mit dem einjochigen Chor mit einem 3/8-Schluss und die nördlich angebaute Sakristei bilden den älteren Kirchenbau. Diese älteren Kirchenräume haben Kreuzgratgewölbe mit Gurten und Stuckfeldern. Das dreischiffige dreijochige Langhaus entstand durch den Anbau der zwei schmälere Seitenschiffe unter Platzlgewölben mit vertieften Zierfeldern und darüber

liegenden Emporen mit vorschwingenden Brüstungen. Zeitgleich erfolgten eine Verbreiterung und Neugliederung des in die Westfront einbezogenen Turmes mit Lisenen und Pilastern. Weiters erfolgte eine Umrahmung des Portales und der Fenster. Auch die dreiachsige Orgelempore auf kräftigen Säulen erfolgte im frühklassizistischen Schmuck.

Außen an der Südwand ist die Nischenfigur Magdalena aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Ausstattung

Die Orgel aus dem 18. Jahrhundert.

Der Hochaltar aus 1776 zeigt ein Bild von Toni Hofer (1951). Der rechte Choraltar aus dem 3. Viertel des 18. Jahrhunderts trägt Figuren aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. Der Seitenaltar und die Kreuzigungsgruppe sind aus dem 19. Jahrhundert. Die Kanzel um 1775 steht dem Typus von Jakob Peyer nahe. Es gibt ein Bild hl. Joseph um 1800. Im rechten Kirchenschiff ist ein hl. Grab mit gestaffelten Kulissen und grober Bemalung aus dem 1. Drittel des 19. Jahrhunderts. Das Taufbecken ist aus Stein mit einem Balusterfuß aus dem 3. Viertel des 17. Jahrhunderts.

Gutenstein-Mariahilfberg (Niederösterreich), Magdalenenhöhle

Koordinaten: 47° 52' 12.072" N, 15° 52' 37.344" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Mariahilfberg_\(Gutenstein\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Mariahilfberg_(Gutenstein))

<http://wanderland-austria.blogspot.com/2016/07/mariahilfberg-bei-gutenstein.html>

<https://sites.google.com/site/sobottamagdeburg/Home/themen/marienwallfahrtsorte-in-niederoesterreich>

Magdalenenhöhle, Mariahilfberg

An der Nordseite des Residenzberges und südlich der Wallfahrtskirche gibt es einige Höhlen und Felsüberhänge im porösen Kalkstein, in denen sich Darstellungen von Heiligen und Engeln befinden, so zum Beispiel die Magdalenenhöhle mit der figürlichen Darstellung der heiligen Magdalena.

[...]

Beim Parkplatz vor den Gasthäusern biegen wir ein auf den Naturlehrpfad. Wir erreichen das Frauenbrunnchen, ein ehemaliger Schöpfbrunnen der Eremiten und Wallfahrer. Etwas weiter befindet sich unter einem mächtigen Felsen die Magdalengrotte. Die Grotte diente in Kriegszeiten den Talbewohnern als Zufluchtsstätte. In der Grotte steht eine kniende Statue von Maria Magdalena. Wir setzen unsere Wanderung durch das Längapiestingtal zur Mamauwiese fort, doch dies soll ein anderer Bericht sein.

[...]

Vom Ort Gutenstein führt ein Andachtsweg hinauf zur Wallfahrtskirche, an dem Stationen aus dem Leben der Muttergottes auf Bildsäulen dargestellt sind. Von der Wallfahrtskirche führt auch ein Kreuzweg entlang des Residenzberges mit kleinen Kapellen zu einem Nachbau des Heiligen Grabes von Jerusalem. An der Nordseite des Residenzberges und südlich der Wallfahrtskirche befinden sich einige natürliche Höhlen und Felsüberhänge im porösen Kalkstein, die als Andachtsstätten ausgestaltet wurden mit Darstellungen von Heiligen und Engeln darin, unter anderem die Magdalenenhöhle mit einer Figur der heiligen Magdalena. In der Nähe des Residenzberges befindet sich eine Kapelle auf einem Felsvorsprung, sie stellt einen Nachbau der Eremitage des Gründers des Ordens der Serviten dar.

Hermagor-Pressegger See-Mitschig (Kärnten), Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 46° 37' 07.28" N, 13° 20' 42.37" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Mitschig

https://commons.wikimedia.org/wiki/Hermagor#Paris_church_Saint_Magdalene_|_Pfarrkirche_hl._Magdalena

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Mitschig

Die Pfarrkirche Hl. Magdalena ist eine römisch-katholische Kirche im Ort Mitschig in der Gemeinde Hermagor-Pressegger See in Kärnten.

Die Kirche als einfacher barocker Langbau mit niedrigerem eingezogenem Chor steht allein auf einem felsigen Hügel. Es gibt westlich eine offene Vorhalle, einen Dachreiter mit Spitzhelm, nördlich eine Sakristei, ein Westportal mit geradem Sturz und hohe rechteckige Fenster. Das Langhaus hat innen eine Flachdecke und eine Empore aus Holz, der Übergang zum Chor ist ein Triumphbogen, der Chor hat eine Flachtonne mit Stichkappen.

Der Altar aus dem 18. Jahrhundert hat einen Baldachin und trägt eine Figur Hl. Magdalena. Es gibt eine spätbarocke Orgel und eine Glocke aus dem 13. Jahrhundert.

Die Pfarrkirche hat Filialkirchen in Kraschach, Kühweg und Watschig.

Hermagor-Pressegger See-Untervellach (Tirol), Filialkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 37' 39.8" N, 13° 24' 23.4" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Filialkirche_Untervellach

https://commons.wikimedia.org/wiki/Hermagor?uselang=de#Subsidiary_church_Saint_Magdalena_|_Filialkirche_hl._Magdalena

Filialkirche Hl. Maria Magdalena, Untervellach

Die Filialkirche Untervellach steht erhöht am Südrand von Untervellach in der Gemeinde Hermagor. Die der heiligen Maria Magdalena geweihte Kirche gehört zur römisch-katholischen Pfarre Hermagor. Eine Kirche in Untervellach wurde erstmals 1331 genannt.

Baubeschreibung

Der kleine spätgotische Bau wurde laut Inschrift am Chorgewölbe 1502 erbaut. Das Langhaus und der Chor mit einem Dreiachtelschluss bilden einen einheitlichen Baukörper. Den Chorschluss stützen dreikantige, einfach abgetreppte Strebepfeiler. An den Außenwänden befinden sich zwei Fresken des heiligen Christophorus: ein gotisches an der Nordfassade, das 1988 freigelegt wurde, und an der Nordostseite eines von 1615. Der hölzerne Dachreiter wird von einer Haube aus dem 19. Jahrhundert bekrönt. Eine große Pfeilervorhalle in Schiffbreite schützt das spitzbogige, profilierte Westportal. In der Tür ist ein gotisches Holzschloss erhalten.

Über dem dreijochigen Langhaus und dem zweijochigen Chor ruht ein Netzrippengewölbe mit runden Schlusssteinen auf Runddiensten. Der eingezogene, spitzbogige Triumphbogen ist profiliert. Die frühbarocke Wandbemalung von 1613 im Chor mit marmorierten Rippen, floralem Dekor in den Gewölben sowie die in Grisaille-Technik aufgeführte Verkündigungsszene und Apostelmedaillons wurde 1994/95 wiederhergestellt. An der nördlichen und nordöstlichen Chorwand sind die kinderreichen, betenden Stifterfamilien des Hans Lindner, des Christoff

Lameder (1613), des Varnul (1614) und des Peter Ordner (1652) in volkstümlichem Stil dargestellt.

Einrichtung

Der frühbarocke Hochaltar von 1652 besteht aus einer Säulenädikula mit gesprengtem Dreiecksgiebel. Die neobarocke Mittelfigur der heiligen Maria Magdalena schuf Max Domenig. Seitlich stehen die barocken Statuen des heiligen Florian und vermutlich des heiligen Laurentius. Den Aufsatz bildet eine kleifigurige Kreuzigung mit Maria und Johannes.

Der um 1502 gefertigte Flügelaltar an der südlichen Chorwand ist der ehemalige Hauptaltar. Die ursprünglichen Schreinfiguren der Heiligen Maria Magdalena und Oswald fehlen. An die Schreinrückwand sind drei teppichhaltende Engel gemalt. Die bemalten Flügel des Altares zeigen an der Innenseite eine Pietà sowie die Heiligen Agnes, Barbara, Katharina, Margaretha, Wolfgang und Leonhard. An der Außenseite ist die Verkündigung zu sehen. Auf der Predella sind die Apostel Andreas, Petrus und Paulus dargestellt. Im teilweisen erhaltenen Gesprenge steht eine Schnitzfigur des heiligen Oswald aus dem 17. Jahrhundert.

Der Seitenaltar an der nördlichen Langhauswand aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit zwei Leuchter tragenden Engeln trägt eine Marienfigur vom Anfang des 19. Jahrhunderts.

Die Kanzel entstand im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts, der Betstuhl an der nördlichen Chorwand im 17. Jahrhundert.

Hochneukirchen-Gschaidt (Niederösterreich), Kath. Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 47° 27' 24.9" N, 16° 9' 14.1" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Gschaidt

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Saint_Magdalene_Church_\(Hochneukirchen-Gschaidt\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Saint_Magdalene_Church_(Hochneukirchen-Gschaidt)?uselang=de)

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Gscheidt

Die Pfarrkirche Gschaidt steht in der Dorfmitte von Gschaidt in der Marktgemeinde Hochneukirchen-Gschaidt im Bezirk Wiener Neustadt-Land in Niederösterreich. Die auf die Heilige Magdalena geweihte römisch-katholische Pfarrkirche gehört zum Dekanat Kirchschlag im Vikariat Unter dem Wienerwald der Erzdiözese Wien. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Kirche wurde 1468 urkundlich als Filialkirche der Pfarrkirche Zöbern genannt. 1753 erlitt die Kirche einen Brand. 1784 wurde die Kirche zur Pfarrkirche erhoben. Die im Kern gotische Kirche wurde 1954/1955 nach den Plänen von Anton Kohler und Josef von Bergmann umgebaut und erweitert und mit Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym geweiht.

Architektur

An das schlichte im Kern gotische und 1954/1955 erweiterte Langhaus unter einem steilen Walmdach schließt ein leicht eingezogener 1954/1955 neu gebauter Chor mit einem geraden Schluss an. Der im Norden eingestellte 1954/1955 neu errichtete quadratische Turm aus unverputztem Bruchsteinmauerwerk trägt eine mächtige barockisierende Zwiebelhaube. Das Langhausinnere ist ein Saalraum mit einer Holzbalkendecke aus 1955, der eingezogene Triumphbogen ist rundbogig, der quadratische Chor hat ein Kreuzgratgewölbe über schlichten Pilastern. Die Eingangszone im Langhaus und die Empore sind aus 1954/1955. Die ornamentale Glasmalerei der Fenster schuf Emilie Dworsky.

Ausstattung

Der Hochaltar als neobarockes Säulenretabel entstand im Ende des 19. Jahrhunderts und zeigt das Altarblatt hl. Magdalena gemalt von Josef Keßler (1882). Ein Seitenaltärchen aus den 1930er Jahren trägt die Figuren Anna mit Maria und Thaddäus. Ein spätbarockes Gemälde Hll. Florian und Leonhard in reicher Rahmung ist aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Kreuzwegbilder sind aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Judenburg (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena

Koordinaten: 47° 10' 15.622" N, 14° 40' 4.408" O

<https://bda.gv.at/aktuelles/artikel/2008/05/judenburg-st-magdalenenkirche/>

<https://www.katholische-kirche-steiermark.at/?org=1693>.

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_St._Magdalena,_Judenburg?uselang=de

Pfarrkirche St. Magdalena, Judenburg

Die Judenburger Kirche St. Magdalena aus dem 2. Drittel des 14. Jahrhunderts birgt hervorragende gotische Kostbarkeiten.

Bedeutende gotische Fresken konnten durch die derzeit laufende Restaurierung wieder lesbar gemacht werden - wie auch schon vor Jahren die qualitativ hochwertigen mittelalterlichen Glasfenster der Kirche. Judenburg war eine der bedeutendsten Handelsstädte des Mittelalters in der Steiermark. Während der wirtschaftlichen Hochblüte entstanden auch zahlreiche kulturhistorisch wichtige Kunstwerke. Die dazugehörigen Wandmalereien im Chor der Magdalenenkirche sind aus 1370/90. Sie gehören einer einzigen Ausstattungsphase an und beinhalten eine umfangreiche und thematisch interessante Darstellung neutestamentarischer Inhalte. Als Maler ist der "Meister Franziskus von Judenburg" überliefert, der mit seiner Werkstatt entlang der Mur tätig war. An der Nordwand, fast 8 Meter hoch und 4,80 m breit wird sehr figurenreich und erzählerisch der Kreuzestod Jesu, der Tod Mariens und deren Himmelfahrt dargestellt. An allen Wänden des Chors sind Tondi mit Apostelcredo. Die figuralen Darstellungen und die Schriftzeilen sind formal direkt aufeinander bezogen und bilden so eine lockere additive Gesamtkomposition. Die Kombination von Marien Tod und Marienkrönung einerseits und der vielfigurigen Kreuzigung andererseits in einem Joch übereinander, findet ihre Erklärung in der Beziehung zur Kirchenpatronin Maria, deren Stellung als Schmerzensmutter bei der Kreuzigung eine wesentliche Rolle spielt. Entdeckt wurden die Darstellungen vorwiegend im Jahre 1908. Zur vollständigen Aufdeckung und Freilegung kam es 1936 bis 1938. Die Fresken sind von sehr guter Qualität, jedoch waren Details durch den gegenwärtigen Konservierungszustand schwierig festzustellen. Bemalte Oberflächen waren stark verschmutzt und verdunkelt, es gab Risse und Ablösungen der Farbschicht. Claudio Bizzarri, der vor wenigen Jahren bereits erfolgreich die Christophorusdarstellung an der Südfassade der Kirche restauriert hatte konnte mit seinem Team in vorbildlicher Weise auch die Restaurierung der Malereien im Chor vornehmen.

Patrozinium: Hl. Maria Magdalena, 22. Juli

Kirchweihstag: Samstag vor dem dritten Sonntag im Oktober

Bezirkshauptmannschaft: Murtal

Bezirksgericht: Judenburg

Pfarre err.: 1964

Matriken: T u. Tr 1964, St (bei St. Nikolaus)

Pfarrkirche erb.: um 1350

Karrösten (Tirol), Expositurkirche Hll. Maria Magdalena und Nikolaus

Koordinaten: 47° 13' 31.3" N, 10° 46' 4.9" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Expositurkirche_Karr%C3%B6sten

Expositurkirche Hll. Maria Magdalena und Nikolaus, Karrösten

Die römisch-katholische Expositurkirche Karrösten steht am Ostrand der Gemeinde Karrösten im Bezirk Imst in Tirol. Sie ist den Heiligen Maria Magdalena und Nikolaus geweiht und ist eine pfarrlich unabhängige Expositur im Dekanat Imst in der Diözese Innsbruck. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

Lage

Die Kirche steht am östlichen Ortsrand von Karrösten und wird von einem Friedhof umgeben.

Geschichte

Die Kirche wird um 1300 erstmals urkundlich erwähnt. Im Jahr 1409 wird eine Kirche neu geweiht. Der Neubau der heutigen Kirche erfolgte um 1770, der 1778 geweiht wurde.

Architektur

Außenbeschreibung

Die Kirche ist ein barocker Bau mit polygonalem eingezogenem Chor. Am Langhaus ist ein Nordturm angebaut, der im Kern gotisch ist. Er weist an jeder Seite zwei übereinanderliegende rundbogige Schallfenster auf. Die Biedermeierhaube stammt aus dem Jahr 1830. Östlich grenzt an den Turm ein Sakristieanbau an. Die Westfassade endet nach oben hin in einem geschwungenen Volutengiebel, der durch Gesimse geteilt wird. Im Volutengiebel ist ein Wandbild der heiligen Maria Magdalena. Die Fassade wird durch Eckpilaster gegliedert. Über dem Rundbogenportal steht eine barocke Figur des heiligen Nikolaus aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts in einer Nische. Diese Figur wird Josef Georg Witwer zugeschrieben. Die Seitenfassaden des Langhauses werden von Rundbogenfenstern durchbrochen.

Innenbeschreibung

Das Langhaus ist dreijochig. Über dem Kirchenschiff ist Tonnengewölbe mit Stichkappen, das auf Pilastern ruht. Die Deckenmalereien wurden um 1777 von Johann Wörle gemalt. Im Chor ist die „Glorie der heiligen Maria Magdalena“ dargestellt, im Langhaus findet man die „Befreiung der drei unschuldigen Ritter durch den heiligen Nikolaus sowie Arme und Kranke vor einem Sarkophag sowie einen Engel mit Bischofsmütze und Stab“. In Medaillons sind halbfigurige Heilige dargestellt. An der Westempore sind die vier Kirchenväter und die Heilige Dreifaltigkeit zu sehen.

Ausstattung

Der Hauptaltar ist eine weiß gefaste Altarplastik aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Das Hochaltarbild zeigt den heiligen Nikolaus vor der Madonna. Das Bild wird durch vier Figuren flankiert: den heiligen Petrus und den heiligen Paulus auf der linken Seite, sowie den heiligen Johannes und den heiligen Simon Zelotes auf der rechten Seite. Das Oberbild zeigt den Tod von Maria Magdalena.

Der linke Seitenaltar entstand zwischen 1680 und 1690. Das Altarbild zeigt den heiligen Antonius. In der Predella ist der heilige Josef zu sehen.

Der rechte Seitenaltar wurde Ende des 17. Jahrhunderts aufgebaut. Das Altarbild zeigt den heiligen Josef mit dem Stifterwappen von Johann Prantauer sowie die Jahreszahl 1751. Das Oberbild zeigt das Jesuskind und in der Predella ist die „Taufe Jesu“ dargestellt.

Auf der Kanzel sind geschnitzte Evangelistensymbole zu finden. Am Schalldeckel ist das heilige Lamm und Putten mit den Symbolen der Theologischen Tugenden dargestellt. Die Kanzel wurde um 1779 gebaut. Die bemerkenswerte Konsolfigur aus dem vierten Viertel des 17. Jahrhunderts stellt eine weibliche Heilige und ein Kruzifix mit Wunden dar. Die Wangen des Betgestühls stammen aus der Zeit um 1770.

Köflach (Steiermark), Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 47° 3' 54.36" N, 15° 5' 6.36" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_K%C3%B6flach

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mary_Magdalene_Church_\(K%C3%B6flach\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mary_Magdalene_Church_(K%C3%B6flach)?uselang=de)

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Köflach

Die Kirche Hl. Magdalena in der Weststeiermark ist eine Renaissancekirche mit gotischem Turm. Sie ist die Pfarrkirche von Köflach und gehört zum Dekanat Voitsberg. Der Sakralbau ist Maria Magdalena geweiht, der zu Ehren alljährlich an ihrem Gedenktag, dem 22. Juli ein Kirtag abgehalten wird. Derzeitiger Pfarrer ist Johannes F. Baier.

Geschichte

Die Kirche zu Köflach wurde erstmals 1245 urkundlich erwähnt und war bis 1786 dem Stift St. Lambrecht inkorporiert. Nach einem Brand, ausgelöst durch einen Blitzschlag, erfolgte der Neubau von 1643 bis 1649 durch die Brüder Cyprian und Domenico Sciassia. Der erhalten gebliebene, gotische Turm wurde in den Neubau integriert. Die Kirche wurde im Jahre 1960 innen und 1966-67 außen restauriert.

Kuchl (Tennengau, SAB), Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Ehem. Hl. Magdalena

Koordinaten: 47° 37' 30.84" N, 13° 8' 37.08" O

<http://www.kirchen-fuehrer.info/die-kirchen-von-kuchl/baugeschichte.html>

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Kuchl

Pfarrkirche Maria Himmelfahrt (ehem. Hl. Magdalena), Kuchl

Die beiden Vorgängerbauten

Anlässlich der 1977 durchgeführten Renovierung der Pfarrkirche wurden auch archäologische Grabungen durchgeführt, bei denen die Fundamente zweier Vorgängerkirchen zum Vorschein kamen. Sie lieferten wichtige Erkenntnisse zur Baugeschichte, auch insofern, als ein Bau aus der Severinszeit an dieser Stelle ausgeschlossen werden konnte. Diese älteste Kirche dürfte eher am Georgenberg zu lokalisieren sein. Mit der endgültigen Verlegung der Siedlung auf die Terrasse östlich der Salzach ergab sich aber auch hier die Notwendigkeit eines Kirchenbaues.

Die erste ergrabene Kirche am Standort der heutigen Pfarrkirche entstand im 11./12. Jahrhundert und verlief in der Länge von der heutigen Kanzel im Osten bis zur Emporenhalle; an das rechteckige Langhaus, das etwa ein Drittel schmaler war als das jetzige Mittelschiff, schloss östlich

ein ebensolcher, etwas eingezogener Chor an.

Deutlich größer war die im frühen 13. Jahrhundert im Zuge der Pfarrgründung erbaute zweite Kirche, deren Langhaus schon die Breite des heutigen Hauptschiffes besaß; der schmälere Chor mit gebrochenem Schluss begann in Höhe des Kanzelpfeilers. Mauerreste deuten ferner auf eine Apsis für das ehemalige Nordschiff. Noch erhalten ist aus jener Zeit das romanische Rundportal im Westen. **Laut Angabe im Grundbuch war dieser romanische Bau ursprünglich der hl. Maria Magdalena geweiht.**

[...]

Die römisch-katholische Pfarrkirche Kuchl steht im Südwesten von Kuchl im Bezirk Hallein im Land Salzburg. Die Pfarrkirche hl. Maria und hl. Pankraz gehört zum Dekanat Hallein in der Erzdiözese Salzburg. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Eine Kirche wurde um 470 urkundlich genannt. Die Reste von zwei romanische Vorgängerbauten wurden 1977 ergraben. Nach einem Brand erfolgte im Anfang des 13. Jahrhunderts ein Neubau. Die Pfarre wurde 1244 dem Salzburger Domkapitel geschenkt. 1955 war eine Außen- und 1977 eine Innenrestaurierung.

Architektur

Kirchenäußeres

Die spätgotische Staffelkirche mit einem Satteldach mit einer umlaufenden Hohlkehle mit einem Westturm ist von einem Friedhof umgeben. Das Mittelschiff geht in einen gleich breiten Chor mit einem Dreiseitschluss über. Die Seitenschiffe mit abgeschrägten Enden im Osten haben Pultdächer. Die Strebpfeiler der Seitenschiffe sind zweifach abgestuft und bei den Ecken der Westfront übereck gestellt. Die zwei Strebpfeiler beim Chor sind dreifach abgestuft. Im Norden und Süden sind im zweiten Joch des Langhauses mehrfach gekehlte spitzbogige spätgotische Portale. Die Fenster sind spitzbogig und erhielten im 19. Jahrhundert ein Maßwerk. Im Süden ist beim dritten Joch zwischen zwei Strebpfeilern ein eingeschoßiger Anbau mit einem Pultdach mit einem Abgang in die Krypta.

Die Westgiebelfassade hat einen mittig vorgestellten Turm. Der Turm ist unten aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und oben barock mit einem abschließenden Gesims mit einem darüberliegenden kurzen achtseitigen Aufsatz mit einem Glockenhelm mit einer achtseitigen Laterne von 1789. Die Turmhalle ist kreuzgratgewölbt mit einem romanischen gekehlten Portal um 1200 zum Langhaus. Am Rundbogen des Portals sind Fragmente einer romanischen ornamentalen und figuralen Malerei.

Kircheninneres

Das dreijochige dreischiffige Langhaus hat spätgotische Vierrautensterngewölbe auf Runddiensten und Konsolen. Der zweijochige Chor mit einem Dreiachtelschluss hat spätgotische Sechsrutensterngewölbe auf Runddiensten. Das nördliche vierjochige Seitenschiff hat Zweiparallelrippengewölbe, hierbei sind im Chorjoch die Zweiparallelrippen um 90 Grad gedreht. Im Norden schließt an das Seitenschiff eine zweigeschoßige spätgotische Sakristei mit gratigen Sterngewölbe in beiden Geschossen und einem spätgotischen Portal mit geradem Sturz und seitlichen Konsolen beim Aufgang zum Obergeschoss. Das südliche vierjochige Seitenschiff hat Zweiparallelrippengewölbe und einen Chor mit einem Fünftachtelschluss mit einem Gewölbe mit fließender Rautenkonfiguration.

Die spätgotische Krypta wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts freigelegt und hat seit 1955 einen Zugang als Anbau am südlichen Seitenschiff. Die zweijochige Krypta mit einem Dreiachtelschluss hat ein Sternrippengewölbe auf Runddiensten mit Basen und im Westen einen anschließenden Raum unter einem Tonnengewölbe. Die Altarmensa in der Krypta schuf Josef Zenzmaier (1980) und enthält eine Reliquie des hl. Marcellinus. In der Krypta ist eine Inschriftplatte Notar vom

Bischof von Chiemsee, gestorben 1471. Die Bänke sind aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.
Ausstattung

Der Hochaltar trägt die Figur Maria mit Kind und die Konsolfiguren Cäcilia und Ambrosius, alle aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der barockisierte Tabernakel (1955) trägt die Figuren Jakobus, Bartholomäus, Judas Thaddäus, Andreas aus dem 18. Jahrhundert, welche aus der Filialkirche Obertauern hierher übertragen wurden.

Leithaprodersdorf (Burgenland), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 56' 11.8" N, 16° 28' 40.4" O

<https://web.archive.org/web/20190726205035/http://www.leithaprodersdorf.at/de/sehenswuerdigkeiten/pfarrkirche/>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Leithaprodersdorf>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Parish_church_Leithaprodersdorf?uselang=de

Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena, Leithaprodersdorf

Anstelle einer ehemaligen Kapelle wurde 1680 die Kirche Hl. Magdalena errichtet und nach einem Brand 1696 erneuert. Eine Gesamtrestaurierung fand 1972 statt. Der lange Bau mit einem viergeschossigen Westturm steht in der Mitte des Ortes. Die barocke Turmbemalung wurde bei der Restaurierung rekonstruiert. Der barocke Hochaltar stammt aus dem 18. Jh., wurde jedoch im 19. Jh. verändert. Das Altarbild aus dem Jahr 1807 stellt die Hl. Magdalena dar.

[...]

Die römisch-katholische Pfarrkirche Leithaprodersdorf steht in der Ortsmitte der Gemeinde Leithaprodersdorf im Burgenland. Die Pfarrkirche hl. Maria Magdalena gehört zum Dekanat Eisenstadt in der Diözese Eisenstadt. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Laut der Infotafel errichteten Zisterzienser des Stiftes Heiligenkreuz am Ende des 13. Jahrhunderts die "Magdalenen-Kapelle", welche im Laufe der Jahrhundert erweitert, zerstört, erneuert, und um 1700 als Pfarrkirche geweiht wurde.

Die Pfarre war bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts bei der Kirche hl. Stephan außerhalb des Ortes. Die ehemalige Kapelle wurde um 1650 erweitert und um 1680 neu errichtet. 1683 war ein Brand und die Kirche wurde 1696 erneuert. Restaurierungen waren 1823 und 1937. Eine Gesamtrestaurierung erfolgte ab 1972.

Altarbild MM und Weinrebenmadonna:

<http://www.pfarre-leithaprodersdorf.at/gebaeude/bilder-und-statuen/>

Leutasch-Oberleutasch (Tirol), Pfarrkirche St. Magdalena

Koordinaten: 47° 22' 12.094" N, 11° 8' 38.504" O

<http://www.pfarren-leutasch.at/kirchen-und-kapellen/about-us/>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_hl._Maria_Magdalena,_Oberleutasch?uselang=de

Pfarrkirche St. Magdalena, Oberleutasch

Die Pfarrkirche "St. Magdalena" in Oberleutasch wurde bereits 1190 vom Augustinerchorherrenstift

Polling bei Weilheim erbaut. Dieses hatte das Grundstück von Bernhard von Weilheim, der größere Grundbesitze im Tal sein Eigen nannte, erhalten.

Dieses erste Gotteshaus hatte 9,5 Meter in der Länge und 5,75 Meter in der Breite und erhielt im 13. Jahrhundert das Begräbnisrecht und das Recht zur Spende der heiligen Sakramente. Ein namentlich erwähnter Seelsorger scheint erstmals 1460 auf. Pater Lukas war dieser erste "bekannte" Leutascher Pfarrer. Nach mehreren Vergrößerungen erfolgte 1820/21 ein kompletter Neubau, der der Pfarrkirche in Oberleutasch ihr heutiges Aussehen verlieh. Der massige, kaum gegliederte Baukörper und die leicht geschweifte Dachkonstruktion mit dem Turm, der noch vom Vorgängerbau stammt, lassen das Gebäude nicht wie eine typische Tiroler Kirche aussehen.

Das Innere stellt sich als ein geräumiger Saalraum mit Volltonne ohne Stichkappen und umlaufendem, geradem dorischem Gesims dar. Ein runder, hoher Chorbogen trennt das Presbyterium vom Schiff. Der stattliche, klassizistische Hochaltar stammt aus der Marienpfarrkirche in Benediktbeuren, die im Jahr 1805 abgebrochen wurde. Das Hochaltarbild, es stammt von Leopold Pullacher aus Telfs, stellt die Hl. Magdalena beim Salben der Füße des Herren dar. Das Deckengemälde im Presbyterium zeigt die Verehrung der Hl. Eucharistie in drei Bildern: rechts den Manna-Regen, links die wunderbare Brotvermehrung und in der Mitte erhält die Hl. Büberin Magdalena die Kommunion in der Wüste.

Der viersäulige Altar schließt nach oben hin in zwei steil aufsteigenden Voluten. Flankiert von Engeln schließen sie eine Schnitzgruppe der Heiligsten Dreifaltigkeit ein. Die spätbarocken Bischofsfiguren, der Hl. Kassian (Bischof von Brixen) und der Hl. Bonifazius (Bischof und Missionar der Germanen) sowie unterhalb die Bischöfe St. Martin von Tours und St. Nikolaus von Myra ergänzen das Gesamtbild.

Obwohl man nur an der Südseite und neben dem Altar große Fenster findet, wirkt der Kirchenraum sehr hell und freundlich, sicherlich auch durch die farbenfrohen, typisch klassizistischen Fresken, die das Leben der Hl. Magdalena zum Inhalt haben. So stellt das Deckengemälde im Kirchenschiff rechts den Tod und die Auferstehung der Kirchenpatronin dar und der Hl. Erzengel Michael mit dem Flammenschwert verbannt die Sieben Hauptsünden in einem Wolkenstrudel in die Hölle. Links wird die Landschaft von Leutasch mit Erntesege dargestellt. Weitere Wandbilder mit alttestamentarischen Szenen, wie die Gesetzgebung Moses, die Jakobsleiter, die eiserne Schlange und die Opferung des Isaaks durch Abraham, schmücken die nordseitige, fensterlose Langhaus- und Chorwand.

Die älteste der vier Glocken ist der Kirchenpatronin geweiht und trägt die Jahreszahl 1482. Die Kirchenorgel stammt von Franz Weber aus dem Jahr 1893 und sie wurde 1993 generalüberholt. Die Pfarrkirche Oberleutasch wurde 1972 restauriert, eine weitere Außenrenovierung erfolgte 2006. In den Jahren 2012 und 2013 wurde die Pfarrkirche renoviert und im April 2013 wurde der neue Altar und Ambo feierlich durch Bischof Manfred Scheuer eingeweiht.

Mehr:

<https://www.seefeld.com/a-pfarrkirche-st-magdalena>

Video:

<https://www.youtube.com/watch?v=0mv2ggxXu5U>

Lilienfeld (Niederösterreich), Pfarre St. Magdalena (ehem. Maria-Magdalena-Kapelle)

Koordinaten: 48° 0' 47" N, 15° 35' 50" O (Stift!)

<https://www.monasterium.net/mom/search?q=Magdalena&context=AT-StiALi%3BLilienfeldOCist>

<http://www.cisto.at/stift/pblack.html>

Pfarre St. Magdalena (ehem. Maria-Magdalena-Kapelle, Lilienfeld)

Im Stift Lilienfeld waren die Zisterzienser von 1111 bis 1892. Im Kloster gab es eine Maria-Magdalena-Kapelle; erste Erwähnung in den Annalen 1291.

[...]

22. Juli 2016: Patroziniumfest und "Magdalenen-Dank"

Die Pfarre Lilienfeld feiert seit Jahrhunderten am Festtag der hl. Maria Magdalena ihr Patroziniumsfest. Heuer wurde dieses Patroziniumsfest der Pfarre Lilienfeld mit einer festlichen Messe um 6.45 Uhr in der Stiftsbasilika Lilienfeld gefeiert. Pfarrer P. Pius Maurer hob hervor, dass die hl. Maria Magdalena vor allem eine österliche Heilige ist. Der auferstandene Jesus ist zuerst ihr und erst dann den anderen Jüngern erschienen. Die österliche Patronin gibt auch der Pfarre Lilienfeld einen besonderen österlichen Auftrag mit.

Anlässlich des Patroziniumsfestes wurde erstmals ein "Magdalenen-Dank" der Pfarre Lilienfeld an verdienstreiche Personen der Pfarre übergeben, heuer an die drei Frauen, die beim Blumenschmuck von der Basilika bzw. im Kreuzganggarten still und leise unermüdlich tätig sind: Frau Julia Führer, Frau Marianne Slama, Frau Gertraud Leichtfried.

Außerdem wurde Gott in dieser Festmesse für das kleine Jubiläum "20 Jahre Priester" von P. Pius gedankt. Nach der Festmesse gab es ein gemeinsames Frühstück für alle Teilnehmer im Pfarrsaal.

Mehr:

https://de.wikipedia.org/wiki/Stift_Lilienfeld

Linz-St. Magdalena (Oberösterreich), Pfarrei und Pfarrkirche St. Magdalena

Koordinaten: 48° 20' 10.39" N, 14° 18' 10.44" O

<https://www.dioezese-linz.at/pfarre/4201/geschichte/geschichte/article/55413.html>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_St._Magdalena_\(Linz\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_St._Magdalena_(Linz))

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_St._Magdalena_\(Linz\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_St._Magdalena_(Linz)?uselang=de)

Pfarrei und Pfarrkirche St. Magdalena, Linz-St. Magdalena

Der Ort St. Magdalena scheint unter dem Namen Haselbach bereits zu Beginn des 12. Jahrhunderts als Sitz eines Dienstmännengeschlechtes der steirischen Otakare auf, welches sich „von Haselbach“ nannte...

Um 1110 ließ hier Gisela von Haselbach eine Kapelle errichten, die aus Anlass der Widmung für das Seelenheil ihres getöteten Sohnes die heilige Maria Magdalena als Patronin erhielt.

Zwischen 1163 und 1167 wurde die Kapelle auf Bitten Giselas durch Markgraf Otakar II. von Steyr dem Benediktinerkloster Garsten als Eigenkirche übergeben. Pastoriert wurde die kleine Kirche jedoch von der Mutterpfarre Tauerstheim (= Steyregg) aus. Deren Pfarrer traten nach einem langwierigen Streit mit dem Kloster Garsten um die Rechte der Kirche anfangs des 13. Jahrhunderts für Haselbach in den Dienst des Abtes von Garsten. Da das Interesse des Klosters an den mit vielen Lasten verbundenen Patronatsrechten für Haselbach zurücktrat, verfügten die Inhaber der Herrschaft Steyregg de facto über die Kirche in St. Magdalena. Im Spätmittelalter löste sich der inzwischen um das Gotteshaus gebildete Sprengel von der Mutterpfarre Steyregg. Im Jahr 1383 wurde Haselbach zum ersten Mal als selbständige Pfarre bezeugt. Die Bezeichnung „Haselpeker Pfarre“ tritt noch wiederholt in den Urkunden des 15. Jahrhunderts auf. Auch in den Passauer Matrikeln dieses Jahrhunderts wird Haselbach als Pfarre des Dekanates Freistadt ausgewiesen. Die Selbständigkeit ging aber im Zeitalter der Glaubensspaltung wieder verloren.

1523 verlieh das Stift Garsten das Patronat über Haselbach an Eberhard Marschalch von Reichenau, Pfleger von Steyr, der sich verpflichtete hier einen Pfarrhof zu erbauen, 1550, nach Aussterben dieses Geschlechts, fielen Lehenschaft und Vogtei über die Kirche wieder an die Herrschaft von Steyregg, die 1581 in den Besitz Jörgers kam. Diese förderten die Lehre Luthers und stellten auch für Haselbach evangelische Prädikanten an. Von 1590-1620 wirkten mit Unterbrechungen protestantische Seelsorger in St. Magdalena. Als die Kirche anfangs des 17. Jahrhunderts unter dem Druck der Gegenreformation von den Jörgern abgetreten werden musste, erfolgte die Seelsorge zunächst von Reichenau, dann von Linz aus, das St. Magdalena bald als seine Filiale betrachtete. Die Kirchenpatronin hatte inzwischen den Ortsnamen Haselbach verdrängt und seit dem 17. Jahrhundert wird der Ort allgemein St. Magdalena genannt.

Die unregelmäßige Versorgung mit Gottesdiensten veranlasste die Bewohner von St. Magdalena in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Eingaben an den Bischof und die Kaiserin Maria Theresia zwecks neuerlicher Verselbständigung, die aber ergebnislos blieben. Erst einer Vorstellung bei der Landeshauptmannschaft im Jahre 1783 war mehr Erfolg beschieden.

Noch im gleichen Jahr erbaute das Stift Garsten einen neuen Pfarrhof und setzte gegen Ende des Jahres 1783 einen Vikar in St. Magdalena ein. Damit war ein Schritt zur Verselbständigung getan, wenngleich der Rang einer Vollpfarre noch nicht erreicht wurde. Als Lokalkaplanei umschloss St. Magdalena die Orte St. Magdalena, Katzbach, Dornach und Furth.

Im Jahr 1784 schien die angestrebte Rangerhöhung im Zuge der josephinischen Pfarregulierung erreicht zu sein, denn laut Hofdekret vom 6.3.1784 war St. Magdalena als Pfarre vorgesehen. Diese Verfügung wurde aber nicht realisiert. Magdalena blieb bis zur Auflösung des Stiftes Garsten im Jahre 1787 mit diesem verbunden. Erst am 1.6.1858 wurde St. Magdalena wieder selbständige Pfarre. St. Magdalena, seit 1887 politische Gemeinde, wurde 1938 mit Linz vereinigt. Das Pfarrgebiet gehörte bis zur Gründung des Bistums Linz 1784 zur Diözese Passau. 1942 wurde es dem Stadtdekanat Linz zugeordnet; ab 1973 gehört es zum Dekanat Linz-Nord.

Nach dem zweiten Weltkrieg erhielt St. Magdalena eine starken Zuzug. 1963 wurden daher die zur Pfarre St. Magdalena gehörigen Ortschaften Elmberg, Aufhof, Katzbach Dornach und Furth ausgegliedert. Die neue Koopertorexpositur Linz-Hl. Geist wurde 1968 zur eigenständigen Pfarre erhoben.

Heute zählt die Pfarre St. Magdalena mehr als 5000 Einwohner.

[...]

Die Pfarrkirche St. Magdalena ist eine römisch-katholische Kirche im danach benannten Linzer Stadtteil St. Magdalena.

Geschichte

Urkundlich wurde eine Kapelle von 1163 bis 1169 von Markgraf Ottokar III. von Steyr genannt, welche im Auftrag von Gisela von Haselbach als Eigenkirche dem Benediktinerkloster Stift Garsten übergeben wurde. 1383 wurde eine Pfarrkirche genannt, mit Ort und Kirche in Haselbach, welche im 16. Jahrhundert die Eigenständigkeit verlor. 1550 ging die Lehenschaft und Vogtei an die Herrschaft Steyregg und von 1590 bis 1620 war die Kirche mit protestantischen Seelsorger besetzt. Am Anfang des 17. Jahrhunderts ging die Seelsorge als Filialkirche an die Römisch-katholische Kirche von Reichenau und Linz. Im 18. Jahrhundert als Filialkirche von Linz und Gallneukirchen. Das Patrozinium wechselte im 17. Jahrhundert auf Maria Magdalena. Die Kirche wurde 1784 wieder Vikarkirche vom Stift Garsten. Die Kirche wurde 1858 erneut zur Pfarrkirche erhoben. Für den unteren Bereich des Mauerwerkes der Kirchturmes wird das 13. bis 14. Jahrhundert angenommen. Der obere Bereich des Turmes wurde im 15. und 16. Jahrhundert erbaut. Die ursprünglich romanischen, dann spätgotischen Mittelschiffmauern wurden am Ende des 15. Jahrhunderts erbaut und dabei ein ehemals höheres Langhaus mit Flachdecke neu überwölbt. 1768 wurde die Kirche vom Baumeister Franz Xaver Krinner neu gestaltet. Von 1913 bis 1914 wurde nach den Plänen des Baumeisters Matthäus Schlager die Seitenschiffe angebaut und dabei ein

Treppenhause in der Turmecke für die Westempore errichtet. Von 1981 bis 1982 erfolgten mit dem Architekten Anton Zemmann Umbauten. Der nördliche Choranbau wurde erweitert und mit einer Wendeltreppe ergänzt. Der südliche Choranbau wurde ebenfalls erweitert, dabei die Sakristei vergrößert und die darüber liegende Empore vergrößert und mit einer größeren Arkade zum Kirchenraum versehen.

Mehr:

<http://www.st-magdalena.at/Chronik.htm>

Lochau (Vorarlberg), Kapelle St. Magdalena (Kapelle Hl. Maria Magdalena)

Koordinaten: 47° 30' 42.76" N, 9° 45' 12.31" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_St._Magdalena_\(Lochau\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kapelle_St._Magdalena_(Lochau))

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Chapel_St._Maria_Magdalena_\(Lochau\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Chapel_St._Maria_Magdalena_(Lochau)?uselang=de)

Kapelle St. Magdalena, Lochau

Die römisch-katholische Kapelle St. Magdalena (auch Kapelle hl. Maria Magdalena, Kapelle am Tannebach, Kapelle der Armen, Galgenkapelle, Büßerkapelle, Magdalena-Kapelle nach Magdalena der Büßerin genannt) in Lochau, Vorarlberg, Österreich gehört zur Pfarre Lochau und gehört damit zum Dekanat Bregenz in der Diözese Feldkirch.

Die Kapelle ist der heiligen Maria Magdalena geweiht. Das Patrozinium wird am 3. Juli gefeiert.

Lage

Die Kapelle liegt in der Parzelle Klausmühle heute auf etwa 399 m ü. A. etwas versteckt und zurückgesetzt zwischen Einfamilienhäusern und Wohnblöcken. Die Kapelle ist etwa 45 Meter Luftlinie vom westlich gelegenen vom Bodensee entfernt, 31 Meter vom südlich gelegenen Klausmühlbach und 45 Meter von der Neuen Schanze.

Zum Zentrum von Bregenz sind es etwa 0,5 Kilometer Luftlinie, zum Zentrum der Gemeinde Lochau etwa 2 Kilometer.

Geschichte

Diese Kapelle wurde 1643 erstmals urkundlich erwähnt. 1648 wird die Kapelle im Vorarlberger Kriegsgeschichtsbuch 1600 bis 1648 von Franz Ransperg (Pater in der Territorialabtei Wettingen-Mehrerau), genannt. 1831 wird diese Kapelle, anlässlich des Baues der Straße entlang dem Bodenseeufer im Weg, in Richtung Pfänder verlegt und neu errichtet. In der Ständrede von Stadtpfarrer Ch. Anton Walser 1834 wird die Kapelle als „Armensünderkapelle“ erwähnt. Die Kapelle verfiel mit den Jahren immer mehr. 1986 trifft das Bundesdenkmalamt die Feststellung, dass die "derzeit" ruinöse Kapelle aus der Biedermeierzeit 1800 bis 1848 stammen dürfte. 1989 wurde die desolate Kapelle nochmals versetzt und durch die Gemeinde Lochau und Privatinitiativen neu errichtet und neu eingeweiht.

Die Kapelle war über Jahrhunderte die letzte Buß-Station für die Menschen, die am dahinterliegenden Galgenhügel (Richtplatz der Stadt Bregenz) hingerichtet werden sollten und wird daher auch als: Kapelle der Armen, Galgenkapelle, Büßerkapelle, Magdalena-Kapelle nach Magdalena der Büßerin, genannt.

Gebäude

Die Kapelle ist ein nach allen Seiten freistehender Steinbau (etwa 4 Meter hoch, 2 Meter breit und 3

Meter lang) mit einem steilen Satteldach, das mit Biberschwanzziegeln eingedeckt ist. Von der Größe und Funktion her handelt es sich dabei mehr um einen Kapellenbildstock, da lediglich eine Person darin Platz hat.

In der Kapelle befindet sich ein schlichtes Holzkreuz und eine geschnitzte Statue, welche Maria Magdalena darstellt.

Lurnfeld (Kärnten), Fialkirche St. Magdalena am Lurnfeld

Koordinaten: 46° 49' 47.7" N, 13° 22' 59.4" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Fialkirche_St._Magdalena_am_Lurnfeld

https://www.geocaching.com/geocache/GC28VFA_st-magdalena-im-lurnfeld?guid=e196b87f-0506-4a1b-a556-557d49296280

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Fialkirche_hl._Magdalena,_M%C3%B6llbr%C3%BCcke_\(Lurnfeld\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Fialkirche_hl._Magdalena,_M%C3%B6llbr%C3%BCcke_(Lurnfeld)?uselang=de)

Fialkirche St. Maria Magdalen am Lurnfeld, Lurnfeld

Die Fialkirche St. Magdalena am Lurnfeld in der Gemeinde Lurnfeld steht östlich von Möllbrücke am freien Feld. Sie gehört zur Pfarre Möllbrücke. Die Kirche fand 1473 ihre erste urkundliche Erwähnung. 1629 wird sie als profaniert genannt, 1677 wieder als geweiht.

Das Gotteshaus ist ein kleiner, romanischer Langbau, der im Barock verändert wurde. Im Mauerwerk hat sich Opus spicatum erhalten. Das von zweifach gestuften Strebepfeilern gestützte Kirchenschiff schließt mit einer halbkreisförmigen Apsis. An der Südseite ist eine Sakristei angebaut. In der hölzernen Vorhalle befinden sich zwei Decksteine (loricae) der Umfassungsmauer eines römischen Grabbezirkes mit Relieffresten (Doppelaxt, Lanze und Amazonenschild). Das niedrige Zeltdach wird von einem übereckgestellten Dachreiter bekrönt. Das Kirchenschiff und der Altarraum sind flach gedeckt und durch einen rundbogigen Triumphbogen verbunden. Die Kircheneinrichtung besteht aus einem Altar und einer Kanzel vom Anfang des 18. Jahrhunderts sowie einer Konsolfigur des heiligen Johannes Nepomuk.

Die Kirche fiel zweimal einem Kirchenraub zum Opfer: 1954 wurden spätgotische Schnitzfiguren der Heiligen Florian und Georg sowie eine Johannes-Nepomuk-Statue gestohlen, 1965 eine Rosenkranzmadonna.

[...]

Der frühromanische Bau wird erstmals während der Christianisierung im 9. Jh. genannt. Die "Blutmulden Sage" hält die Erinnerung an eine Auseinandersetzung zwischen christlichen Missionaren und slawischen Priestern wach:

Unfern vom Orte Möllbrücke in Kärnten steht eine Kapelle mit drei mächtigen Linden, die noch aus der heidnischen Slawenzeit stammen. In der Nähe drei größere Vertiefungen, die "Blutmuldern" oder "Blutmulden". Nach slawischer Sage wird sich, wenn die Linden sich zum drittenmal erneuern, das Slawenvolk erheben, die auf dem Lurnfelde vergrabenen Keulen hervorholen, und die Mulden werden sich mit Leichen und Blut der Germanen füllen. Die Erinnerung an diese Schlacht wurzelt so tief im Volk, dass die aufrührerischen Bauern von Millstatt im Jahre 1735 sich anschickten, die am Lurnfelde (Namensrest des karolingischen Lurngau) vergrabenen Keulen auszugraben und mit ihnen die Grundherren zu erschlagen. Im Jahre 1848 lebte die Blutsage neu auf.

Zur Zeit der Römer in Kärnten wurde das vallis Lurna erwähnt, urkundlich ist das Lurnfeld seit 891 (als Liburnia) bekannt.

Die Ortschaft Möllbrücke wurde in einer zu Lienz im Jahr 1253 ausgestellten Urkunde erstmals als Mölnprukke erwähnt und war spätestens ab 1307 Sitz eines Landgerichts der Grafen von Görz.

Pusarnitz, 1072 erstmals urkundlich erwähnt, erlangte durch den Frieden von Pusarnitz überregionale Bedeutung, der im Jahr 1460 die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich III. und Graf Johann von Görz um die Grafschaft Cilli beendete. Möllbrücke gewann vor allem durch eine Messingfabrik, die von ca. 1597 bis 1775 bestand, überregional an Bedeutung. Bei der Bildung von Ortsgemeinden im Jahr 1850 bildete sich auf dem heutigen Gemeindegebiet neben der alten Marktgemeinde Sachsenburg zunächst die Gemeinde Pusarnitz, die schon 1865 nach Sachsenburg eingemeindet wurde, sich aber 1889 wieder – gemeinsam mit der Ortschaft Möllbrücke – verselbständigte. 1909 spaltete sich Möllbrücke von der Gemeinde Pusarnitz ab. Die drei Gemeinden Sachsenburg, Möllbrücke und Pusarnitz wurden bei der Gemeindestrukturreform 1973 zur neuen Großgemeinde Lurnfeld zusammengeschlossen, aus der sich Sachsenburg nach einer Volksbefragung im Jahr 1992 wieder verselbständigte.

Happy Hunting!

(*Oliver P.*)

Mehr: (Sage "Die Blutmuldern"):

<http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/kaernten/graber/blutmuldern.html>

Magdalensberg (Kärnten), Filialkirche St. Helena und Magdalena

Koordinaten: 46° 43' 41.9" N, 14° 25' 45.1" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_am_Magdalensberg

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kirche_am_Magdalensberg?uselang=de

Filialkirche St. Helena und Magdalena, Magdalensberg

Die Kirche am Magdalensberg in Magdalensberg, Bundesland Kärnten, Österreich, am Gipfel des 1058 Meter hohen Magdalensberges ist eine Filialkirche der Pfarrkirche Heilige Margaretha in Ottmanach. Sie ist der heiligen Helena und Maria Magdalena geweiht, wobei das Patrozinium der Helena das ursprüngliche war und das der Maria Magdalena erst nach 1583 aufkam.

Geschichte

Im späten 12. oder im frühen 13. Jahrhundert errichteten die Herren von Osterwitz am Magdalensberg eine Kirche, die wohl aus einem flachgedeckten Langhaus und einer Rundapsis bzw. einem Chorquadrat bestand. Im Jahre 1262 bestätigte Papst Urban IV. einem Pfarrer Heinrich den Besitz der Kirchen "sancte Margarete in Otmaniach et monis sancte Helene ... quarum una dependet ex alia ..." Eine von einem Meister Mothe (Matthias) 1462 begonnene Erweiterung der Kirche konnte erst Ende des 15. Jahrhunderts abgeschlossen werden. Dabei wurde seitlich ein größerer Bau angefügt, sodass das ursprüngliche Kirche das heutige südliche Seitenschiff bildet. Wesentliche Beiträge zum Ausbau und zur Ausstattung der Kirche leisteten St. Veiter Bürgerfamilien, die auch in Verbindung mit dem aufkommenden Vierbergelauf in Verbindung gebracht werden, dessen Ausgangspunkt die Kirche bildet. So ließ der Gewerke Hans Kaltenhauser einen heute verschollenen Reliefstein an der Kirche anbringen.

Baubeschreibung

Der mittelgroße spätgotische Kirche setzt sich aus einem hohen Langhaus, einem etwas niedrigerem schmalen Hauptchor und einem südlichen Nebenchor zusammen. In der Südwestecke des Langhaus querhausartig aufragender Bauteil mit Giebel wurde ehemals als Schatzkammer bezeichnet. Im nördlichen Chorwinkel steht der von einem Pyramidendach bekrönte Turm, dessen gekuppelte Schallfenster 1571 nach einem Brand erneuert wurden. Die Glocke wurde 1703 von Anton Kosmatschin gegossen. Die Kirche wird von hohen abgestuften Strebepfeilern gestützt, die am Chor

übereck gestellt sind und von Spitzgiebeln und fragmentarischen Fialen bekrönt werden. Dagegen sind die Streben am Nebenchor einfach und plump ausgeführt. Die Kirche besitzt an den Chören und an der Südseite des Langhauses hohe zweibahnige Maßwerksfenster. Das rechteckige Fenster oberhalb des vermauerten gotischen Südportals wurde in der Barockzeit ausgebrochen, die beiden Fenster seitlich des Westportals wurden 1971 wiederhergestellt. Die Rundfenster an der West- und Südseite weisen gotisches Vierpassmaßwerk auf. Das schmale spitzbogige Westportal mit eisenbeschlagener gotischer Türe besitzt reich profiliertes gotisches Gewände und einen geraden Kragsteinsturz und ist am Bogenfeld mit Christusmonogramm und zwei Sterne geschmückt. Der Kirchenbau ist einheitlich mit Steinplattl gedeckt. Das verblasste Christophorusfresko an der Südfassade stammt aus der Barockzeit.

Im Inneren zeigt sich das dreijochige Langhaus als zweischiffige Halle mit anschließend niedrigerem südlichen Seitenschiff. Das Sternrippengewölbe ist an den Schlusssteinen mit Sternen, Blumen, Wappen und Steinmetzzeichen verziert. Die fünf Bündelpfeiler im Langhaus sind unterschiedlich ausgeführt. Die spätgotische Empore mit Kreuzrippengewölbe und drei spitzbogigen Arkaden zum Kirchenraum hin hat eine gekahlte Felderbrüstung. Der vierjochige Chor mit Dreiachtelschluss ist gegenüber dem Mittelschiff aus der nördlichen Achse verrückt. Das Netzrippengewölbe ruht aus Konsolen und zwei von Baldachinnischen unterbrochenen fünfseitigen Diensten. Die Statuetten der beiden Kirchenheiligen in den Baldachinnischen stammen vermutlich von einem Altar. Von der Chornordwand führt ein niedriges spitzbogiges Portal in die Sakristei im Turmerdgeschoss. Spitzbogig geschrägte Scheidbögen öffnen den südlichen Nebenchor zum Hauptchor und zum südlichen Seitenschiff hin.

Maissau-Unterdürnbach, Pfarrkirche zur Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 34' 47.9" N, 15° 52' 22.9" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Unterd%C3%BCrnbach

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Unterd%C3%BCrnbach_Pfarrkirche?uselang=de

Pfarrkirche zur Hl. Maria Magdalena, Unterdürnbach

Die Pfarrkirche zur heiligen Maria Magdalena ist eine geostete römisch-katholische Kirche mit Westturm in der Katastralgemeinde Unterdürnbach der Stadtgemeinde Maissau in Niederösterreich. Die Kirche steht am höchsten Punkt des verbauten Ortsgebietes. Sie gehört dem Dekanat Sitzendorf im Vikariat Unter dem Manhartsberg an und steht gemäß Verordnung des Bundesdenkmalamtes unter Denkmalschutz.

Pfarrgeschichte

Bei der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes im Jahre 1110 wurde auch vermerkt, dass ein Ortsteil auf der einen Seite des Dürnbaches zur Pfarre Ravelsbach, der an der anderen Seite des Baches gelegene Ortsteil zur Doppelpfarre Eggenburg-Gars gehörte.

Da die Entfernung zu den beiden Kirchen in Ravelsbach und Eggenburg für die damaligen Verhältnisse beträchtlich waren, erwirkte Ritter Wolfhard von Dürnbach im Jahre 1293 von Bischof Wernhard von Passau die Erlaubnis, in seinem Dorfe eine Kirche errichten zu dürfen, die der Pfarre von Eggenburg-Gars untergeordnet bleiben sollte. Ritter Wolfhard wurde aufgetragen, für eine ausreichende Dotation der Pfarre zu sorgen und im Jahre 1300 kam es zu einer Urkunde über einen Gütertausch "auf dem Freithof ze dem niedern dürbach".

Im Jahre 1529 brandschatzten umherziehende türkische Streifscharen das Gebiet und äscherten die Kapelle zu Niederdürnbach ein, worauf die Kirche von der Türkensteuer Kaiser Ferdinands I. ausgenommen wurde.

In einem Pfarrverzeichnis aus dem Jahre 1666 wird Unterdürnbach als Filialkirche von Straning

ausgewiesen, zunächst nur der nördlich des Baches gelegene Teil, dann auch der südliche. Das führte zu Schwierigkeiten mit dem Pfarrer von Ravelsbach, die erst im Jahre 1719 beigelegt wurden. Allerdings widersetzte sich der Pfarrer von Ravelsbach weiterhin den Bestrebungen der Ortsbewohner nach einer Selbständigkeit ihrer Pfarre. Erst nach seinem Tod im Jahre 1783 wurde Unterdürnbach als selbständige Pfarre wieder errichtet und dem Stift Lilienfeld übergeben, das schon seit dem Jahre 1644 Inhaber der Herrschaft war.

Die Pfarre Unterdürnbach ist bis heute dem Stift Lilienfeld inkorporiert, welches die Pfarrer bestellt. Derzeit ist Pater Dr. Edmund Tanzer, der gleichzeitig als Dechant das Dekanat Großweikersdorf leitet, Pfarrer in Unterdürnbach. Das Schloss Unterdürnbach wird als Pfarrhof verwendet.

Baugeschichte

Der Chor ist der älteste Teil der Kirche und stammt im Kern aus der Gotik, vermutlich also aus der Bauzeit der ersten Kirche.

In den Jahren 1750 bis 1752 erfolgte der Neubau des Turmes. In diesen Jahren wurde die Kirche verputzt und es wurden Stuckarbeiten im Inneren durchgeführt. Das Bandlstickwerk stellte der Stuckateur Anton Scheidtler aus Mittergrabern her.

Mautern an der Donau-Baumgarten (Niederösterreich), Kapelle Hl. Magdalena am Kalvarienberg

Koordinaten: 47° 24' 0" N, 14° 50' 0" O

<https://www.mautern-donau.at/ueber-mautern/kulturelles-erbe/sehenswertes/>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Ortskapelle_Baumgarten,_Mautern?uselang=de

Kapelle Hl. Magdalena am Kalvarienberg, Baumgarten

Die Maria-Magdalena-Kapelle im Ortskern von Baumgarten wurde von der lokalen Waldgenossenschaft errichtet und zuletzt 2015 renoviert. Im kleinen Kirchenbau finden regelmäßig Gottesdienste statt.

Mönchhof (Burgenland), Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 47° 52' 50.88" N, 16° 56' 30.48" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_M%C3%B6nchhof

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_hl._Magdalena,_M%C3%B6nchhof?uselang=de

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Mönchhof

Die römisch-katholische Pfarrkirche Mönchhof steht in erhöhter Lage in der Gemeinde Mönchhof im Bezirk Neusiedl am See im Burgenland. Die Pfarrkirche hl. Magdalena – dem Stift Heiligenkreuz inkorporiert – gehört zum Dekanat Frauenkirchen in der Diözese Eisenstadt. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Eine Vorgängerkirche, 1240 urkundlich erwähnt, wurde beim Türkenkrieg 1683 zerstört. Die Kirche war von 1595 bis 1636 eine Filiale der Pfarrkirche Podersdorf. Der barocke Neubau erfolgte von 1729 bis 1734 mit dem Maurermeister Karl Moispöckner aus Mönchhof unter der Bauleitung von

Elias Hügel aus Kaisersteinbruch. Die Steinmetzarbeiten schuf Jakob Gramaschy aus Winden am See. 1960 wurde eine Restaurierung vorgenommen, eine Generalrestaurierung des Kircheninneren von 1967 bis 1972.

Architektur

Der einheitliche Barockbau zeigt am quadratischen Untergeschoß an der Nordwestfassade das Wappen vom Stift Heiligenkreuz in Stuck, im Keilstein des Fensters die Jahresangabe 1734, und im Portalsturz die Inschrift Renov. 1960, 1972. Auf einem breiten Zwischensockel steht der gedrungene Fassadenturm mit anlaufenden Voluten und einem Zwiebelhelm. An das Langhaus schließt ein gleich breiter Chor mit einer Apsis mit geradem Schluss mit abgeschragten Ecken an.

Ausstattung

Den Hochaltar schuf Elias Hügel (1739). Das Altarbild Büßende Magdalena malte Martino Altomonte, den Figureschmuck gestaltete Giovanni Giuliani.

Molzbichl-Baldersdorf (Kärnten), Kapelle Hl. Magdalena

Koordinaten: 46° 46' 41.2" N, 13° 33' 10.9" O

http://www.linkfang.de/wiki/Filialkirche_Baldersdorf

<http://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/pfarrdetail/C3203/magdalenenkapelle>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_hl._Magdalena,_Baldersdorf?uselang=de

Kapelle Hl. Magdalena, Baldersdorf

Die Filialkirche Baldersdorf steht an einer Hangschulter des Millstätter-See-Rückens über der Ortschaft Baldersdorf in der Gemeinde Spittal an der Drau. Die der heiligen Maria Magdalena geweihte Kirche gehört zur Pfarre Molzbichl. Bei Ausgrabungen von 1995 bis 1997 wurde eine ältere Rundkirche aus dem 11. Jahrhundert mit einem Felsengrab des Benno von Molzbichl, eines Ministerialen des Bischofs von Brixen, gefunden. Am Plateau um die Kirche wurden Reste der Befestigung der Ministerialenburg ergraben.

Die heutige spätgotische Kirche mit hölzernem Dachreiter und westlicher Vorlaube über Pfeilern wurde im 15. Jahrhundert errichtet. Man betritt die Kirche durch das Westportal mit spätgotisch profiliertem Gewände und einer Tür mit gotischen Schloss. Im Inneren verbindet ein spitzbogiger Triumphbogen das einschiffige, flachgedeckte Langhaus mit dem netzgratgewölbten Chor mit Fünftelschluss.

Die Wandmalereien aus dem 18. Jahrhundert zeigen in den Chorgewölbefeldern Engel mit Leidenswerkzeuge und an der Decke illusionistische Architektur. Das Mittelbild stellt die Verklärung der Maria Magdalena dar. An den Langhauswänden finden sich gemalte Konsekrationskreuze. Das Gemälde an der nördlichen Langhauswand stellt die Fußwaschung mit Maria Magdalena, das an der südlichen Christus bei Martha und Maria Magdalena dar. Bei der Entfernung der Empore 1996 wurden vier große spätbarocke Wandbilder eines Magdalenenzyklus und ein Kruzifix zur Gänze sichtbar, welche Balthasar Klenkh 1739 malte. In der Mitte der Westwand ist eine gemalte Kreuzigung zu sehen.

Am um 1700 entstandenen Altar mit dem Altarblatt der heiligen Magdalena steht eine spätgotische Pietà aus Kunststein mit neugotischer Fassung. Zur weiteren Einrichtung gehören die um 1730 gefertigten Konsolfiguren eines Schmerzensmann und einer Muttergottes an der Triumphbogenwand sowie ein spätgotisches Weihwasserbecken.

[...]

Die Magdalenenkapelle von Baldersdorf

Die Kapelle der Hl. Magdalena entstand wahrscheinlich im 11. Jahrhundert als Rundkirche und Grablege einer hervorgehobenen Persönlichkeit aus der Umgebung von Molzbichl oberhalb von Baldersdorf an einem Platz, der im Frühmittelalter bereits eine Befestigung getragen hat. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Stiftung eines Edlingers, vielleicht um jene Pennos von Molzbichl, ein Dienstmann des Bischofs von Brixen.

Die Grabkirche wurde später in eine Leutekirche umgewandelt und so zur Kapelle der Baldersdorfer.

Aus dem Jahre 1410 stammt ihre erste schriftliche Erwähnung, als sie zu ihrer Ausstattung die heutige Jörgelbauerhube in Molzbichl erhielt. Zur Kapelle gehörten drei Äcker, die gegen Pachtzins dem Messner (Besitzer der Stronerhube) überlassen wurde.

Bald nach 1500 wurde die Kapelle in ihrer heutigen Form neu erbaut und am 9. Mai 1513 geweiht. In der Magdalenenkapelle von Baldersdorf zeigt ein Bildzyklus die verschiedenen Stationen des Lebens Maria Magdalenas.

Häufig wird sie als schönes, verführerisch gekleidetes Mädchen mit einem Totenkopf als Symbol menschlicher Vergänglichkeit auf ihrem Schoß dargestellt. Ihr Festtag wird am 22. Juli gefeiert.

Neumarkt am Wallersee-Neufahrn (Salzburg), Filialkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 55' 22.72" N, 13° 13' 21.35" O

https://www.sn.at/wiki/Filialkirche_zur_heiligen_Maria_Magdalena_in_Neufahrn

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mary_Magdalene_Church_\(Neufahrn\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mary_Magdalene_Church_(Neufahrn)?uselang=de)

Filialkirche Hl. Maria Magdalena, Neufahrn

Die Filialkirche zur heiligen Maria Magdalena in Neufahrn in der Flachgauer Stadt Neumarkt am Wallersee zählt zu den denkmalgeschützten Objekten in Neumarkt am Wallersee.

Patrozinium: hl. Maria Magdalena am 22. Juli

Geschichte

Im Salzburger Güterverzeichnis, dem "Indiculus Arnonis" (Arnonisches Güterverzeichnis) aus dem Jahre 788, wird Neufahrn als Eigenkirche des Salzburger Bischofs Arn erstmals urkundlich erwähnt.

Der heutige Bau ist ein zweijochiges Langhaus im spätgotisches Stil. Im Zuge der Barockisierung wurde das Netzrippengewölbe im 18. Jahrhundert abgeschlagen. Der spitzbogige, abgefaste Triumphbogen zeigt aber noch sein gotisches Gesicht. Der Steinbau wird über der Westfassade von einem Giebelreiter mit einem Zwiebelhelm bekrönt.

Jakob Gerold war der bedeutendste Künstler, der an der Einrichtung der Kirche mitgewirkt hatte. Er war in der Mitte des 17. Jahrhunderts der wichtigste Holzplastiker Salzburgs gewesen. 1645 entstand von ihm der frühbarocken Hochaltar mit den Statuen des hl. Johannes des Täufers und des hl. Franz von Assisi. Das große, rundbogig geschlossene Altarbild zeigt die Verkündigung des Herrn, das Aufsatzbild die Kirchenpatronin, die heilige Maria Magdalena als Büßerin mit dem Totenkopf.

Die Neufahrner Kirche besitzt als kleinste der drei Neumarkter Filialkirchen als einzige einen Seitenaltar an der nördlichen Chorwand. Gestaltet wurde er von zwei ausgezeichneten Neumarkter Meistern. Von Joseph Andrä Eisl stammt das Bild der beiden Wetterheiligen Johannes und Paul, der Altaraufbau von ist von Veit Mödlhammer (1731).

Der hl. Gallus, ein irischer Wandermönch, der 614 eine Einsiedlerzelle an der Stelle errichtet hatte,

wo später das Kloster St. Gallen in der Schweiz gegründet wurde, ist im Aufsatzbild des Altars zu sehen. Der Heilige wird mit einem Bären dargestellt, der ihm beim Bau der Einsiedelei das Holz herbeigeschafft haben soll, wie die Legende berichtet.

Ein originelles Beispiel der Volksfrömmigkeit ist das Neufahrner Sieben-Zufluchten-Bild. Als Kurzformel des Glaubens ist in den Notzeiten des 17. Jahrhunderts im gläubigen Volk eine kombinierte Andacht entstanden: die Andacht zu den sieben heiligen Zufluchten. Das Bild ist eine Komposition folgender Motive:

1. Die Allerheiligste Dreifaltigkeit
2. Jesus Christus – der Gekreuzigte
3. das Allerheiligste Sakrament des Altares
4. die Gottesmutter Maria
5. die heiligen Engel
6. die Heiligen im Himmel
7. die armen Seelen im Fegefeuer

An das Gefecht von Neumarkt am 14. und 15. Dezember 1800 im zweiten Koalitionskrieg erinnert eine französische Kanonenkugel in der Kirche. Auf die Bedeutung der Forstwirtschaft im Raum Neufahrn weist das Bild des hl. Vinzenz von Saragossa, gemalt 1863 von Josef Jaud, hin. Der heilige Vinzenz wird nämlich als Patron der Holzknechte verehrt, und es war ein guter Brauch, alljährlich am 22. Jänner, dem Todestag des hl. Vinzenz, in Neufahrn einen Bittgottesdienst mit einer Werkzeugsegnung abzuhalten.

Die Filialkirche Neufahrn liegt am Salzburger Jakobsweg und am Pilgerweg Via Nova.

Bilder:

<http://www.stadtbild-deutschland.org/forum/index.php?thread/5192-mondsee-irrsee-wallersee-rund-um-den-kolomannsberg/>

Oberplank (Niederösterreich), Ortskapelle Hl. Maria Magdalena = Filialkirche St. Magdalena

Koordinaten: 48° 33' 22.716" N, 15° 40' 17.159" O

<https://de.wikipedia.org/wiki/Oberplank>

<http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/56334>

http://www.kulturatlas.at/aut_no/page/00078243.htm

Ortskapelle Hl. Maria Magdalena = Filialkirche St. Magdalena, Oberplank

Eine im benachbarten Plank am Kamp freigelegte Kreisgrabenanlage belegt die Besiedlung des Ortes bereits für die Jungsteinzeit. Im Mittelalter wurde der Ort erstmals 1113 als Gutshof Blaeunikke in einer Schenkungsurkunde Markgraf Leopold III. von Österreich, des Heiligen, an das Stift Melk erwähnt. Um 1130 sitzt ein Rittergeschlecht Plauniche in Plank am Kamp (damals Unterplank) und Oberplank. Ihr befestigter Edelsitz befand sich in Oberplank. Die Kapelle St. Magdalena und das Anwesen Oberplank Hausnummer 5 dürften wohl Teil der Burganlage gewesen sein. Ab dem 14. Jahrhundert waren die Grafen von Puchberg Grundherren.

Die Filialkirche St. Magdalena ist eine auf einem exponierten Felsvorsprung stehende kleine Kirche mit gotischem Kern. Sie war Teil einer Burganlage aus dem 12. Jahrhundert. Im Inneren ist ein Ölgemälde der Hl. Maria Magdalena bemerkenswert, die von einem österreichischen Meister im Stil Correcios gemalt wurde.

[...]

Die Filialkirche St. Magdalena ist vom Friedhof mit Umfriedungsmauer umgeben. Sie war Teil einer Burganlage aus dem 12. Jahrhundert. Tiefer Graben und Reste der Burgmauer sind erhalten.

Oepping (Oberösterreich), Pfarrkirche St. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 36' 12" N, 13° 56' 43.6" O

<http://www.oepping.at/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=97409785>

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Oepping

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/92/Oepping_Pfarrkirche_Altar_Heilige_Familie_3_Heilige_Familie.jpg

Pfarrkirche St. Maria Magdalena, Oepping

1314 wurde Oepping dem Kloster Schlägl vermacht. Ein historisch wichtiges Datum für die Entwicklung der Pfarre Oepping ist das Jahr 1494. Balthasar, Domherr zu Passau, aus dem Geschlecht der Starhemberger, stiftete am Freitag vor Lichtmess 1494 für die schon lange in Oepping bestehende hölzerne Kapelle eine ewige heilige Messe, für deren Lesung er dem Stift Schlägl ein jährliches Einkommen von 40 Pfund widmete, das in Zinsen und Gaben von Gütern und Hofstätten bestand.

Als im Jahre 1533 der Priester von der Verrichtung des Gottesdienstes nach Schlägl zurückkehren wollte, wurde er auf freiem Feld von einem lutherischen Bauern überfallen und erschlagen (so berichtet die Sage "Der rote Hügel von Oberkrenau (Obergrünau)").

Schon bald nach der starhembergschen Stiftung wurde die hölzerne Kapelle von Oepping durch ein steingemauertes Kirchlein ersetzt. Sowohl die Kapelle als auch das spätere Kirchlein waren Filialkirchen von Rohrbach. Als 1626 nochmals Unruhen unter den Bauern auftraten, fiel auch dieses Kirchlein einem Brand zum Opfer. Die Oeppinger machten sich jedoch bald an den Aufbau der beschädigten Kirche. Nun fassten die Menschen folgenden Entschluss, der für die spätere Pfarrgründung sehr bedeutsam war: Durch das vermehrte Kirchenvermögen konnte der Plan gefasst werden, an Stelle des bereits baufälligen Kirchleins ein neues, geräumiges Gotteshaus zu bauen. Am 29. April 1693 erfolgte durch Michael Felder, dem Abt des Klosters Schlägl die Grundsteinlegung zu diesem Kirchenneubau (Baumeister Carl Anton Carlone). Die Kirche wurde im Mai 1695 fertig. Schon damals bestand der Wunsch der Bewohner Oeppings und der umliegenden Ortschaften nach einer eigenen Pfarre. Der Bauer Simon Holnsteiner aus Perlesreith (Berlesreith), "Simandl" genannt, wurde zum Wortführer der Oeppinger in der Angelegenheit der Pfarrgründung. Die oftmaligen Bittgänge zum Hof Kaiser Josefs des II. zeigten Erfolg. 1779 kam es zur Gründung der Pfarre Oepping.

Patsch (Tirol), Magdalena Kapelle

Koordinaten: 47° 12' 27.756" N, 11° 25' 52.741" O

<https://www.schuetzenkompanie-patsch.at/galerie/magdalena-kapelle.html>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Patsch?uselang=de#/media/File:Magdalenenkapelle_von_Patsch.JPG

Magdalena Kapelle, Patsch

Die Magdalena Kapelle liegt auf halben Weg zur Patscher Alm. Das einstmals hölzerne Bauwerk dessen Errichtungsdatum nicht bekannt ist, war Ende des Zweiten Weltkrieges in einem außerst

desolaten Zustand.

Heimkehrer des Krieges bauten an derselben Stelle in den Jahren 1950-1952 eine neue Kapelle in massiver Bauweise. Die Statuen, aus der Zeit um 1700 wurden von Kaspar Falgschlunger restauriert bzw. Teile nachgeschnitzt. Die Fasserarbeiten wurden von Strobl Josef ausgeführt. Eine Generalsanierung der Kapelle wurde in den Jahren 1993-94 durchgeführt. Die Kapelle wurde neu fundamementiert, erhielt ein neues Dach und eine neue Fassade. In der Kapelle befinden sich zwei Statuen ca. 150 cm groß. Dargestellt sind die Hl. Magdalena und der Hl. Johannes der Täufer. Weiters ein Kruzifix mit Korpus, zwei Votivtafeln aus 1799 und ein Altartisch. Initiatoren der Errichtung der Kapelle 1950 - 52 Kaspar Falgschlunger (begnadeter Schnitzer) Johann Greier (Singer-Bauer, Bauleiter) Anton Holzhammer (Bürgermeister von Patsch 1951-1963)befinden die Restauration 1995 für sehr gelungen. Es findet jedes Jahr im September eine Gedenkmesse statt.

Zum Schmunzeln:

Laut eines Schreibens vom Denkmalamt für Tirol an den damaligen Bürgermeister Holzhammer war der Landeskonservator der Meinung dass: "Nach Besichtigung der beiden Figuren Magdalena und Johannes d. T. eine Neufassung der beiden guten Stücke durch den Kulissenmaler Strobl nicht in Frage kommen kann. Die plastischen Ergänzungen an den beiden Statuen sind mit sehr viel Geschick und Einfühlungsvermögen gemacht worden, so dass es schade wäre, die beiden Schnitzwerke nun durch eine ungenügende Fassung in ihrer künstlerischen Wirkung zu beeinträchtigen. Die Herstellung einer guten Fassung kann nur einem geübten Faßmaler übertragen werden. Der Landeskonservator kann nur feststellen, dass Herr Strobl keinesfalls geeignet ist, eine solche Fassung herzustellen".

Manchmal ist es gut sich den Weisungen der "Wissenden" zu widersetzen und den gesunden Menschenverstand walten zu lassen.

Pettenbach-Magdalenberg (Oberösterreich), Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Magdalena

Koordinaten: 47° 56' 22.1" N, 14° 2' 48" O

https://www.pettenbach.at/Pfarrkirche_Magdalenberg

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_hl._Magdalena,_Pettenbach?uselang=de

Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Magdalena, Magdalenberg

Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Magdalenberg wurde um das Jahr 1500 als spätgotische, zweischiffige Hallenkirche erbaut. Nach einem Brand erhielt die Kirche um das Jahr 1629 ein Renaissance-Gewölbe. Die Ausstattung ist im barocken Stil gehalten. Bemerkenswert ist hier das barocke Altarbild der hl. Maria Magdalena.

Die Kirche hat, wie auch Heiligenleithen, Vorgängergebäude. Dies beweist ein Romanischer Stein bei Sakristeieingang. Schon die Römer nutzten den Magdalenberg als Kultstätte. Alljährlich finden zahlreiche Wallfahrten auf den Magdalenberg statt.

Raasdorf (Niederösterreich), Pfarrkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 48° 14' 48.95" N, 16° 33' 52.34" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Raasdorf

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Saint_Magdalene_Church_\(Raasdorf\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Saint_Magdalene_Church_(Raasdorf)?uselang=de)

Pfarrkirche Hl. Magdalena, Raasdorf

Die römisch-katholische Pfarrkirche Raasdorf steht in der Gemeinde Raasdorf im Bezirk Gänserndorf in Niederösterreich. Sie ist der heiligen Maria Magdalena geweiht und gehört zum Dekanat Marchfeld im Vikariat Unter dem Manhartsberg der Erzdiözese Wien. Das Bauwerk steht unter Denkmalschutz.

Lage

Das Kirchengebäude steht in der Angermitte in der Gemeinde Raasdorf.

Geschichte

Bereits im Mittelalter stand eine Kirche an der heutigen Stelle. Das heutige Bauwerk stammt im Kern aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das niedrige Langhaus wurde 1736 errichtet. 1749 wurde die Kirche zur Pfarrkirche erhoben.

Kirchenbau

Kirchenäußeres

Die Kirche ist ein schlichter Bau, der im Kern romanisch ist. Das niedrige Langhaus von 1726 ist barock. Über dem romanischen Chorquadrat ist ein gedrungener Ostturm mit Biedermeierhaube. Daran schließt im Osten ein barocker Chor mit rundem Chorschluss aus dem Jahr 1736 an. Im Norden ist eine frühgotische Sakristei vom Anfang des 14. Jahrhunderts und weitere jüngere Anbauten an. Im Süden schließt eine barocke Sakristei an den Chor an. An der Westseite schließt ein kleiner Vorbau an das Langhaus an. Die barocken Rundbogenfenster werden durch Faschen betont.

Kircheninneres

Das Langhaus ist zweijochig. Darüber ist ein Flachtonnengewölbe mit Stichkappen und Stuckrahmen. Im ehemaligen Chorquadrat ist Kreuzrippengewölbe mit einem figuralen Schlussstein. Auf diesem ist das „Lamm Gottes“ dargestellt. Der Chor ist pilastergegliedert. Die nördlich liegende Sakristei ist kreuzrippengewölbt mit Rosettenschlussstein. Bemerkenswert ist die mittelalterliche Holztür mit großem Schloss. An der Nordwestecke des Langhauses ist eine gotische Gesichtsmaske. Die Glasmalerei entstand Anfang des 20. Jahrhunderts.

Ausstattung

Der Hochaltar ist ein klassizistischer Säulenaltar vom Ende des 18. Jahrhunderts. Das Altarblatt vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt die heilige Maria Magdalena. Der Taufstein wurde 1606 gebaut. In der Kirche hängen zwei Bilder, die den heiligen Josef und die „Beweinung Christi“ darstellen. Die Bilder wurden Anfang des 19. Jahrhunderts gemalt. Außerdem gibt es ein barockes Kruzifix vom Anfang des 18. Jahrhunderts und Kreuzwegbilder vom Anfang des 20. Jahrhunderts.

Ruden (Kärnten), Pfarrkirche Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 39' 32" N, 14° 46' 24.4" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Ruden

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Ruden,_Carinthia?](https://commons.wikimedia.org/wiki/Ruden,_Carinthia?uselang=de#Parish_church_Saint_Mary_Magdalene)

[uselang=de#Parish_church_Saint_Mary_Magdalene | Pfarrkirche hl. Maria Magdalena](#)

Pfarrkirche Maria Magdalena, Ruden

Die römisch-katholische Pfarrkirche Ruden in der gleichnamigen Gemeinde ist der heiligen Maria

Magdalena geweiht. Die Kirche in Ruden/Ruda wurde erstmals 1511 urkundlich genannt. Sie stammt vermutlich aus dem 12. Jahrhundert.

Baubeschreibung

Das Gotteshaus ist ein spätgotischer Bau, der im Kern des Langhauses vermutlich auf die Romanik zurückgeht. Der von dreistufigen Strebepfeilern gestützte Chor aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist gegenüber dem Langhaus leicht eingezogen und wesentlich höher. Im Süden des von zweistufigen Strebepfeilern gestützten Langhauses ist eine zweigeschossige, spätgotische Sakristei angebaut, im Westen eine Vorlaube auf Mauerpfeilern. Der Turm an der Chornordseite mit dreiteiligen Schallöffnungen wird von einem achtseitigen Spitzhelm bekrönt.

Im dreijochigen Langhaus ruht ein Sternrippengewölbe aus dem frühen 16. Jahrhundert auf gekehlten Wandvorlagen mit kräftigen Runddiensten. Die dreiachsige Westempore ist sternrippenunterwölbt und an der Brüstungswand durch Gesimse und Dienste gegliedert. Ein spitzbogiger, abgefaster Triumphbogen verbindet das Langhaus mit dem Chor. Im zweijochigen Chor mit einem Fünftachtschluss erhebt sich ein Kreuzrippengewölbe auf abgekappten Diensten. Vier zweibahnige Maßwerkfenster belichten den Chorraum. Ein abgefastes Portal führt ins spitztonnengewölbte Turmerdgeschoss, ein profiliertes Portal mit Eisenplattentür in die zweijochige, kreuzgratgewölbte Sakristei. Die Dächer der Kirche sind mit Steinplatten gedeckt.

Einrichtung

Der barocke Hochaltar aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts trägt in der Mitte eine Statue der Kirchenheiligen, flankiert von den barocken Statuen der Heiligen Ursula und Odilia. Über den Opfergangsportalen stehen die Figuren der heiligen Helena und Georg. Das Motivbild aus dem 19. Jahrhundert im Aufsatz zeigt die heilige Barbara. Auf den seitlichen Postamenten stehen die Figuren des heiligen Valentin sowie eines heiligen Bischofs ohne Attribute. Die Bekrönung des Altars bildet eine Schutzengelgruppe.

Der linke Seitenaltar aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts birgt in der Mittelnische eine gotische Madonna und in der Aufsatznische eine Figur der heiligen Katharina. Seitlich stehen unter anderem die Heiligen Agatha und Johannes Nepomuk.

Der rechte Seitenaltar aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts zeigt am Altarblatt den heiligen Josef. Seitlich stehen die Figuren der Heiligen Stephanus und Antonius von Padua, in der Aufsatznische steht die Statue des heiligen Sebastian.

Die Kanzel aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wird am Schalldeckel von einer Figur des Guten Hirten bekrönt. Zur weiteren Ausstattung der Kirche zählen eine um 1410 gefertigte, gotische Schnitzfigur der heiligen Agnes, eine Konsolfigur der heiligen Margareta, barocke Vortragegestangen mit der Maria Immaculata und einem Leuchterengel und ein spätgotischer Taufstein.

Sankt Gallenkirch-Gargellen (Vorarlberg), Kuratienkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 58' 13.5" N, 9° 55' 3"

https://de.wikipedia.org/wiki/Kuratienkirche_Gargellen

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kuratienkirche_St._Maria_Magdalena_\(Gargellen\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kuratienkirche_St._Maria_Magdalena_(Gargellen)?uselang=de)

Kuratienkirche Hl. Maria Magdalena, Gargellen

Die Kuratienkirche Hl. Maria Magdalena ist eine römisch-katholische Kuratienkirche im Ortsteil Gargellen in der Gemeinde St. Gallenkirch im Montafon und ist nördlich von einem Friedhof umgeben.

Die Filiale von St. Gallenkirch wurde im Jahre 1411 als Kapelle angenommen und in den Jahren 1611 bis 1615 mit einer Stiftung von Peter Lentsch als Kirche errichtet. Im Dreißigjährigen Krieg

wurde sie 1622 beim Einfall der Prätigauer ins Montafon zerstört.

Sie wurde wiederaufgebaut und am 4. August 1644 weihte Bischof Johann VI. von Chur die Kirche und den Hauptaltar. Der rechte Seitenaltar, 1649 von der Sebastiansbruderschaft gestiftet, wurde von Peter Lentsch beauftragt und 1674 von David Bertle im Renaissance-Stil ausgeführt. In den Jahren 1791 und 1792 wurde die Kirche verlängert, die Sakristei neu gebaut und der Friedhof angelegt. 1793 wurden durch die Baufirma Gebrüder Netzer und die Zimmerei Gebrüder Stoflet das Chorgewölbe erneuert und ein Kirchturm errichtet. Um 1793 fertigte Josef Römer die barocke Kanzel, die Beichtstühle und Bänke. Der neuromanische Hochaltar hat Figuren von Moriz Schlachter um 1904. Die Fresken Christus und Johannes beim Abendmahl im Chor und Hl. Magdalena im Langhaus stammen von Anton Marte aus 1909, die Glasmalereien um 1930 von der Tiroler Glasmalereianstalt. Der linke Seitenaltar wurde im Jahre 1974 aus Lech erworben, und für die Figuren wird der Bildhauer Melchior Lechleitner angenommen.

Außen an der Chorscheitelwand befindet sich eine Sonnenuhr mit einem Fresko Maria mit Kind von Konrad Honold aus dem Jahre 1958.

Das Langhaus und der Chor haben ein gemeinsames Satteldach, südlich am Langhaus steht ein Vorzeichen.

Sankt Kanzian am Klopeiner See-Wasserhofen (Kärnten), Magdalenenkirche

Koordinaten: 46° 37' 14.52" N, 14° 36' 54.1" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Magdalenenkirche_\(Wasserhofen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Magdalenenkirche_(Wasserhofen))

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Magdalenenkirche_\(Wasserhofen\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Magdalenenkirche_(Wasserhofen)?uselang=de)

Magdalenenkirche, Wasserhofen

Die katholische Magdalenenkirche in Wasserhofen in der Gemeinde Sankt Kanzian am Klopeinersee ist eine Filialkirche von Kühnsdorf und Maria Magdalena geweiht. Die Kirche wurde vermutlich kurz von 1580 als protestantischer Sakralbau für das benachbarte Schloss errichtet.

Bauwerk

Die mit Holzschindeln gedeckte Kirche ist ein spätgotischer Rundbau mit westlicher Vorlaube und langgestrecktem, rechteckigem Chor im Osten. Das Kegeldach des Rundbaus geht in ein hölzernes Türmchen mit Zwiebelhelm über. Ein abgefastes Rundbogenportal führt von der Vorhalle, einer Holzkonstruktion, in die Kirche.

Die hölzerne Flachdecke mit Schablonenmalerei im Zentralraum stammt ursprünglich aus der Kirche von St. Marxen. Der zweijochige Chor ist kreuzgratgewölbt. Die mit Ecce homo betitelten Wandmalereien wurden von dem Gegenwartskünstler Valentin Oman geschaffen.

Am Hochaltar aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts ist am Altarblatt die büßende Maria Magdalena zu sehen. Über den Opfergangsportalen sind die Figuren des Apostel Matthias und einer weiblichen Heiligen aufgestellt.

Sankt Valentin an der Westbahn-Rems (Niederösterreich), Filialkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 12' 0.418" N, 14° 31' 45.307" O

https://www.kj-valentin.at/wp_pfarrevalentin/kirchen/filialkirche-rem/

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Filialkirche_hl._Maria_Magdalena,_Rems?uselang=de

Filialkirche Hl. Maria Magdalena, Rems

Zur älteren Geschichte des Dorfes Rems lassen sich nur Vermutungen anstellen. Offenbar wurde eine in einer Wallanlage stehende Burg zur Kirche umgebaut. Dafür sprechen die großen Buckelquader und vor allem die Stiege, die in der Mauerstärke auf den Dachboden führt.

~1204	Der Ort wird zum ersten Mal genannt in den Reiserechnungen des PassauerBischofs Wolfger von Erla, der aus unserer Gegend stammte.
13.Jhdt.	In dieser Ortschaft wurde eine romanische Kirche errichtet, die der heiligen Maria Magdalena geweiht ist. An der östlichen Außenmauer ragen Buckelquader aus dem Mauerwerk heraus, die für das 12. Jhdt typisch sind und auf eine Burg als Vorgängerbau schließen lassen. Auch die schmale, kaum 40 cm breite Mauertreppe weist auf einen Wehrbau hin.
1447	Erste Nennung der Kirche in einem Steuerbuch der Herrschaft Wallsee.
15/16. Jhdt.	Das spätgotische Langhaus wurde mit Empore und Maßwerkbrüstung umgebaut. An der Südwestecke der Kirche befindet sich das mit Masken und Blättern verzierte spätromanische Portal mit der Darstellung des segnenden Christus als Tympanonrelief. Fraglich ist, ob das Portal früher an der Westseite war und später hierher versetzt wurde. Belegt ist, dass in der Gotik dem Portal eine Vorhalle vorgebaut wurde, die der Reromanisierung zum Opfer fiel.
1731	Der alte Remser Kirchturm wurde abgebrochen und durch einen Dachreiter an der Westseite ersetzt.
1733	Die Kirche wurde durch den Wiener Stukkateur Karl Anton Zeronetti renoviert und verputzt. Damals wurde wahrscheinlich auch die barocke Sakristei angebaut.
1736	Der barocke Hochaltar wurde aufgestellt. (Das Bild ist im Museum!)
1767	Rems erhielt eine neue Orgel von Nikolaus Rummel. Die heute in der Kirche befindliche barocke Orgel stammt aus dem Stiftskonvikt Seitenstetten und wurde 1947/48 aufgestellt.
1769	Neuer Dachstuhl für die gesamte Kirche (datiert am Kehlbalken des Presbyteriums).
1905	Wichtige Veränderungen am Kirchengebäude wurden vorgenommen. Gesamtrenovierung und "Romanisierung" der Kirche (Kosten: 8700 Kr.) Die Vorhalle beim Portal wurde entfernt, die unregelmäßigen Fenster brachte man in eine Reihe. Die übertünchten, gotischen Steinrippen und die romanischen Bögen wurden freigelegt. Das Inventar musste einer neoromanisch- neugotischen Ausstattung weichen. Von Oberhuber stammten die zwei Baldachinaltäre im neugotischen Stil, der Herz-Jesu-Altar an der Südseite und der Herz-Mariä-Altar an der Nordseite des Langhauses. Der Hochaltar wurde mit einer Plastik der heiligen Maria Magdalena versehen. Die Butzenscheiben für die neuen Fenster lieferte die Firma Penner aus Linz.
1953	Einleitung des elektrischen Stromes.
1950/60	Auswechslung des Turmzwiebels.
1975	Erneuerung des Daches.
1992	Renovierung und Färbelung des Turmes. Die Kirche erhält eine 2. Glocke, die der hl. Maria Magdalena geweiht ist.
1994	Neuausmalung der Kirche, Reparatur der Fenster, Erneuerung der Elektroinstallationen, die Sakristei erhält einen neuen Fußboden (alte Solnhofner Platten), Licht wird in die Sakristei eingeleitet (bis jetzt gab es bei Abendmessen nur Kerzenlicht in der Sakristei), die Sakristeikästen wurden renoviert. An der Nordseite wurden die noch fehlenden Dachrinnen angebracht. Ein Sickerschacht für das Regenwasser wurde geschaffen und die Orgel wurde von der Firma Bergler aus Krems renoviert.

Scheibbs (Niederösterreich), Stadtpfarrkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 0' 16.92" N, 15° 10' 03" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Scheibbs

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Stadtpfarrkirche_St._Magdalena_\(Scheibbs\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Stadtpfarrkirche_St._Magdalena_(Scheibbs)?uselang=de)

Stadtpfarrkirche Hl. Maria Magdalena, Scheibbs

Die Stadtpfarrkirche Scheibbs ist eine römisch-katholische Kirche, die der Heiligen Maria Magdalena geweiht ist und liegt am Rathausplatz im Zentrum von Scheibbs. Sie bildet ein Ensemble mit Schloss, Stadtmauer und Pfarrhof.

Scheibbs ist seit 1322 Pfarre, 1338 schenkte Herzog Albrecht II. den Markt Scheibbs seiner Lieblingsstiftung, dem Kartäuserkloster Gaming. Somit wurde Scheibbs weltliches Verwaltungszentrum der Klosterherrschaft und das Schloss dessen Zentrum. Doch erst ab 1677 wirkte der Kartäuserorden in geistlicher Hinsicht in Scheibbs und zwar in der Klosterkirche St. Barbara, die sich vor dem ehemaligen Wienertor außerhalb der Stadtmauern befindet. Erst ab 1971 wurde auch die Stadtpfarrkirche mitbetreut, allerdings nur bis 1995. Wegen Priestermangel im Ordensstand mussten die Kapuziner Kloster und Pfarre abgeben. Von 1938 bis 1939 war Kardinal Franz König als Kaplan in Scheibbs tätig. Die Kirche ist in ihren Dimensionen die größte in der Region und wird deshalb "Dom des Erlaufstaales" genannt.

Geschichte

Grundmauern des ehemaligen Bruderschaftsgebäudes der "Erzbruderschaft Jesus und Maria des Allerheiligsten Rosenkranzes"

Der Rathausplatz, als Zentrum von Scheibbs einiges höher gelegen als die meisten Häuser der Stadt, war schon relativ früh besiedelt, wie Ausgrabungen Anfang der 90er Jahre belegen. Die mächtige dreischiffige und siebenjochige Hallenkirche wurde allerdings erst Ende des 15. Jahrhunderts - möglicherweise unter Einbeziehung älterer Mauerteile - errichtet. Sie wurde sowohl innen wie außen barockisiert, und auch neogotische Elemente sind im Inneren sichtbar.

Die Kirche wurde in den letzten zehn Jahren außen und innen komplett renoviert und auf die Höhe der Zeit gebracht, das Dach erneuert, sowie die barocke Orgel vom renommierten Straßburger Orgelbauer Kern renoviert und erweitert.

Energiestein

Ausgehend von der Scheibbser Madonna in der Marienkapelle der Stadtpfarrkirche Scheibbs führt quer durch die Stadt eine besonders starke Energielinie bis zur Heiligen Barbara am Hochaltar der Kapuzinerkirche.

Rosenkranz

1643 wurde in Scheibbs die Rosenkranzbruderschaft gegründet. Der seit 1618 andauernde Dreißigjährige Krieg führt zu mehr Gottessuchenden. Die Mitglieder der "Erzbruderschaft Jesus und Maria des Allerheiligsten Rosenkranzes" verpflichteten sich zu bestimmten Andachtsübungen und werktätiger Nächstenhilfe. Nicht nur aus Scheibbs, bis ins Ybbstal, von Purgstall, Ruprechtshofen und sogar Loosdorf und Waidhofen/Ybbs waren Mitglieder vertreten. Durch Spenden und Legate wuchs das Vermögen derart an, dass 1667 eine eigene Kapelle nördlich der Pfarrkirche direkt am Rathausplatz an der ehemaligen Friedhofsmauer errichtet wurde. 1782 wurde die Rosenkranzbruderschaft von Joseph II. aufgehoben. Erst 1830 wurden das Bruderschaftsgebäude und der alte Friedhof abgetragen.

Scheiblingkirchen-Thernberg (Niederösterreich), Pfarrkirche Hl. Magdalena und Rupert

Koordinaten: 47° 39' 30.56" N, 16° 8' 8.23" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Scheiblingkirchen

http://www.scheiblingkirchen.at/Geschichte_von_Scheiblingkirchen

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category: Pfarrkirche_Scheiblingkirchen?uselang=de

Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena und Rupert, Scheiblingkirchen

Die römisch-katholische Pfarrkirche Scheiblingkirchen steht in Scheiblingkirchen in der Marktgemeinde Scheiblingkirchen-Thernberg in Niederösterreich. Die Pfarrkirche Maria Magdalena und Rupert, dem Stift Reichersberg inkorporiert, gehört zum Dekanat Kirchberg in der Erzdiözese Wien. Die Kirche und die umgebenden Wehrmauernreste stehen unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Kirche ist eine bemerkenswerte romanische Rundkirche aus dem 12. Jahrhundert mit Anbauten aus dem 19. Jahrhundert. Südlich und westlich der Kirche sind Reste als Bruchsteinmauerwerk der ehemals umgebenden mittelalterlichen Kirchhofmauer erhalten. Die Kirche wurde um 1130/1140 durch die Herren von Gleissenfeld errichtet und wurde möglicherweise 1147 gemeinsam mit der Pfarrkirche Thernberg durch Erzbischof Eberhard von Salzburg geweiht. Im Barock wurde die Mauerkrone als Wehrgeschoss mit Schießscharten um circa 1,5 m überhöht. 1754 wurde das Kircheninnere barockisiert. 1783/1784 wurde die Kirche zur Pfarrkirche erhoben. 1862 erfolgte ein Kapellenanbau und Turmanbau. 1924 fand eine Restaurierung statt. 1920 wurde die Kirche von dem Maler Leopold Daringer ausgemalt und nach einer Zerstörung der Malereien durch ein Erdbeben erfolgte 1972 eine Reromanisierung des Kircheninneren.

Die romanische Rundkirche wurde um 1130/40 durch die Herren zu Gleissenfeld errichtet und möglicherweise 1147 geweiht durch Erzbischof Eberhard von Salzburg. Die Pfarre war dem Stift Reichersberg inkorporiert und wurde 1783/84 selbstständig. Mauerkrone im Barock als Wehrgeschoss mit Schießscharten überhöht. Das Kircheninnere 1754 barockisiert, 1862 Turm- und Kapellenzubau, 1930 Ausmalung durch Leopold Daringer, 1972 Reromanisierung nach Zerstörung der Malereien durch das Erdbeben am 16. April 1972.

Pfarrkirche Thernberg

Die römisch-katholische Pfarrkirche Thernberg steht in der Ortsmitte von Thernberg in der Marktgemeinde Scheiblingkirchen-Thernberg in Niederösterreich. Die Pfarrkirche Unbefleckte Empfängnis Mariens, dem Stift Reichersberg inkorporiert, gehört zum Dekanat Kirchberg in der Erzdiözese Wien. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

[...]

Geschichte von Scheiblingkirchen

Mission und Christianisierung

Über die ersten Missionsansätze und Christianisierungsversuche im 8. und 9. Jahrhundert sind nur wenige historisch gesicherte Ereignisse bekannt. Eventuell bereits vorhanden gewesene christliche Ansätze wurden durch die Magyareneinfälle, die nach dem Tod König Arnulfs im Jahre 899 einsetzten, ausgelöscht. Im Juli des Jahres 900 berichten bayrische Bischöfe nach Rom, daß im gesamten pannonischen Raum alle vormals vorhandenen Kirchen zerstört worden seien. Erst in den Jahren 971 und 972 reiste dann der Missionar Wolfgang nach Ungarn, um wieder das Evangelium unter die dort lebenden Menschen zu bringen. Auf dieser Reise kam der später Heiliggesprochene auch durch die Bucklige Welt, wo er den Nachkommen der - vor dem Magyarensturm in die dichten

Urwälder geflüchteten - Slawen, Romanen und deutschen Kolonisten das Evangelium predigte. König Ludwig der Deutsche schenkte jedenfalls im Jahre 860 der Kirche auf Ersuchen des Erzbischofs Aldawin vierundzwanzig Gehöfte. Darunter war auch der "auf der Straße nach Güns an einer Zweigstraße gelegene Hof zu Thernberg". Wahrscheinlich handelt es sich bei dem angegebenen Hof um den heutigen Stanghof, in dessen unmittelbarer Nähe sich früher tatsächlich die Handelsstraße nach Güns und der Weg durch das Schlattental kreuzten. In diesem "Hof zu Thernberg" haben sich - so wird noch heute erzählt - die Babenberger Kreuzritter in den Jahren zwischen 1147 und 1149 versammelt, ehe sie zu ihren Kreuzzügen ins Morgenland aufbrachen.

Burg Püttenau

Die legendäre Burg Püttenau dürfte sich auf jenem Hügel im Pittental befunden haben, auf dem sich seit dem Jahre 1821 der Friedhof befindet. Da beim Aushub von Gräbern bisher jedoch keinerlei Mauerreste ans Tageslicht kamen, nimmt man an, daß die Burg aus Holz gebaut war, ähnlich einem "Fort", wie wir es aus der Zeit der Eroberung des amerikanischen Westens kennen.

Die Bischöfe von Salzburg machten ihren Besitzanspruch auf die Bucklige Welt bereits im Jahre 977 geltend. Doch erst 1042, als Gottfried von Wels-Lambach, der Sohn Arnolds II., die Ungarn in der Schlacht von Pitten vernichtend schlug und der Ungarnkönig das Gebiet westlich der Leitha an Kaiser Heinrich III. abtreten mußte, wurde das Gebiet befreit. Graf Gottfried konnte nach seinem Sieg ausgedehnte Landstriche einstreifen. Danach ging die Christianisierung der Buckligen Welt rasch voran, ein Verdienst der Chorherren von Reichersberg. Gottfried selbst gründete auf seinen Ländereien die Pfarren von Pitten und Neunkirchen. Gottfrieds Tochter Mathilde, die Gattin von Eckbert 1. von Formbach, ließ einige Güter dem Kloster Formbach zukommen, welches bei Gloggnitz eine Mönchszelle einrichtete. Von Gloggnitz aus wurde in zunehmendem Maße der Versuch gestartet, kirchlichen Zehent von den Siedlern einzutreiben. Sehr zum Ärger der Erzdiözese in Salzburg, die für das Gebiet das Zehentrecht besaß. Durch die Formbacher "Übergriffe" befürchteten die Bischöfe von Salzburg, Einfluß und Zehent zu verlieren. Um diesen Zustand zu beenden, führte Erzbischof Konrad von Salzburg in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit dem Formbacher Abt Wernto zur Geltendmachung und Regulierung des Zehentrechtes einen Tausch durch. Er schenkte im Jahre 1144 das Abgaberecht von Pitten und Bromberg dem Stift Reichersberg. Die Reichersberger verpflichteten sich ihrerseits, für die seelsorgerische Betreuung des waldreichen und dünn besiedelten Gebietes zu sorgen. Mit nachhaltiger Wirkung, die man daraus ersehen kann, daß noch heute das Stift Reichersberg in sieben Pfarren und einer Expositur seelsorgerisch tätig ist.

Entwicklung der Pfarren Scheiblingkirchen und Thernberg

Durch Jahrhunderte ist die Entwicklung der Pfarre von Scheiblingkirchen eng mit der von Pitten verknüpft. Dennoch wurde wahrscheinlich im Jahre 1149 - Aufzeichnungen über Bau und Weihe existieren weder in Pitten noch im oberösterreichischen Reichersberg - durch die Ministerialen von "Glizenfeld" eine Rundkirche in "Puechperg", dem heutigen Scheiblingkirchen, errichtet und vom Salzburger Erzbischof Eberhard 1. dem heiligen Rupert und der heiligen Magdalena geweiht. Eine Urkunde, die die Weihe der Kirche Thernberg zum Inhalt hat, ist leider undatiert. Diese wurde vom Chronikschreiber Buz "ad annum 1147" eingereicht.

Der Historiker Josef Lechner geht im Jänner 1996 in seinen Betrachtungen zur Kirchweihe von Scheiblingkirchen und Thernberg davon aus, daß durch die damals sehr schwierigen Reisemöglichkeiten die Wahrscheinlichkeit, Erzbischof Eberhard 1. hätte die beschwerliche Reise innerhalb von zwei Jahren zweimal auf sich genommen, sehr unwahrscheinlich ist. Daß der Erzbischof im Jahre 1149 die Kirche von Thernberg weihte, gilt hingegen als sicher. Daher kann auch die Weihe der Kirche von Scheiblingkirchen mit dem selben Datum und nicht, wie bisher angenommen, mit dem Jahr 1147 angenommen werden. Diese ersten Kirchen von Scheiblingkirchen und von Thernberg wurden von der Pfarre Pitten losgelöst, was ab dem Jahre

1189 zur Folge hatte, daß dem Kaplan von Scheiblingkirchen ein beschränktes Pfarrecht eingeräumt wurde. Dieses umfaßte das Begräbnisrecht für das Hausgesinde und den Schloßherrn sowie das Taufrecht für je ein Kind am Karsamstag und am Pfingstsonntag.

Rudolf von Habsburg reiste, um seine Hausmacht in der Region unter Beweis zu stellen, im Jahre 1272 von Wien nach Graz. Mit seinem Gefolge nächtigte er unter anderem in Aspang. Dabei sprach er den Herrschaften von Pitten, Thernberg und Aspang die Landgerichtsrechte zu. Ebenso wie Thernberg erfreute sich Scheiblingkirchen der Gunst durch die Habsburger.

Freiheitsbrief für Gleißfeld und Scheiblingkirchen durch Königin Elisabeth im Jahre 1324

Am 6. Dezember des Jahres 1324 stellte Königin Elisabeth, die Gemahlin Albrechts 1., einen Freiheitsbrief für Gleißfeld und Scheiblingkirchen aus. In diesem bestätigte sie die von alters her bestehenden Rechte. Dazu gehörten Maut- und Zollfreiheit in allen Städten und Märkten für alle Waren, die sie verkauften, aber auch für jene, die sie eintauschten. Mit Ausnahme von Totschlag, Notzucht und Diebstahl konnten die Herrschaften Gericht halten und Recht sprechen. Zuletzt wurde dieser Freiheitsbrief von Kaiserin Maria Theresia am 1. Juni 1742 bestätigt.

Im 14. Jahrhundert nennen sich die Scheiblingkirchner Kapläne Pfarrer von Puchberg. Katharina, die Gemahlin von Rudolf IV., übertrug der Pfarrei am 17. Juli 1361 das sogenannte Wechselhaus - hier befindet sich heute das Kaufhaus Kahofer (nunmehr Koller) - und alle Fischweiden im Bereich der Kirche und des Pfarrhofes, eine Unterstützung, die später an Wiener Neustadt abgetreten werden mußte.

Weinbau im 14. Jahrhundert

Entweder war das Klima im 14. Jahrhundert milder oder aber die Magenschleimhäute der Menschen unempfindlicher. Jedenfalls betrieben die Menschen in der Gemeinde Weinanbau. Darauf weist eine Eintragung, in der vom "Weinzehent" die Rede ist, hin. Das Ergebnis der Winzertätigkeiten dürfte wohl ein sehr saurer Rebensaft gewesen sein.

Scheiblingkirchen liegt am Fuß des Buchberges, der dem Ort seinen ursprünglichen Namen "Puechperg" gegeben hat. Im Jahre 1372 taucht neben der alten Bezeichnung zum ersten Mal in einer Urkunde "Scheiblachkirchen" für die Ansiedlung auf. Namensgeber für die neue Bezeichnung ist wahrscheinlich das in der Grundform einer Scheibe erbaute Gotteshaus, denn im Jahre 1529 wurde die Wehrkirche noch als "Scheyblkirchen" beschrieben. Diese Scheibenkirche bot den Bewohnern des Ortes bei feindlichen Überfällen Zuflucht. Bei der jüngsten Renovierung im Jahre 1996 wurde der sich in der Kirche befindliche Brunnen mit dem neuen Fußboden abgedeckt. Er befindet sich in der Nähe des linken Chorpfeilers. Die zwei Meter dicken Mauern, die versteckten Stiegenaufgänge und die Schießscharten sind Beweise für den Wehrcharakter des Gotteshauses.

Felix Kaeser erster Pfarrvikar von Scheiblingkirchen

Am 3. August 1782 hatte die Gemeinde, die damals bereits vierundsiebzig Familien mit siebenhundertneunundachtzig Menschen vereinte, den Kaiser um Entsendung eines eigenen Geistlichen gebeten. Der damalige Propst des Stiftes Reichersberg, Amros Kreuzmayr, stimmte dem Wunsch der Scheiblingkirchner zu. Der Pittener Kooperator Felix Kaeser wurde am 25. August 1783 als erster Pfarrvikar von Scheiblingkirchen von Bischof Heinrich Johann eingesetzt.

Am 4. November 1783 erfolgte die Loslösung Scheiblingkirchens von Pitten. Aus den Dörfern Ober- und Untergleißfeld, Witzelsberg, Warth und Petersbaumgarten sowie siebzehn verstreut liegenden Bauernhöfen entstand schließlich die Pfarre Scheiblingkirchen. Seither waren über zwanzig Pfarrer in der Pfarre tätig. Die Wehrkirche wurde erst in den vergangenen Jahren renoviert, die letzten Schäden nach dem schweren Erdbeben von 1972 behoben. Dabei entdeckten die Restaurateure hinter altem Verputz noch ältere Fresken aus dem 15. bis 16. Jahrhundert. Sie stellen die Krönung Marias dar.

Schützen am Gebirge, Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 47° 51' 1.61" N, 16° 37' 29.52" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Sch%C3%BCtzen_am_Gebirge

<http://weinpanorama.at/cms/index.php?idcatside=849>

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mary_Magdalene_Church_\(Sch%C3%BCtzen_am_Gebirge\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mary_Magdalene_Church_(Sch%C3%BCtzen_am_Gebirge)?uselang=de)

Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena, Schützen am Gebirge

Die römisch-katholische Pfarrkirche Schützen am Gebirge steht am südöstlichen Ortseingang der Gemeinde Schützen am Gebirge im Bezirk Eisenstadt-Umgebung im Burgenland. Die auf die heilige Maria Magdalena geweihte Pfarrkirche gehört zum Dekanat Rust in der Diözese Eisenstadt. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Eine mittelalterliche Pfarre wurde 1527 urkundlich genannt, war später zeitweise evangelisch, und wurde 1638 wieder errichtet. Der mittelalterliche Kirchenbau wurde zwischen 1674 und 1680 renoviert und brannte 1683 im Türkenkrieg mit dem hölzernen Turm nieder. Um 1696 erfolgte ein Turmneubau aus Stein, die Kirche wurde 1720 neu erbaut. 1935 wurde die Kirche renoviert. Die Kirche wurde 1953, 1959/1960, 1966 und 1968 restauriert.

Architektur

Der einheitliche barocke Kirchenbau mit einer westlichen Giebelfront hat einen zweigeschoßigen Ostturm mit einem steinernen Spitzhelm.

Ausstattung

Der Hochaltar, 1959/1960 aufgestellt, zeigt über einer modernen Marmormensa das Altarbild Maria Magdalena zu Füßen Christi beim Gastmahl im Hause des Pharisäers. Die Ostwand zeigt ein modernes Stuckrelief Hl. Dreifaltigkeit und Engel.

Die Orgel aus 1792 wurde 1978 restauriert. Eine Glocke von Jakob Montell 1748 wurde 1920 von der Firma Seltenhofer umgegossen, mit der Bezeichnung Fusum 1748, Transfusum 1920.

[...]

Von Löwö über Gschies zu Schützen

Das ursprüngliche Schmalangerdorf mit heute noch teilweise erhaltenen Giebelhäuserensemble ist für einen Aufenthalt zum Entspannen und Ausrasten bestens geeignet. Im Ortszentrum befindet sich der neugestaltete Dorfplatz mit dem Brunnen, angefertigt vom örtlichen Keramiker Robert Schneider. Dahinter, an der Fassade des Pfarrheims, das Kunstglasfenster "Maria Magdalena" von Prof. Erich Stanschitz. Die barocke Westfassade der Pfarrkirche, umgeben von der Wehrmauer, ist der Hl. Maria Magdalena geweiht.

Erste Siedlungen konnten bereits im Jahr 5500 v. Chr. in der Riede Wulkaäcker, östlich des heutigen Ortsgebietes erste nachgewiesenen werden. Im Jahr 1211 konnte die erste urkundliche Erwähnung von Schützen als "Löwö" nachgewiesen werden. Ab dem Jahr 1390 wurde der Ort "Gschies" nach dem Herrschaftsurbar Eisenstadt der Grafen von Gschies benannt.

Im Jahr 1648 geht die Ortschaft in den Besitz der Esterhazys über. 1867 wird der Ortsname magyarisiert und in "Serz" geändert.

Als im Jahr 1921 das Burgenland zu Österreich kommt, wird aus "Serz" wieder "Gschies".

Gepflegte und renovierte Bildstöcke sind über das gesamte Gemeindegebiet verstreut. Die Säule mit einer Herz-Jesu-Figur wurde 1863 in den Weingärten am Goldberg errichtet. Hier findet der Besucher noch etwas Anderes: die schwarze, nickende Kuschelle ist eine Besonderheit am Goldberg.

Im Kirchhof, der von einer Wehrmauer umgeben ist, steht der Barockbau mit Ostturm. Die mittelalterliche Kirche brannte damals mit ihrem hölzernen Glockenturm ab. Daraufhin wurde im Jahr 1696 ein Turm aus Stein neu errichtet - der Kirchenneubau erfolgte 1720. Die letzte Gesamtrenovierung der katholischen Pfarrkirche fand in den Jahren 1990/91 statt. Die Kirche ist der Hl. Maria Magdalena geweiht. Das Altarbild zeigt das Gastmahl Simons, bei dem Maria Magdalena Jesus die Füße salbt.

Bilder, gemalt aus Wein

Der vielseitige Künstler Erich Stanschitz betreibt in Schützen am Gebirge sein Atelier. Bei einem Glas Wein im Weingut Zehetbauer wurde die Idee seiner "Weinbilder" geboren. Durch eine perfekte Symbiose soll die Kunst mit dem Wein verschmelzen. Viele Experimente waren notwendig, um die perfekte Wein-Kunst entstehen zu lassen. Die so entstandenen "Weinbilder" von Erich Stanschitz können sich sehen lassen. Die mit Gold und Weingemalten Bilder ziehen mit ihrer Harmonie den Betrachter in ihren Bann.

Tragöß-St. Katharein (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena

Koordinaten: 47° 32' 0.36" N, 15° 4' 44" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Trag%C3%B6%C3%9F-Sankt_Katharein

<http://www.3dpanorama.at/visualbook/vcard/143/pfarre-tragoess>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Magdalenenkirche,_Trag%C3%B6%C3%9F?uselang=de

Pfarrkirche St. Magdalena, Tragöß

Die erhöht gelegene Wehrkirche ist von teilweise spätmittelalterlichen Mauern mit Schießscharten umgeben. Die romanischen Mauern des vierjochigen Kirchenschiffs wurden Ende des 15. Jahrhunderts mit einem Netzrippengewölbe versehen. 1658 fügte Pietro Francesco Carlone im östlichen Joch rechteckige Kapellen, die Sakristei und den gerade abgeschlossenen Chor an. Der dreigeschoßige spätgotische Turm erhebt sich nördlich des Langhauses; der gekappte Spitzhelm stammt aus 1923. Fresken befinden sich an der Westwand (Anbetung der heiligen drei Könige), neben dem Westportal (Marien Tod und Christus am Ölberg) sowie an der Südseite (hl. Christophorus), wo sie zum großen Teil von der südlichen Kapelle verdeckt sind. Eine gemalte Sonnenuhr entstand 1511.

[...]

Die Kirche wurde im romanischen Stil erbaut und mehrmals gotisch umgebaut. Der Hochaltar stammt aus der Zeit um 1700. Unter der Orgelempore befindet sich ein Taufstein aus dem 13. Jh. und gegenüber der Kanzel ein spätgotisches Kruzifix.

Pfarre gen.: 1210

Matriken: T 1597, Tr 1659, St 1621

Kirche: St. Nikolaus in Pichl, erb. 14. Jh

Trins (Tirol), St. Magdalena im Gschnitztal (St. Magdalena auf dem Bergl)

Koordinaten: 47° 2' 43.47" N, 11° 22' 35.08" O

https://de.wikipedia.org/wiki/St._Magdalena_im_Gschnitztal

<https://www.tirolersonntag.at/Meldungen/Ausflugstipp-St.-Magdalena-im-Gschnitztal>

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Sankt_Magdalena_im_Gschnitztal?uselang=de

St. Magdalena im Gschnitztal, Trins

St. Magdalena im Gschnitztal, auch St. Magdalena auf dem Bergl, ist eine Wallfahrtskapelle mit ehemaliger Einsiedelei in der Gemeinde Trins in Tirol.

Lage und Zugang

St. Magdalena liegt auf einem Felsvorsprung südwestlich von Trins auf 1661 m ü. A., gut 400 m über dem Talboden des Gschnitztals. Es ist auf Wanderwegen von Gschnitz und Trins zu erreichen. Von Gschnitz führen 14 Kreuzwegstationen zur Kapelle.

Geschichte

Das Kirchlein wurde 1307 erstmals urkundlich erwähnt. Nach der Legende, wie sie 1766 in der Pfarrchronik von Gschnitz aufgezeichnet wurde, wollte ein reicher Adelige zur Buße für seine Sünden eine Kirche zu Ehren der heiligen Maria Magdalena errichten. Auf der Suche nach einem geeigneten Ort fand man ein geschnitztes Bildnis der Heiligen, an dieser Stelle wurde die Kirche errichtet. Nach einer Volkssage handelte es sich bei dem Mann um einen Ritter von Schneeberg, der sich dort als Einsiedler niederließ.

St. Magdalena entwickelte sich zu einem beliebten Wallfahrtsort, der auch von den Landesfürsten verehrt und beschenkt wurde. Kaiserin Maria Theresia spendete jährlich 1000 Gulden. Ihr Sohn, Kaiser Joseph II. hob 1787 im Zuge seiner Reformen die Wallfahrt auf. Nach seinem Tod blühte sie wieder auf. Bis 1938 hielten Bauern aus Ellbögen und Patsch Bittgänge um eine gute Ernte ab.

Beschreibung

Das rechteckige, romanische Langhaus vom Anfang des 13. Jahrhunderts hat ein vorkragendes Satteldach und einen Dachreiter. Der erhöhte, dreiseitige gotische Chor wurde im 15. Jahrhundert angebaut. Im Süden schließt die barocke Sakristei, im Norden die ehemalige, heute als Jausenstation genutzte Einsiedelei an.

Im Inneren wird das Langhaus durch einen spitzbogigen Triumphbogen vom Chor getrennt. Beide sind mit einem Sternrippengewölbe versehen, das mit Rankenmalerei aus dem 16. Jahrhundert verziert ist. An den Wänden des Langhauses wurden zwischen 1959 und 1972 Fresken vom Anfang des 13. Jahrhunderts freigelegt. An der Westwand ist neben einem vermauerten Rundbogenfenster die hl. Magdalena dargestellt, an der Südwand die Flucht nach Ägypten und auf beiden Seiten eines romanischen Fensters Adam und Eva unter dem Baum der Versuchung. Die Fresken an der Nordwand stammen von 1460 und werden Leonhard von Brixen zugeschrieben. Sie zeigen drei Szenen aus dem Leben der hl. Magdalena.

Am Hochaltar befindet sich ein Kruzifix mit der hl. Magdalena, das 1958 von Hans Pontiller als Ersatz für einen historistischen Altar geschaffen wurde. In einer Nische der Nordwand befindet sich eine Statue der liegenden Magdalena aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

[...]

Sagenhafter Beginn

Die Schönheit jenes Fleckens, auf dem die Wallfahrtskirche St. Magdalena hoch über dem Gschnitztal steht, dürfte auch einem adeligen, italienischen Herrn bewusst gewesen sein. Der Legende nach erlegte er sich auf Grund begangener Lastertaten die Buße auf, ein Kirchlein zu Ehren der hl. Magdalena zu errichten. Da er allerdings kein geeignetes Plätzchen wusste, überließ er seinem Esel die Wahl - wo immer dieser ihn hintragen würde, solle der Bau entstehen. Das Maultier überquerte der Erzählung nach das "brennerische" Gebirge, bog bei Steinach Richtung Gschnitztal ab, passierte Trins und blieb schließlich in Gschnitz am Fuße eines Berges stehen. Nachdem der

Esel seine Wahl mit erhobenem Haupt und Geschrei bekräftigte, brach er entkräftet zusammen. Noch am selben Tag trommelte der Mann Arbeiter zusammen, die ihm helfen sollten, den sakralen Bau an genau dieser Stelle zu errichten. Verzagt musste er allerdings mit ansehen, dass sein Vorhaben keinen Fortgang gewinnen konnte. In seiner Verzweiflung rief er Gott um Hilfe. Plötzlich erschienen Vögel, welche die Holzscheite mit ihren Schnäbeln fassten und auf einen grünen Boden hoch in die Berge hinauftrugen. So schnell es ihm seine Füße erlaubten, eilte er dorthin und siehe da: Ein geschnitztes Bildnis der betenden hl. Magdalena markierte den von Gott auserkorenen Platz. Ein Weg wurde angelegt, das Baumaterial hinaufgeschafft und wie durch ein Wunder ging die Arbeit von nun an sehr leicht von der Hand.

Unzmarkt-Frauenburg (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena

Koordinaten: 47° 12' 0.14" N, 14° 26' 48.224" O

<https://www.sakralbauten.at/pfarrkirche-sankt-magdalena-unzmarkt/>

https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Unzmarkt-Frauenburg_-_Pfarrkirche_hl_Magdalena_und_Pfarrhof.jpg

Pfarrkirche St. Magdalena, Frauenburg

Entstanden ist dieser Bau um 1300 in Form einer kleinen gotischen Kapelle, die heute noch als Chorteil erhalten geblieben ist.

Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zum größten Umbau und zur Erweiterung im barocken Stil.

Diese Bauphase gab der Kirche ihr heutiges Aussehen.

Auch die Inneneinrichtung stammt aus der Zeit der Barockisierung und umfasst zum Teil meisterhafte Schnitzarbeiten.ist dieser Bau um 1300 in Form einer kleinen gotischen Kapelle, die heute noch als Chorteil erhalten geblieben ist.

Mitte des 18. Jahrhunderts kam es zum größten Umbau und zur Erweiterung im barocken Stil.

Diese Bauphase gab der Kirche ihr heutiges Aussehen.

Auch die Inneneinrichtung stammt aus der Zeit der Barockisierung und umfasst zum Teil meisterhafte Schnitzarbeiten.

Villach-Oberschütt (Kärnten), Fialkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 34' 6.816" N, 13° 45' 20.484" O

[http://www.baugeschichte.at/Obersch%C3%BCtt_\(Villach\)](http://www.baugeschichte.at/Obersch%C3%BCtt_(Villach))

Fialkirche Hl. Maria Magdalena und Friedhof, Oberschütt

Urkundlich 1368 beziehungsweise 1372 erwähnt. Dorfkirche urkundlich durch Meister Leonhard Walznstein erneuert. Barockisierte, gotische Saalkirche. 1997/998 Außenrestaurierung. An der Süd-Fassade Freilegung eines Christopherusfreskos bezeichnet 1575 und vielfigurige Kreuzigung.

Villach-St. Magdalen (Kärnten), Fialkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 36' 46.4" N, 13° 53' 25.6" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Fialkirche_St._Magdalen_\(Villach\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fialkirche_St._Magdalen_(Villach))

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Fialkirche_hl._Magdalena,_Villach?uselang=de

Filialkirche Hl. Maria Magdalena, St. Magdalen

Die römisch-katholische Kirche St. Magdalen bei Villach ist eine Filialkirche der Pfarre Sankt Nikolai in Villach.

Nachdem die Kirche 1762 einem Feuer zum Opfer gefallen war, wurde sie 1800 unter Einbeziehung des mittelalterlichen Mauerkerens wieder errichtet. Sie besteht aus einem Schiff mit Satteldach und einem Dachreiter mit Zwiebelhelm über der Westfassade und einer offenen Vorhalle; im Osten ein niedriger, halbrunder, geschlossener Chor und eine nördlich angebaute Sakristei.

Der Innenraum des Langhauses und die eingezogene Apsis haben Flachdecken. Die westliche Orgelempore besteht aus Holz.

Der barocke Hochaltar mit Säulen und Akanthusdekor entstand am Anfang des 18. Jahrhunderts.

Das Altarblatt zeigt die heilige Magdalena. Am linken Seitenaltar mit Roll- und Knorpelwerk steht eine Madonnenstatue vor dem Altarblatt mit Landschaft. Der rechte, barockisierende Josefsaltar stammt aus dem 20. Jahrhundert, die Figur des heiligen Florian vom Anfang des 18. Jahrhunderts.

Virgen-Mitteldorf (Tirol), Kapelle zur Hl. Magdalena

Koordinaten: 48° 14' 28.9" N, 15° 20' 13.7" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Mitteldorf_\(Gemeinde_Virgen\)#Kapelle_Mitteldorf](https://de.wikipedia.org/wiki/Mitteldorf_(Gemeinde_Virgen)#Kapelle_Mitteldorf)

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mitteldorf_\(Virgen\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Mitteldorf_(Virgen)?uselang=de)

Kapelle zur Hl. Magdalena, Mitteldorf

Die Kapelle zur heiligen Magdalena wurde 1655 fertiggestellt und 1791 erneuert. Sie ist äußerlich ohne besondere Gliederung und verfügt über einen Chor mit 3/8-Schluss. Der Fassadenturm mit Stockwerksgliederung wurde 1718 aufgebaut und geht im oberen Bereich von einem viereckigen Grundriss in ein Oktogon über. Gekrönt wird der Turm von einer Zwiebelhaube. Der Innenraum der Kapelle ist durch drei Joche und den Chor sowie schmale Pilaster gegliedert. Die Decke ist als Tonnengewölbe mit Stichkappen ausgeführt, zudem besteht eine Empore. Das Gewölbe ist mit Malereien verziert die den Gnadenstuhl, die Anbetung der Hirten, Jesus Christus am Ölberg sowie Maria Magdalena zeigen. Die Malereien werden Josef Weiskopf dem Jüngeren zugeschrieben. Reste ursprünglicher, barocker Malerei sind noch in einer Kartusche sichtbar. Der Hauptaltar aus dem Ende des 18. Jahrhunderts verfügt über Säulen, Gebälk und einen mit Ornamenten und Putti verzierten Aufsatz. Das Altarbild selbst zeigt die Kreuzabnahme Jesu. Des Weiteren befinden sich ein Bild des heiligen Antonius vor Maria aus dem 18. Jahrhundert sowie ein Mariahilfbild nach Lucas Cranach von Josef Weiskopf dem Älteren aus dem Jahr 1864 in der Kirche. Während die Empore durch ein Bild der Auferstehung mit der Datierung „J. Weiskopf 1867“ geschmückt ist, werden die Pilastern der Kapelle von mehreren Heiligenfiguren geziert, die anhand ihrer Attribute identifiziert werden können. So finden sich die Figuren des heiligen Paulus (mit Schwert), des heiligen Petrus (Schlüssel), des heiligen Florians (brennendes Haus), des heiligen Chrysanthus (Gerippe), des heiligen Silvesters und eines Papstes in der Kapelle.

Völkermarkt (Kärnten), Pfarrkirche Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 39' 34.56" N, 14° 38' 8.88" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Maria_Magdalena_\(V%C3%B6lkermarkt\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Maria_Magdalena_(V%C3%B6lkermarkt))

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_Maria_Magdalena,_V%C3%B6lkermarkt?uselang=de

Pfarrkirche Maria Magdalena, Völkermarkt

Geschichte

Der Salzburger Erzbischof Eberhard II. gründete 1231 ein Kollegiats-Kapitel mit einem Propst und zwölf Kanonikern. Das Kapitel war zunächst in St. Ruprecht angesiedelt und wurde später an die Stadtpfarrkirche verlegt. 1240 wurde der Grund für die Kirche gekauft. 1463 wird Völkermarkt erstmals als Pfarre erwähnt. Zu dieser Zeit amtierte (1437–1473) als hiesiger Stiftspropst der Augsburgener Patriziersohn Ulrich Langenmantel vom Sparren. Er dotierte 1464 in seiner Heimatstadt die erste Studienstiftung.

Die Kirche wurde 1308, 1637, 1665 und 1830 durch Brand, 1690 durch Erdbeben beschädigt. Eine Krypta und ein Karner, die 1640 als „Sacelleum sancti Michaelis“ genannt wurden, wurden 1784 abgetragen.

Bauwerk

Außen

Die große dreischiffige Kirche ist im Kern ein spätromanischer Bau der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gotisch verändert wurde. Vom Bau des 13. Jahrhunderts ist der Westteil sowie der Kern der beiden Westtürme erhalten. Der nördliche Turm besitzt spitzbogige Schallöffnungen und einen barocken Zwiebelhelm. Der südliche Turm wurde beim Erdbeben 1690 zum großen Teil zerstört, reicht heute nur noch bis zur Höhe des Kirchendaches und schließt mit einem Pyramidenhelm ab. Die Westfassade wurde 1844 restauriert, das neugotische Dekor wurde bei einer späteren Restaurierung (1949 bis 1952) entfernt. Der dreiachsige Vorbau besteht aus einem spätromanischen Portal und zwei großen seitlichen Nischen. Das mehrfach abgetreppte Trichterportal mit zwei eingestellten Säulenpaaren mit Kelchknospenkapitellen und Rosettenornamentik im Gewände entstand zwischen 1240 und 1247. Die Türflügel sind mit gotischen Beschlägen in Form von Kreuzblattranken ausgestattet. In der linken Nische ist eine spätgotische Ölberggruppe aufgestellt, die um 1480 entstand. In der rechten Nische steht eine barocke Kreuzigungsgruppe aus dem 18. Jahrhundert. An den Langhausseitenwänden befinden sich zwei Spitzbogenportale, im Süden die sogenannte Mesnertüre aus dem 16. Jahrhundert und im Norden ein Portal aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das innen durch den vierzehn-Notthelfer-Altar verstellt wird. Die Kirche zeigt sich als Staffelchoranlage, deren Seitenchöre etwas breiter als die Seitenschiffe sind. Östlich des Nordchores ist die Sakristei angebaut. Der südliche Seitenchor, die Marienkapelle, ist der älteste gotische Bauteil aus dem 14. Jahrhundert. Dieser Chor mit Sohlbank und schlanken, profilierten Stützen, die sich kurz vor der oberen Beendigung zuspitzen, ist wesentlich niedriger als der Hauptchor. Der stark vorspringende barocke südliche Kapellenanbau besitzt einen polygonalen Schluss. Östlich des Südturmes führt ein gotischer Treppenturm zur ehemaligen gotischen Empore. Das Langhaus wird durch dreistufige Strebebögen gestützt. Die Spitzbogenfenster mit Maßwerk sind am Chor mit Rundstäben und Rahmen mit Kehlen reich geschmückt. Am Südturm befindet sich die Grabplatte des Rihart († 1507) und der Afra († 1508) Samering mit einer Darstellung des Gekreuzigten umrahmt von einer Inschrift. An der Westwand des Nordturms finden sich zwei Grabplatten, die der Maria Helena († 1750), Gattin des Georg Pastegg, und die der Maria Sophie († 1771), Gattin des Johannes Niklaus Kögl.

Innen

Das kreuzrippengewölbte, quadratische Eingangsjoch zwischen den beiden Türmen ist der älteste Bauteil der Kirche. Daran schließt eine dreischiffige, vierjochige Staffelhalle an. Das Sternrippengewölbe mit Zwischenjochrauten im Mittelschiff entstand zwischen 1473 und 1493 und wurde im 19. Jahrhundert nach dem Brand von 1830 erneuert. Die Westempore im Mittelschiff stammt aus dem 19. Jahrhundert, sie ist kreuzrippenunterwölbt und nach allen vier Seiten durch Spitzbögen geöffnet. Die gotische Emporenbrüstung ist mit Vierpässen geschmückt. Das Mittelschiff öffnet sich durch Scheidbögen auf achteckigen Pfeilern zu den Seitenschiffen. Über

dem zweijochigen Chor mit 5/8-Schluss erhebt sich ein feinmaschiges Netzrippengewölbe, das 1715 teilweise erneuert wurde. Vier reliefierte Schlusssteine stellen Engel mit Leidenswerkzeugen dar. Ein profiliertes spätgotisches Kielbogenportal mit Fialen, Kreuzblumen und Krabben an der Chornordwand führt in die Sakristei. An der Chorsüdwand befindet sich eine Sessionsnische, die oben durch zwei Eselsrückenbogen mit Fialen und Krabben abgeschlossen wird. Das nördliche Seitenschiff ist sternrippengewölbt. Der breitere zweijochige Seitenchor mit geradem Schluss öffnet sich mit einem Scheidbogen zum Hauptchor. Über dem Seitenchor erhebt sich ein Netzrippengewölbe mit figuralen und vegetabilen Kapitellen. Das südliche Seitenschiff wird von Sternrippen mit Zwischenjochrauten überwölbt. Ein Spitzbogen verbindet das Seitenschiff mit dem kapellenartigen, zweijochigen Chor mit Fünftachtelschluss. In diesem Seitenchor ruht ein einfaches Sternrippengewölbe auf Diensten mit figural und vegetabil gestalteten Kapitellen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein Rundbogen öffnet den südlichen Seitenchor zum Hauptchor. Dieser Rundbogen wird durch einen Mittelpfeiler, der sich gabelt, in zwei spitzbogige Öffnungen geteilt. Am Kämpfer der vom Hauptchor in den südlichen Nebenchor führenden Bogenöffnung ist ein Figurenpaar in Form von Atlanten zu sehen, welches aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammt und die älteste figurale Darstellung in der Kirche ist. Die am südlichen Seitenschiff angebaute barocke Kreuzkapelle ist vermutlich die 1619 genannte Taufkapelle.

Wandmalereien

In den Gewölbekappen des Chorschlusses sind die Verkündigung an Maria und die vier Evangelisten dargestellt. Im Gewölbe der Seitenschiffe sind vier Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi, Heiligendarstellungen sowie Blattwerk und Blumen zu sehen. Alle diese Malereien entstanden um 1480. Im nördlichen Nebenchor sind in illusionistischer Rahmenarchitektur die heiligen Maria, Barbara, Katharina sowie der Stifter Propst Conrad wiedergegeben. Diese stark beschädigten Fresken sind mit 1460 bezeichnet und werden dem Meister einer Völkermarkter Werkstatt zugeschrieben. An der Nordwand des dritten Joches findet sich eine Kreuzigung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. An der nördlichen Seitenschiffwestwand sind Wandmalereireste erhalten. An der westlichen Abschlusswand befindet sich ein spätgotisches Fresko mit einem Barbara-Zyklus. Im südlichen Nebenchor sind fünf nach 1500 entstandene Szenen aus dem Marienleben über einem Wandmalereizyklus aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gemalt. Vom älteren Fresko sind die Konturen einer Mariengestalt zu erkennen. Im südlichen Seitenschiff befindet sich an der Ostwand eine Schutzmantelmadonna und an der Südwand ein Christophorusfresko aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Darstellung des Marientodes in der südlichen Eingangshalle aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts wurde 1953 freigelegt. Die Kreuzigungsszene am nördlichen Schildbogen vom Ende des 14. Jahrhunderts ist schlecht erhalten. Die Deckenbilder in der Kreuzkapelle, die die Kreuzigung und Auferstehung Christi darstellen, entstanden um 1900.

Glasmalereien

Die neugotischen Glasmalereien im Chor wurden 1895–1897 von der Glasmalereianstalt Dr. Jele und Neuhauser in Innsbruck ausgeführt. Im zweibahnigen Chorostfenster ist ein Stifter mit heiligem Kreuz und flammendem Herz dargestellt. Im nördlichen Chorfenster sind das Pfingstwunder und die Geburt Christi wiedergegeben. Das südöstliche Fenster zeigt die Kreuzigung Christi und die Ölbergszene. Im südlichen Fenster sind die Bischöfe Rupert, Modestus und Virgilius abgebildet. Die Fenster im Südchor sind mit ornamentaler Glasmalerei geschmückt.

Waidhofen an der Ybbs (Niederösterreich), Stadtpfarrkirche Hll. Maria Magdalena und Lambert

Standort: 47° 57' 44.64" N, 14° 46' 24.6" O

<http://www.pfarre-waidhofen.at/kirchen/pfarrkirche.php>

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Waidhofen_an_der_Ybbs

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_hll._Maria_Magdalena_und_Lambert,_Waidhofen_an_der_Ybbs?uselang=de

Stadtpfarrkirche Hll. Maria Magdalena und Lambert, Waidhofen a. d. Ybbs

Das Patrozinium

Das Doppelpatrozinium der Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Ybbs zu St. Lambert und Magdalena ist das einzige auf der ganzen Welt in dieser Zusammenstellung.

Der hl. Lambert war Bischof von Maastricht (NL) in der Zeit vor Karl dem Großen. Um geboren, wurde er im Hause seines bischöflichen Vorgängers Theodard erzogen und um 669 dessen Nachfolger. Als König Childerich II., der Lamberts Einsetzung als Bischof bestätigt hatte, 675 vom Hausmeier Ebroin ermordet wurde, flüchtete Lambert in das Kloster Stablo. Dort führte er ein zurückgezogenes Leben als Mönch. Nach der Ermordung Ebroins konnte Lambert 682 unter König Pipin wieder auf seinen Bischofsitz zurückkehren. Er wirkte besonders als Missionar in Nordbrabant. Er geriet in eine familiäre Auseinandersetzung und wurde im Verlauf der damals noch üblichen Blutrache von einem Dodo aus dem Haus des Königs Pipin am 17. September 705 erstochen. Weil er auf Gegenwehr verzichtete, galt er schon bald als Märtyrer. Vor 714 weihte man ihm bereits in Lüttich eine Basilika. Sein Grab in Lüttich wurde 1794 zerstört. Seine Kopfreliquie, die 1190 nach Freiburg im Breisgau gebracht worden war bildet heute einen kostbaren Schatz des Freiburger Münsters. Seine Verehrung verbreitete sich in ganz Europa. Seinen Gedenktag feiert die Kirche am 18. September.

Maria Magdalena (nach ihrem Heimatort Magdala) gehört zu den Frauen, die sich in der Begleitung Jesu befanden. Sie spielt eine herausragende Rolle unter ihnen. Nach ihrer Heilung durch Jesus von schwerer Krankheit (Lk 8,2) folgt sie Jesus. Sie beobachtet die Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung (Mk 15,40). Nach der Tradition der drei ersten Evangelien gehört sie zu den drei Frauen, die am Ostermorgen in der Absicht den Leichnam Jesu zu salben das leere Grab entdecken. Im Johannesevangelium begegnet sie alleine dem Auferstandenen, der sie anspricht und mit der Osterbotschaft zu den Aposteln sendet. Hippolyt von Rom nennt sie daher "Apostelin der Apostel", und die Ostkirche spricht von ihr als "Apostelgleiche". Ihre Reliquien werden in Vezelay in Burgund verehrt. Ihr Fest feiert die Kirche am 22. Juli. Im Laufe der Geschichte wechselt die Reihenfolge der Nennung der Heiligennamen in der Patroziniumsangabe. Es gibt gute Gründe zur Annahme, dass sich in diesem Doppelpatrozinium vermutlich die wechselhafte Geschichte der Kirche spiegelt, und darin sogar ein Schlüssel zur Datierung ihrer Entstehung liegt: Als Wichmann von Magdeburg 1185 das Gebiet von Ybbsitz dem Stift Seitenstetten schenkte, legte er sein zukünftiges Stiftergedächtnis im Stift Seitenstetten auf den Tag des hl. Lambert, den 17. September. Vielleicht ist damals die neue Kirche von Waidhofen geweiht worden und Seitenstetten hat in Dankbarkeit gegen seinen 2. Stifter diesen Heiligen ausgewählt als Patron.

Magdalena (siehe Scheibbs) zählt mit Nikolaus (Konradshaim, Ruprechtshofen) und Leonhard (St. Leonhard am Forst) zu den bevorzugten Patronen der Peilsteiner, die Vögte der Freisinger Bischöfe waren. Nachdem letzteren im Streit mit Seitenstetten 1267 das Patronat über die Kirche von Waidhofen zugesprochen worden war, hat man möglicherweise die neuen Verhältnisse durch das zusätzliche Magdalena-patrozinium im Zusammenhang einer Kirchengestaltung dokumentiert. Die Pfarre Oberwölz in der Steiermark trägt das ebenfalls außergewöhnliche Doppelpatrozinium Martin und Magdalena. Dort fand 1007 ein Besitzwechsel der Kirche des Königsgutes (Martin) zur Kirche der Freisinger Bischöfe statt, die Bischof Friedrich von Freising nach einer Vergrößerung

1280 neu weihte und dabei das Magdalenapatrozinium hinzugefügt haben könnte.

Baugeschichte

Die erste ganz sichere urkundliche Erwähnung Waidhofens und eines Gotteshauses hier, soweit sie uns bis heute fassbar ist, geschieht in einer Urkunde für das Stift Seitenstetten vom 30. August 1186, in der Papst Urban III. das Stift in den Schutz des Apostolischen Stuhles stellt und ihm alle Besitzungen bestätigt, unter denen auch ausdrücklich "Capella ad Clusam et Waidhouen cum decimis et omnibus pertinentijs suis", also die Kapellen zu St. Georgen in der Klaus und Waidhofen mit Zehent und Zubehör, genannt werden. Es spricht nichts dagegen, bereits für 1116 in Waidhofen ein Gotteshaus anzunehmen, wenn es auch in dieser ersten Urkunde nicht namentlich angeführt ist. Grundherr der ganzen Gegend war damals das Bistum Freising in Bayern, mit dem Waidhofen bis zum Jahre 1803 verbunden blieb.

Diese erste Kirche mag eine Holzkirche gewesen und wie viele andere dieser Zeit bald vom Steinbau einer romanischen Kirche abgelöst worden sein, von dem Überreste noch in der Rückwand der Kirche und im Unterbau des Turms vorhanden sind. Aber auch diese Kirche wurde mit der Zeit für die aufstrebende Bevölkerung der Stadt zu klein, und so beschloss das Bürgertum dieser Stadt einen Neubau der Kirche, der bis zum Ende des 15. Jahrhunderts fertig gestellt war. Kaiser Friedrich III. verleiht den Bürgern der Stadt auf ihre Bitte hin am 25. Oktober 1450 einen Jahrmarkt, "alle Jahr auf den nächsten Sonntag nach Sand Jacobstag im Snidt", welcher Sonntag als das alte Kirchweihfest dieser Kirche bezeugt ist.

[...]

Spätgotische, dreischiffige Hallenkirche; Zugang durch das ehemalige (bis 1542) Friedhofstor mit mächtiger Tormauer und Rundbogenportal mit klassizistischem Schmiedeeisengitter. Erste urkundliche Erwähnung 1186, Neubau 1470–1510 unter Einschluss von Teilen der alten Stadtbefestigung, d.s. der Turm und die zweigeschoßige Westfront. U.a. zieren die Kirche gestaffelte Strebepfeiler, Maßwerkfenster und Spitzbogenfenster, ein mächtiges Schulterportal mit gestäbter, vierfach abgestufter Rechteckrahmung sowie schweren, hölzernen Türflügeln (um 1500), ein rezenter Vorbau mit spätgotischem Portal sowie ein zweigeschoßiger, spätgotischer Sakristeianbau. Im Inneren eine dreischiffige Halle mit bemerkenswertem nischenartigen Chorpolygon, Barockorgel und barockem Flügelaltar (1500). 1662 Anbau der hochbarocken Marienkapelle; diese ist durch ein Rundbogenportal aus dem Seitenschiff der Kirche zugänglich und trägt an Wänden und der Kuppel reiche Wandmalereien. Der im Kern romanische Turm der Kirche (SW-Ecke) wurde 1689 um das Glockengeschoß auf 8 Stockwerke erhöht und ist mit einem barocken, vierwangigen Kugelzwiebeldach bedeckt.

Waldburg (Oberösterreich), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 30' 30.3" N, 14° 26' 25.56" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Waldburg_\(Ober%C3%B6sterreich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Waldburg_(Ober%C3%B6sterreich))

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category: Pfarrkirche_hl._Maria_Magdalena,_Waldburg?uselang=de

Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena, Waldburg

Die römisch-katholische Pfarrkirche Waldburg steht in der Gemeinde Waldburg im Bezirk Freistadt in Oberösterreich. Die der hl. Maria Magdalena geweihte Pfarrkirche gehört zum Dekanat Freistadt in der Diözese Linz. Die Kirche steht unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Pfarrkirche Waldburg wurde Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut und 1220 urkundlich erwähnt

und Ende des 14. Jahrhunderts umgebaut.

Architektur

Die Kirche ist eine einschiffige, vierjochige Kirche mit zweijochigem Chor. Der spätgotische Bau hat ein Netzrippengewölbe und einen Turm an der Westseite.

Ausstattung

Im Inneren der Kirche befinden sich drei bemerkenswerte spätgotische Flügelaltäre aus dem Jahr 1517 aus der Werkstatt Lienhard Krapfenbachers im Stil der Donauschule. Die Arbeiten sind künstlerisch wertvoll, da sie ein schönes Beispiel besten Volkstums sind.

<http://www.oberoesterreich.at/oesterreich/poi/400144/pfarrkirche-mit-fluegelaltaeren-waldburg.html>

Kaum woanders in Österreich findet man gleich drei gotische Flügelaltäre auf einmal wie in der Kirche in Waldburg bei Freistadt.

Das Gotteshauses dominiert jedoch der Hochaltar mit der Gottesmutter Maria, der heiligen Katharina und der Kirchenpatronin Maria Magdalena.

Auf den Flügelreliefs wird diese auch in den Szenen ihres Büberlebens gezeigt. Die Außenflügel und die Schreinerückwand zeigen den Osterfestkreis in anschaulichen Tafelbildern. Die beiden geschnitzten Seitenaltäre sind dem heiligen Laurentius und dem heiligen Wolfgang geweiht. Die eher einfache Darstellung der Figuren übt auf viele Betrachter auch noch heute seinen besonderen Reiz aus. Sie wirken dadurch nämlich sehr lebensecht, was wahrscheinlich zur Entstehungszeit 1517 - 1523 vom Kirchenvolke recht geschätzt wurde. Künstlerisch wertvoll sind diese Arbeiten, weil sie ein schönes Beispiel besten Volkstums sind.

Weingraben (Burgenland), Filialkirche Hl. Magdalena

Koordinaten: 47° 30' 55.52" N, 16° 21' 46.83" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Filialkirche_Weingraben

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_St._Magdalena,_Weingraben?uselang=de

Filialkirche Hl. Magdalena, Weingraben

Die römisch-katholische Filialkirche Weingraben steht in der Gemeinde Weingraben im Bezirk Oberpullendorf im Burgenland. Die der heiligen Maria Magdalena geweihte Filialkirche der Pfarrkirche Kaisersdorf gehört zum Dekanat Oberpullendorf der Diözese Eisenstadt. Die Kirche und der Friedhof stehen unter Denkmalschutz.

Geschichte

Die Kirche wurde 1621 erbaut und 1663 vergrößert. 1860 wurde sie unter Verwendung des alten Mauerwerkes umgebaut; dabei wurden das Emporenjoch und der Turm neu errichtet und das alte Kirchenschiff neu eingewölbt. 1966 und 1973 wurde die Kirche restauriert.

Architektur

Die Kirche steht am Nordende des Ortes, umgeben vom alten Friedhof. Der einfache Kirchenbau mit einem Westturm hat einen Chor mit einem Dreiachtelschluss. Der vorgestellte Turm trägt einen Pyramidenhelm. An der Apsis sind Strebepfeiler aus dem 17. Jahrhundert.

Das dreijochige Langhaus hat ein Platzlgewölbe mit Gurten auf Schildbögen und mächtigen

Pilastern.

Ausstattung

Der Hochaltar ist aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Eine Glocke mit der Nennung Franz Pfistermeister Güns 1804 wurde in die Sammlung der Glockengießerei Pfundner in Wien übertragen.

Weitensfeld (Kärnten), Fialkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 50' 42.12" N, 14° 12' 7.53" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Fialkirche_St._Magdalena_\(Weitensfeld\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fialkirche_St._Magdalena_(Weitensfeld))

http://www.kath-kirche-kaernten.at/pfarren/pfarrdetail/C3035/st._magdalena

Fialkirche Hl. Maria Magdalena, Weitensfeld

Die römisch-katholische Fialkirche Weitensfeld ist der heiligen Maria Magdalena geweiht. Sie steht östlich des Marktes Weitensfeld am rechten Ufer der Gurk.

Die Kirche St. Magdalena, südwestlich des Marktes Weitensfeld am Waldrand gelegen, stammt wohl aus dem 12. Jahrhundert und wurde erstmals 1264 erwähnt.

Sie steht an den alten Straßen nach Pisweg, die hier wahrscheinlich schon ein Abschnitt einer alten römischen Durchzugstraße war.

Dieses kleine Kirchlein, in römischen Baustil mit Kreuzgewölbe und einer in spät-gotischer Zeit südseitig angebauten kleinen Sakristei, ist mit Fresken ausgestattet, die aus der Mitte des 14. Jahrhundert stammen und bei einer Innenrestaurierung 1953 freigelegt wurden. Leider sind sie nicht besonders gut erhalten, wurden aber im Zuge einer Restaurierung 2005 aufgefrischt.

Der Hochaltar von 1649 mit kannelierten Säulen zeigt das Bild der heiligen Magdalena, die entsprechend verehrt wurde und bis 1937 auch das Ziel von zahlreichen Wallfahrten war. Während die Fenster in gotischer Zeit vergrößert wurden, blieb südseitig ein romanisches Fenster mit seinen hölzernen Rahmen und dem ältesten Glasgemälde Österreichs erhalten.

Die Magdalenenscheibe stellt die heilige Maria Magdalena dar. Es ist um 1170 entstanden und ein Kunstwerk von hohem Rang und entsprechendem Wert.

Auf die Entdeckung der Magdalenenscheibe in unserer abseits gelegenen Fialkirche und ihre erste Publikation 1912 durch Max Dworak folgten Diebstahl und Beschädigung.

1930 aus der Kirche gestohlen, wurde die Scheibe glücklicherweise bald darauf bei einem Kunsthändler in Berlin sichergestellt und kam anschließend 1931 in das Bischöfliche Diözesanmuseum in Klagenfurt.

Eine Kopie ist jedoch in der Kirche durch das südseitige Fenster mit einem eigenen Stiegenaufgang im gegenüberliegenden Fenster zu sehen und ist immer wieder Ziel interessierter Besucherinnen und Besucher.

Der Friedhof St. Magdalena, wurde in den Jahren 2003 bis 2005 erbaut und ist mit Terrassen ausgestattet, die für die Anlage von rund 60 Gräbern dimensioniert ist. Der Friedhof selbst ist durch die Urnenmauer mit 26 Urnengräbern von Kirchenvorplatz getrennt.

Wien (Wien), Stephansplatz; ehem. Maria Magdalenenkapelle (heute Virgilkapelle)

Koordinaten: 48° 12' 30.3" N, 16° 22' 20.9" O

<https://pingpdf.com/pdf-die-baukunst-des-13-jahrhunderts-in-osterreich-bahlau-verlag.html>

Ehem. Maria Magdalenenkapelle Wien, Stephansplatz

Im Jahr 1972 wurden im Zuge der Vorbereitungen des Wiener U-Bahn-Baus archäologische Untersuchungen im Bereich des Wiener Stephansplatzes durchgeführt. Man begann mit den Ausgrabungen der Fundamente der einstigen Maria-Magdalena-Kapelle südwestlich der Stephanskirche, die 1781 abgebrochen worden war. Einst lag diese Kapelle inmitten des Friedhofs, der die Stephanskirche umgab und der bis 1732 bestand. Die Grabungen brachten eine ehemalige Krypta unter der Kapelle mit außergewöhnlicher Grundrissform zum Vorschein, nämlich einen Nischenraum mit je einer flachbogig abgeschlossenen Apsis im Osten und im Westen sowie mit je zwei derartigen Apsiden an den Längsseiten im Norden und im Süden. Die Krypta besaß ursprünglich zweijochig gegliederte, auffallend steile Kreuzgewölbe mit abgefasten Bandrippen auf Konsolen, die aber in einer zweiten Bauphase teilweise abgetragen wurden. Die Apsisnischen der Krypta sind mit Spitzbogentonnen überwölbt. Über einem Absatz in Kämpferhöhe springen die Mauern der Nischenbogen und Gewölbe beträchtlich zurück. Der unterirdische Raum besitzt einen Lehmstampf boden, in den zwei kreisrunde Vertiefungen eingelassen sind. In einer späteren Ausbaustufe wurde in die Anlage ein Zwischengeschoss eingezogen, indem über dem östlichen Joch ein Kreuzrippengewölbe von tieferer Scheitelhöhe errichtet wurde. Die Kapelle erhielt ein beträchtlich erhöhtes Fußbodenniveau, und darunter wurde - halb über dem Erdbodenniveau und halb versenkt- ein niedriges Untergeschoss geschaffen. Im Westen bestand eine vertikale Kommunikation mit dem zuunterst gelegenen Nischenraum, dessen östliches Rippengewölbe entfernt worden war. An dieser Stelle wurde ein steinerner Pfeiler mit quadratischem Querschnitt errichtet, der als Spindel einer hölzernen Wendeltreppe gedient haben dürfte, welche den Abstieg in das Untergeschoss ermöglichte. In den Quellen wird die Kapelle 1320 als neuer Karner bezeichnet und 1352 Maria-Magdalena-Kapelle genannt. Die Funktion als Karner ist durch die Lage im Bereich des Sankt-Stephan-Friedhofs und durch die unterirdischen Räume, die als Ossorium verwendet werden konnten, erkennbar. Die Kapelle beinhaltete mehrere Altäre. Jener der hl. Maria Magdalena war die Andachtsstätte der 1308 genannten Schreiberzeche - einer frommen Bruderschaft der Wiener Notare. 1370 wird ein Niklasaltar genannt, 1381 ein Liebfrauenaltar und ein Katharinenaltar. Später hatte in dieser Kapelle die Gottesleihnamsbruderschaft ihren Andachtsort, die die Fronleihnamsprozession und die Passionsspiele zu St. Stephan organisierte. Eigene Altäre sind aber auch für die Krypta überliefert, die in den Passauer Bischofsmatrikeln 1429 eigens genannt wird. Ein Beleg von 1307 besagt, dass die Krypta den Heiligen Rupert, Virgil, Ulrich und den Vier Marien geweiht wurde. Der Virgilaltar wird 1340 genannt, 1376 wird ein Altar der hl. Helena erwähnt. Seit der Wiederentdeckung des Untergeschosses der Maria-Magdalena-Kapelle wird dieses allgemein als Virgilkapelle bezeichnet.

[...]

Einen Hinweis lieferte eine naturwissenschaftliche Beobachtung: Wie Maria Firneis nachweisen konnte, besitzt die Längsachse des Untergeschosses der Maria-Magdalena-Kapelle genau die Ausrichtung nach dem Sonnenaufgang am Festtag des heiligen Koloman, dem 13. Oktober.

Wien-Schönbrunn (Wien), Schlosskapelle Vermählung Mariae (ehem. Hl. Maria Magdalena)

Koordinaten: 48° 11' 5.45" N, 16° 18' 46.54" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Schlosskapelle_Sch%C3%B6nbrunn

www.schlosskapelle.at/

Schlosskapelle Vermählung Mariae (ehem. Hl. Maria Magdalena), Schönbrunn

Die Schlosskapelle Schönbrunn ist eine römisch-katholische Kapelle im Schloss Schönbrunn im 13.

Wiener Gemeindebezirk Hietzing. Sie ist dem Fest der Vermählung Mariae gewidmet.

Baugeschichte

Letzte Erkenntnisse über die Baugeschichte sind in erster Linie den verdienstvollen Forschungen von Oskar Raschauer zu danken. Von den technischen Baubefunden ausgehend, gelangt Raschauer in seiner denkmalkundigen Darstellung der Schönbrunner Baugeschichte (Lit. Verz. Nr. 1) zur Feststellung, "dass wir heute die Schlosskapelle noch in der ursprünglichen, Fischerschen architektonischen Gestalt vor uns haben". Der bauliche Zustand liefert eindeutige Beweise dafür. Demnach entspricht die Lage der Kapelle als eigener Baukörper zwischen dem äußeren und dem Zwischenrisalit jenem zweiten, in den Jahren 1690-1693 vereinfachten Schönbrunner-Plan von Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723), der ab 1696 verwirklicht wurde. Ursprünglich erhalten sind auch die architektonische Gliederung und deren Hauptelemente im Inneren der Kapelle: Die Pilaster mit Marmorsockeln und Kompositkapitälern, die Gebälkzone mit Gesims, die Deckenwölbung mit Gurten und die Feldereinteilung der Decke, die nischenartigen Fenstereinschnitte, der gewölbte Abschluss der Ostwand und die gerade Westseite. Eine spätere Höherführung des Innenraumes der Kapelle oder eine Umgestaltung der Gewölbeeindeckung fand demnach nicht statt. – Bemerkenswert ist, dass außer der Schlosskapelle nur mehr zwei kleine Räume im Bereich der Blauen Stiege (Westtrakt) dem Fischerplan entsprechen. Die unter Maria Theresia (1717/1740-1780) von Nikolaus Paccassi (1716-1790) ab 1743 durchgeführten Umbauten des Schlosses waren zwar sehr tief greifend, die Baugestalt der Kapelle blieb aber davon unberührt. Die Verlegung des Kapellentores von der Nord – an die Westseite, die Umgestaltung der Emporen und Oratorien ("Tribünen") und die Wandverkleidung mit Kunstmarmor stellen keine wesentlichen Eingriffe in die Gestalt des Innenraumes dar. Ein großzügiger Ausbau der Kapellenstiege als repräsentativer Zugang zu den Herrschaftsräumen und zum Zwischengeschoss Paccassis – wodurch eine Erhöhung der Decke des Kapellenstiegenhauses erforderlich wurde – zog allerdings auch eine Erhöhung der Außenwände der Schlosskapelle über die Fischersche Einwölbung nach sich. Am 29. April 1745 wurde die vielfach neu ausgestattete Kapelle neu geweiht. Die Weihe nahm Kardinal Sigismund Graf Kolonitsch (1676 -1751; ab 1716 Fürstbischof, seit 1722 Fürsterzbischof von Wien) vor.

Nach der Neuausstattung der Kapelle mit der Wiederweihe am 29. April 1745 wurde das Patrozinium der Schlosskapelle Schönbrunn auf Anordnung von Kaiserin Maria Theresia von Maria Magdalena auf Mariä Vermählung geändert. Das alte römische Missale enthält zum 23. Jänner eine Eigenmesse (Proprium) zum Gedächtnis der Vermählung Mariens "in aliquibus locis celebrandae". Spätestens mit der Wiederweihe der Kapelle 1745 trat an die Stelle des Patronates der Hl. Maria Magdalena die Widmung der Kapelle dem Andenken der Vermählung Mariens. Glückliche Umstände haben uns die Weiheurkunde im Original erhalten. Sie wird in der Sakristei sorgfältig behütet.

Wildon (Steiermark), Pfarrkirche St. Magdalena

Koordinaten: 46° 53' 14.1" N, 15° 30' 29.67" O

[https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_St._Magdalena_\(Wildon\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_St._Magdalena_(Wildon))

https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Pfarrkirche_hl._Magdalena,_Wildon?uselang=de

Pfarrkirche St. Magdalena, Wildon

Die Herren von Wildon, deren erste Generation anfänglich auf der Riegersburg lebte, brachten um 1174 von dort das Patrozinium Maria Magdalena nach Wildon mit.

Die erste urkundliche Nennung von Kirche und Pfarre stammt von 1252. Von der gotischen, nach Osten orientierten Kirche ist der Turm aus dem späten 15. Jahrhundert erhalten. (Jahreszahl 1487 an

der Nordseite). 1671 bis 1676 wurde der Kirchenbau bei dem Um- und Neubau durch den Barockbaumeister Franz Isidor Carlone nach Westen ausgerichtet. Das Untergeschoss des Turmes – heute Aufbahrungsraum – mit einer spätgotischen Tür. In diese wurde wohl auch die noch 1606 neben der Magdalenenkirche genannte Katharinenkapelle der Herren von Waldstein auf den Burgen „Ful“ und „Hengst“ am Schlossbergabhang miteinbezogen. Die Kreuzigungskapelle an der Südseite des Turmes könnte an sie erinnern.

Das Christentum gelangte schon in den ersten Jahrhunderten nach Christ Geburt über römische Kaufleute und Soldaten nach Österreich, eine systematische Missionierung erfolgte erst seit dem 7. und 8. Jahrhundert von Aquileia und Salzburg aus. Seelsorger sind in Wildon namentlich erstmals für das Jahr 1252 nachweisbar, als ein Pfarrer Berengar und ein Priester Konrad eine Urkunde bezeugten. In den Burgen Alt- und Neuwildon am Schlossbergplateau befanden sich eine Michaels- bzw. eine Johanneskapelle (mit Kaplan).

Wildon war bis 1743 ein Vikariat der Mutterpfarre Sankt Lorenzen am Hengsberg, seit 1218/19 im Bistum Seckau gelegen. Der Pfarrsprengel erstreckte sich anfangs über den Markt, Unterhaus und Kainach, ehe 1750 die Ortschaften links der Mur (Teile der ehemaligen Gemeinde Stocking) und 1779 Weitendorf (Steiermark) eingepfarrt wurden. Von 1785 bis 1970 war Wildon Sitz eines Landdekanates. Der Pfarrhof in seiner heutigen Gestalt stammt aus dem Jahre 1855.

Altarraum

Den Rokoko-Hochaltar errichtete im Jahre 1766 der Grazer Bildhauer und Tischlermeister Veit Königer, das Hochaltarbild „Tod der Hl. Maria Magdalena“ ist ein Meisterwerk des Hanns Adam Weißenkircher (1646–1695), Hofmaler der Fürsten von Eggenberg, die seit 1624 Herren auf Oberwildon waren.

Die überlebensgroßen Statuen neben dem Hochaltar stellen links den Hl. Johannes Baptist und den Hl. Petrus, rechts den Hl. Paulus und den Hl. Johannes Evangelist dar. Der vergoldete Tabernakel in der Mitte ist freistehend.

Der Volksaltar wurde im Zuge der Kirchenrenovierung 2003 von Architekt Wolfgang Feyferlik gestaltet und symbolisiert Abendmahlstisch, Kreuzigungsfelsen und Grab Christi.

Seitenaltäre

Der Altar auf der Südseite trägt das Bild des sterbenden Hl. Josef, darüber ein kleines Bild: Christus beim Letzten Abendmahl, Brot austeilend. An Statuen sind zu sehen der Hl. Michael, die Hl. Luzia, die Hl. Apollonia, der Hl. Donatus und der Hl. Florian.

Der Altar auf der Nordseite trägt das Bild des Hl. Antonius von Padua, darüber ist die Anbetung der Hirten dargestellt. Die Statuen: Schutzengel, Hl. Ambrosius, Hl. Nikolaus, Hl. Johannes von Nepomuk und Hl. Johannes von Gott.

Seitenkapellen

An den Enden des Querschiffes befinden sich im Süden die Kapellen der ehemaligen, barocken Rosenkranzbruderschaft bzw. der Pestbruderschaft Sebastiani und Rochi im Norden. Den ehemaligen Rosenkranz-Altar ersetzt heute eine Darstellung der von der Erbsünde freien Mutter Christi (Immaculata), zu beiden Seiten des Tabernakels stehen Engel. Oberhalb befindet sich ein Bild der Hl. Barbara. Die Statuen: Hl. Dominikus, Hl. Katharina von Siena, Hl. Isidor, Hl. Notburga, am Gesims Hl. Thomas von Aquin und Hl. Raymund von Peñaforte.

Das Altarbild der nördlichen Seitenkapelle stellt die beiden Heiligen Sebastian und Rochus dar, darüber befindet sich ein Bild der Hl. Katharina. Die Statuen: Hl. Gregor, Hl. Augustinus, Hl. Aloysius, Hl. Cäcilia, am Gesims Hl. Ignatius und Hl. Franz Xaver.

Kanzel, Taufstein und Orgel

Die imposante Kanzel, das Orgelgehäuse und die Orgelbrüstung, alles Werke aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wurden 1784 aus dem von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Karmeliterkloster

in Graz erworben.

Am Kanzelkorb befinden sich Statuen der vier Evangelisten sowie ein Relief mit der Schutzmantelmadonna. Auf dem Schalldach ist in wunderbarer Bildhauerarbeit der im Pferdegespann zum Himmel fahrende Prophet Elias dargestellt, vor ihm der in die Knie sinkende Elisäus. Gegenüber der Kanzel ersetzt eine Herz-Jesu-Statue aus dem 19. Jahrhundert die vormals hier gestandene Dismas-Statue aus dem Grazer Karmeliterkloster.

Durch eine Neuaufteilung des Kirchengestühls auf der rechten Seite konnte im Jahre 2003 mit dem vorhandenen spätgotischen Taufstein ein neuer Taufplatz vor dem Nordportal geschaffen werden. Das jetzige Orgelwerk baute die Grazer Firma Reinisch-Pichler im Jahre 1988.

Grüfte, Friedhof, Grabdenkmäler

Unter der Kirche befinden sich die heute verschollene sog. „Rittergruft“ (im Bereich des Turmes) sowie die anlässlich des Neubaus in den 1670er Jahren errichtete neue Gruft, in der der Pfarrklerus und Honoratioren des Marktes beigesetzt wurden. Kaiser Joseph II. verbot dies nach 1780 und ordnete zudem die Verlegung des die Kirche umgebenden Friedhofes an. Die Pfarre Wildon kam dieser Vorschrift erst 1831 durch den Erwerb des Friedhofsgeländes auf den sog. „Hofbauer-Gründen“ in Kainach bei Wildon nach.

Besonders erwähnenswert sind neben dem Grabstein für Pfarrer Mathias Sebastian Peichl († 1738) im Kircheninneren einige Grabsteine an der äußeren Kirchenmauer: An der Ostseite des Turmes das zweiteilige Grabmonument des Maximilian Leysser (1489–1555), kaiserlicher Geheimrat und Oberster Feldzeugmeister der niederösterreichischen Lande, sowie der Grabstein für den Advokaten Dr. Josef Edlen von Griendl († 1804), Herr auf Oberwildon und Verordneter der steirischen Landstände.

Über dem Hauptportal ein Grabstein des wohl protestantischen Wildoner Ratsbürgers und Gastwirts Hans Teckhinger († 1561) mit seiner Mahnung: „TRINCKH UND IJS UND GOTT NIT FERGIS! TU BRINGNEST NIT VON ALLER DEINER HAB TAN NUR AIN TUECH IN DAS GRAB.“

Straßenseitig der auch wegen seiner Darstellung der Wildoner Burgen interessante Grabstein für den Grazer Gastwirt Franz Hofstätter, der offensichtlich 1757 in Wildon bei einem Kutschenunfall ums Leben kam. Das große Grabmonument nach dem südlichen Seiteneingang ist jenes des Christoph Nell, Besitzer des Wildoner Freihauses (heute Schloss), aus dem frühen 17. Jahrhundert. Kirchturm

Der mächtige Kirchturm an der Ostseite ist über 66 Meter hoch und brannte 1727 bis zum Hallengewölbe ab, wobei auch die Glocken und die Uhr zerstört wurden. Die danach neu angeschafften Glocken mussten im Ersten Weltkrieg, ihre Nachfolger von 1922 im Zweiten Weltkrieg abgegeben werden. Die 1949 aufgezogenen vier Glocken wurden 1993 durch neue ersetzt, gespendet von privater Hand.

Windhaag bei Perg (Oberösterreich), Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena

Koordinaten: 48° 16' 59.88" N, 14° 40' 49.08" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Windhaag

<http://www.windhaag-perg.ooe.gv.at/index.aspx?rubriknr=1040>

Pfarrkirche Hl. Maria Magdalena, Windhaag b. Perg

Die der Heiligen Maria Magdalena geweihte Pfarrkirche Windhaag war bis 1782 die Klosterkirche des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Windhaag und befindet sich im Ortszentrum von Windhaag bei Perg im Bezirk Perg. Die Kirche dient fallweise auch als Veranstaltungsort für Konzerte, beispielsweise im Rahmen der Donaufestwochen.

[...]

Die Kirche wurde in der Zeit von 1685-1693 erbaut. Die Patronin der Pfarrkirche ist die heilige Maria Magdalena. Die Weihe erfolgte am 6. Oktober 1693 durch den Erzbischof von Passau.

In der Außenansicht der Pfarrkirche dominiert der mächtige Baublock. Der Turm erhebt sich im Westen. Nach einem Brand 1849 wurde der ursprüngliche schlanke, barocke Turmhelm in niedriger Form erbaut. Die Höhe des Turmes beträgt 45 m.

Das Portal der Kirche befindet sich an der Südfront. Oberhalb des Portales steht in einer Mauernische eine barocke Holzstatue der Kirchenpatronin. Die Plastik stammt aus der Zeit um 1690.

Durch das Portal gelangt man in eine zweijochige Vorhalle, von der je eine Tür in das Läuthaus, in den unteren Kreuzgang und in den Kirchenraum führt. Diese ist eine gut überschaubare Saalkirche. Sie ist einschiffig und weist sechs Joche auf. Das Licht fällt von Süden durch zwei übereinander angeordnete Fensterreihen in den Raum.

Wolfsberg-Theißenegg (Kärnten), Pfarrkirche St. Magdalena

Koordinaten: 46° 54' 34.13" N, 14° 52' 41.57" O

https://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_Thei%C3%9Fenegg

<http://www.lovntol.at/sehenswuerdigkeiten/schloesser-im-lavanttal/schloss-waldenstein>

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category: Pfarrkirche_hl._Magdalena,_Thei%C3%9Fenegg_\(Wolfsberg\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category: Pfarrkirche_hl._Magdalena,_Thei%C3%9Fenegg_(Wolfsberg)?uselang=de)

Pfarrkirche St. Magdalena, Theißenegg

Die Pfarrkirche Theißenegg steht im Bergdorf Theißenegg in der Stadtgemeinde Wolfsberg im Bezirk Wolfsberg in Kärnten. Die der Heiligen Maria Magdalena geweihte römisch-katholische Pfarrkirche gehört zum Dekanat Wolfsberg in der Diözese Gurk-Klagenfurt. Die Kirche und der Friedhof stehen unter Denkmalschutz (Listeneintrag).

Geschichte

Eine Pfarre bestand urkundlich vor 1464. Bis 1616 ist das Patrozinium hl. Andreas genannt, mit 1754 hl. Maria Magdalena.

Der gotische und im Kern romanische Wehrkirche hat ein Wehrobergeschoss mit Schießscharten über dem Langhaus und Chor. 1993 war eine Innenrestaurierung mit der Wiederherstellung der barocken Farbigekeit.

Architektur

Die ehemalige Wehrkirche ist von einer nur teils abgetragenen Wehrmauer mit Schießscharten und zwei rundbogigen Portalen umgeben.

Das Kirchenäußere zeigt sich mit einem Westturm in der Breite des Langhauses, der Turm hat spitzbogige Schallöffnungen und trägt ein Pyramidendach. Das gotische profilierte Westportal mit einem Tympanon auf Kragstein hat eine eisenbeschlagene Tür.

Das Kircheninnere zeigt ein zweijochiges Langhaus mit einem Kreuzrippengewölbe auf Konsolen aus Stuck. Die Holzpore steht im engen Turmerdgeschoß.

Ausstattung

Der Hochaltar um 1670/1680 hat eine Triumphbogenarchitektur über kleinem Sockel mit geknickten Seitenteilen.

Eine Glocke nennt Mathias Landsmann 1695.

[...]

Die früheste Bezeichnung des Ortes stammt als "Teisenich" aus dem Jahr 1288. Die Kirche, ursprünglich dem Heiligen Andreas geweiht, seit 1754 St. Magdalena, ist eine mittelalterliche Tochterpfarre von St. Marein. Das Gründungsjahr ist unbekannt. Die Pfarre bestand bereits 1464 (parrochiatis ecclesia S. Andreas am Teisseneck), der Kirchenheilige St. Andreas wird bezeugt im Jahre 1464, 1519, 1554 und 1616. Ab 1754 wird jedoch wiederholt St. Magdalena genannt. Heute noch umgibt eine starke Friedhofmauer die Kirche Theißenegg.

Zollfeld (Kärnten), Familienkapelle Maria Magdalena

Koordinaten: 46° 44' 52.6" N, 14° 27' 18.7" O

<https://www.detail.de/artikel/skulpturales-gehaeuse-familienkapelle-maria-magdalena-13463/>

<https://simonitsch-karlheinz.at/werke/uebersicht-raumgestaltungen/maria-magdalena-kapelle>

Familienkapelle Maria Magdalena, Zollfeld

Skulpturales Gehäuse: Familienkapelle Maria Magdalena

Am Rande des Magdalensberg mit seiner Wallfahrtskirche und in Sichtweite der Burg Hochosterwitz ließen Sacher Locicero Architectes einen ganz besonderen Ort der Ruhe entstehen. An klassischen Formen und Proportionen orientiert, bietet die skulpturale, kleine Kapelle Raum für Stille und Trauer, aber auch für kleinere Feiern im Kreise der Familie inmitten der Felder.

Architekten: Gerhard Sacher, Sacher Locicero Architectes, A–Graz

Ort: A–9063 Zollfeld, Kärnten

Umgeben von Weinzeilen und grünen Wiesen schreiten die Besucher der Kapelle über eine leicht geschwungene Zugangsrampe zum gekielten, abgesenkten Vorplatz. Ausgerichtet an der benachbarten Wallfahrtskirche Magdalensberg orientiert sich der kleine 26 m² große, sakrale Bau aus Weißbeton zudem in seiner Proportion am menschlichen Maß. In seiner rein anmutenden Erscheinung verändert sich seine Oberfläche je nach Licht und Tageszeit. 7,78 Meter hoch und mit einem schlanken Satteldach, erscheint er geradezu wie aus einem Guss. Firsthohe Öffnungen an den kurzen Seiten ermöglichen Ausblicke in die Landschaft, schaffen vor allem aber einen Raum der Ruhe und Konzentration.

Drei mehrfarbig verglaste, schräg eingeschnittene Fensterschlitze des Künstlers Karl-Heinz Simonitsch sorgen für einen diffusen Lichteinfall im Inneren und sollen gleichzeitig die christliche Schöpfungsgeschichte erzählen. Angepasst an die Sonnenstände wurden diese so konzipiert, dass möglichst morgens und abends Licht durch die bunten Glasscheiben fällt.

Ein fast raumbreites, großzügiges und massives Tor aus handgeschlagener Bronze vom tschechischen Künstler Jaromir Gargulak öffnet die Kapelle zum Vorplatz und erweitert so die Fläche für Feierlichkeiten. Der schottenartige Aufbau des Baus lenkt den Blick des Besuchers auf ein Bronzekreuz im Außenraum, in dessen Hintergrund sich am Horizont der Magdalensberg abbildet. Die klare Orientierung der Kapelle und die Lenkung des Ausblicks schaffen ein Wechselspiel zwischen Topografie, Mensch und sakralem Raum. Wie eine schützende Hülle schmiegen sich die Wände um den Besucher und reduzieren so die Fülle der Umgebung ohne diese dabei gänzlich auszuschließen.

Beigefarbener Travertin am Boden und die pure monolithische Wand- und Dachfläche schaffen einen schlichten, reinen Raum, der sich bewusst zurücknimmt. Eine dezente Stufe schafft den Übergang von Kapellenschiff zum Chor, in dessen Wänden sich unter anderem zwölf kleine Urnennischen befinden. Bündig in der Betonwand verschwindende, ausklappbare Bänke aus weiß gekalkter Eiche machen aus der Kapelle einen vielfach nutzbaren, flexiblen Raum.

Die Konstruktion besteht aus 53 Kubikmeter selbstverdichtendem Beton. Eine spezielle Schalung

ermöglichte eine schalankerfreie, monolithische Oberflächenstruktur des Werkstoffs. In aller Stille und inmitten der Natur schafft die kleine Kapelle einen atmosphärischen Raum mit reizenden Ausblicken. Verschiedene Wetter- und Lichtsituationen tauchen nicht nur das Gebäude mit seiner weißen Oberfläche, sondern auch den Innenraum immer wieder in neue Farbstimmungen. Während der Dunkelheit tauchen schlichte, von der Decke herabhängende Milchglaszylinder das Innere in ein warmes, weiches Licht. Lampen aus kleinen Wandnischen ergänzen diese indirekt und schaffen eine harmonische Beleuchtung.
(Insa Thiel, 21.06.2015)